



S. 15.



Krüger jun. in. et del.

Herrn von Büffons
Naturgeschichte
der vierfüßigen Thiere.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern
vermehrt,
durch

Bernhard Christian Otto,
der W. und A. Doctor, Professor der Arzneywissenschaft zu Frankfurt an der Oder; der Schles. patriot. ökonom., der Lundischen physiograph. der Berlinischen und Hallischen Naturforschenden Gesellschaften Mitglied.

Neunzehnter Band.



Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1792.
Bey Joachim Pauli, Buchhändler.

Inhalt
des neunzehnten Bandes
der
Naturgeschichte vierfüßiger Thiere.

Inhalt.

An-

Anzeige der im neunzehnten Bande der Naturgeschichte vierfüßiger Thiere enthaltenen Kupfertafeln.

16. Der

Anzeige der Kupfertafeln.

Herrn von Büffons

Naturgeschichte

der vierfüßigen Thiere.

XIX. Band.

1792.



CLXVIII.

Die Sapajous a) 1)

und

die Sagoins. b) 2)

Wir gehen itzt wirklich aus einem Welttheile in den anderen. Alle vierhändige Thiere, deren Beschreibung wir bis hieher gegeben, und die wir unter den generischen Namen der Affen,

 Pa=

a) *Sapajou*, ein abgeleitetes Wort von *Cayouassou*, dem Namen dieser Thiere in Brasilien, der Sajuassu ausgesprochen wird.

1) Die Sapajous stellete Erxleben auch nach Büffon in einem besondern Geschlechte auf, welches er Cebus nannte, und davon folgende Geschlechtskennzeichen angab.

Dentes primores incisores supra et infra quatuor. Laniarius utrinque unus.

Manus

Paviane und Guenons begriffen haben, gehören ausschließend dem alten Welttheile; alle diejenigen hingegen, deren Beschreibung uns noch übrig ist, finden sich bloß in dem neuen Welttheile. Wir unterscheiden sie zuerst durch zween Geschlechtsnamen, weil man sie in zwey Classen theilen kann; die erste ist die Classe der Sapajous, und die zweyte, die Classe der Sagoins, beyde haben Füße, die fast wie die Füße der Affen, Pavians und Guenons gebildet sind, sie unterscheiden sich aber von den Affen dadurch, daß sie Schwänze haben, von den Pavians und Guenons dadurch, daß sie weder Backentaschen noch Gesässchwielen haben,

Manus palmis plantisque.

Mammae pectorales duae.

Cauda prehensilis.

Nates pilosae. *Erxl. mammal.* p. 44. G. 5.

O.

b) *Sagoin*, *Sagouin*, ein abgeleitetes Wort von *Cagui*, das *Sagui* ausgesprochen wird, und der Name dieser Thiere in ihrem Vaterlande, Brasilien, ist.

a) Das Geschlecht der Sagus nennt Erxleben *Callitrix*.

Dentes primores incisores supra et infra IV. Laniarii solitarii.

Manus in palmis et plantis.

Mammae pectorales II.

Cauda elongata non prehensilis.

Nates tectae.

Sacci in buccis nulli, wodurch er sie von Cercopithecis unterscheidet. *Erxleb. mammal.* p. 55. G. 6.

O.

haben, endlich weichen sie von allen dreyen, Affen, Pavians und Guenons hierin ab, daß alle die zuletztgenannten Thiere eine dünne Scheidewand der Nase, und fast wie der Mensch unterhalb der Nase geöffnete Naslöcher haben, da hingegen bey den Sapajous und Sagoins diese Scheidewand der Naslöcher sehr dick und sehr breit ist, und die Oeffnungen der Naslöcher sich an der Seite und nicht unterhalb der Nase befinden, so daß also die Sapajous und Sagoins nicht nur der Art nach, sondern auch dem Geschlechte nach, von den Affen, Pavians und Guenons unterschieden sind. Vergleicht man sie ferner unter einander, so findet man sie noch durch einige allgemeine Kennzeichen verschieden. Alle Sapajous haben einen Wickelschwanz. Dieser Schwanz ist muskulös, so daß sie sich seiner als eines Fingers bedienen, und alles was sie wollen damit anfassen und wegnehmen können. Sie können ihn zusammenfalten, ausdehnen, sein äußerstes Ende nach Willkühr zusammen oder auseinander wickeln, und sie bedienen sich seiner hauptsächlich um sich mit seiner Spitze an den Aesten der Bäume anzuhacken. Er ist gewöhnlich an dem untern Ende ohne Haar und mit einer glatten Haut bedeckt. Die Sagoins hingegen haben alle einen verhältnißmäßig längern Schwanz als die Sapajous, ihr Schwanz ist behaart, schlecht und grade. Sie können sich seiner auf keine einzige Art weder zum Anfassen noch zum Anhängen bedienen: dieser Unterschied ist so in die Augen fallend, daß man schon durch ihn allein einen Sapajou von einem Sagoin beständig unterscheiden kann.

Wir kennen acht Sapajous, die wir auf fünf Gattungen zurückführen zu können glauben: die erste Gattung ist der **Ouarina** oder **Guariba** von Brasilien: dieser Sapajou ist von der Größe des Fuchses, und unterscheidet sich von demjenigen, den man in Cayenne **Alouata** nennt, bloß in Ansehung der Farbe: der Ouarina hat schwarzes und der Alouata rothes Haar: ich mache hier nur eine Gattung aus beyden, weil sie sich sonst in jedem andern Betracht gleichen; die zweite ist der **Coaita**, er ist schwarz wie der Ouarina, ist aber nicht so groß, und der **Exquima** uns nur eine Abart von ihm zu seyn scheint; die dritte ist der eigentlich sogenannte **Sajou** oder **Sapajou**, der klein von Wuchs und von brauner Farbe ist, und den man gewöhnlich unter dem uneigentlichen Namen des **Kapuziner**-**Affen** kennt: in dieser Gattung kömmt eine Abart vor, die wir den **grauen Sajou** nennen werden; sie unterscheidet sich vom braunen Sajou blos mit diesem Unterschied des Haars: die vierte Gattung ist der **Sai**; die Reisebeschreiber haben ihn den **Weiner** genannt: er ist ein wenig größer als der Sajou, und hat eine breitere Schnauze: wir kennen ihrer zween, die bloß in der Farbe verschieden sind: der eine war schwarzbräunlich und der andre weißröthlich; die fünfte Gattung endlich ist der **Saimiri**, den man gemeiniglich den **Aurora**-**Affen** oder den **pomeranzenfarbigen Sapajou** zu nennen pflegt: es ist der kleinste und artigste Sapajou.

Von den Sagoins kennen wir ebenfalls sechs Gattungen: der erste und unter allen der größeste ist der **Saki**; sein Schwanz ist mit so langem bu-

schichten Haar bedeckt, daß man ihn den **Affen mit dem Fuchsschwanz** genannt hat; in dieser Gattung scheinen sich in Ansehung der Größe Verschiedenheiten zu finden; ich habe zween gesehen, die erwachsen schienen, wovon der eine beynahe noch einmal so groß war als der andre. Der zweyte Sagoin ist der **Tamarin**, er ist gewöhnlich schwarz und hat vier gelbe Füße, er variirt aber in Ansehung der Farbe, denn man findet auch braune, gelbgesprenkelte Tamarins. Der dritte ist der **Ouistiti**, der wegen der breiten Haarkränze, die sein Gesicht einfassen, und wegen seines geringelten Schwanzes merkwürdig wird. Der vierte ist der **Marikina**, er hat eine Mähne rund um den Hals, und am Ende des Schwanzes eine Haarflocke wie der Löwe, daher man ihn auch den **kleinen Löwen** benannt hat. Der fünfte ist der **Pinche**; sein Gesicht ist schön schwarz und von weißen Haaren umflossen, die oberhalb und an den Seiten des Kopfs wie ein langes und glattes Haupthaar herunterfallen. Der sechste und letzte ist der **Miko**, er ist der niedlichste von allen, sein Haar ist silberweiß, und sein Gesicht ist mit dem lebhaftesten Scharlachroth gefärbt. Wir werden itzt die Geschichte und Beschreibung eines jeden dieser Sapajous und Sagoins liefern, die fast größtentheils weder genannt, noch gekannt, noch beschrieben worden sind. 3)

3) Man hat dem Hrn. v. Büffon überhaupt die Kenntniß der mehrsten Affen und ihre ausführliche Beschreibung zu verdanken. Es werden aber doch noch nach der Zeit gemachte Entdeckungen von diesen merkwürdigen Thieren anzuhängen seyn. O.

CLXIX.

Der Ouarina a) 1)
und
der Alouate. b) 2)

Der Ouarina und der Alouate sind die größesten vierhändigen Thiere der neuen Welt, sie übertreffen bey weitem die größesten Guenons, und nähern

a) Ouarin, Ouerine, der Name dieses Thiers in Maragnon, den wir angenommen haben.

Guenons die Ouarines heißen sind ganz schwarz und von der Größe großer Hunde, sie schreyen so laut, daß man sie gegen eine Meile weit hören kann. *Miss. du P. d'Abbeville.* p. 152.

Guerita Brasiliensibus. *Marcgr. Hist. nat. Brasil.* p. 226. fig. Anmerk. Das Wort Ouarina, Ouarine kömmt vermuthlich von Guariba, welches man Gouariba aussprechen muß.

Cercopithecus niger pedibus fuscis. Le sapajou noir. *Briss. regn. anim.* p. 194.

Paniscus. *Linne Syst. nat.* edit. X. p. 26. Anm. Herr Linne hat dies Thier nicht gut angegeben, er verwechselt es mit dem Coaita; seine Beschreibung ist

Der Ouarina. Cercopithecus. S. 12.



Büff. Th: 19. B. Jonst. quadr. t. 61. f. 3.



nähern sich der Größe der Pavians, haben einen Wickelschwanz, und gehören folglich zur Familie der

ist aus der Brownschen und Marcgravschen zusammen gesetzt, deren ersterer den Guariba und letzterer den Coaita beschrieben hat.

1) Cebus (Beelzebul) barbatus niger, caudae extremo pedibusque brunneis. *Erxl. mammal.* p. 44. n. 1.

Aquiqui. *Laet. Amer.* p. 553.

Cercopithecus Guariba apud Brasilienses dictus. *Jonst. quadr.* p. 142.

Cercopithecus Meerkatze. *Jonst. quadr.* tab. 61.

Guariba Brasiliensibus Marcgravii. *Ray syn. quadr* p. 153.

Singes. *Dampier voy.* III. p. 302.

Simia caudata barbata, cauda prehensili. *Linn. syst. nat.* 6. p. 3. n. 14.

Cebus Guariba Marcgravii. *Klein quadr.* p. 88.

Simia caudata barbata, cauda seminuda. The bearded Simia, with the tail half naked. *Hill. anim.* p. 539.

Die schwarze glatte Meerkatze. *Hall. vierf.* p. 555.

Aquiqui. *Diction. anim.* I. p. 148.

Aquiqui. *Bom. Dict.* I. p. 136.

Simia (Belzebul) caudata barbata nigra, cauda prehensili extremo pedibusque brunneis. *Linn. syst. nat.* 12. 1. p. 37. n. 12. Ed. XIII. 1. p. 35. n. 12.

L'Ouarine. *Buff. hist. nat.* XV. p. 5. Ed. in 12. Tom. VII. p. 289. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1.

The howling Baboon. *Baner Guian.* p. 133.
Der heulende Pavian. Bancroft Guiana p. 79.

The

der Sapajous, worin sie wegen ihres Wuchses und wegen ihrer trommelmäßigen auf eine weite Ent-

The Preacher Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 122. n. 91.

Der Fliegenfänger. Müller Natursyst. I. p. 125.

Der schwarze Brüllaffe. Simia Beelzebul. Schreb. Säugth. I. p. 112. n. 28. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 200. n. 102.

Die Uarine, der Heuler. Neue Mannigfalt. 1. IV. p 657. O.

b) *Alouate.* Der Allouate zu Cayenne ist bloß eine Abart des Quarine. Der Quarine ist schwarzbraun, und der Alouate rothbraun. Beyde machen einen abscheulichen Lärm, daher man beyden den Namen der Heuler gegeben hat. Arabata in den Ländern von Orenoko nach Gumilla. „Die gelben Affen, sagt dieser Schriftsteller, die man Arabata nennt, machen einen so unerträglichen und so kläglichen Lärm, daß sie Schaudern erregen. *Histoire de l'Orenoque par Gumilla* p. 8.

Cercopithecus barbatus maximus ferrugineus stentorosus. Alouata. Singe rouge. Barrére Hist. nat. de la France équin. p. 150.

Cercopithecus barbatus saturate spadiceus. Le singe rouge de Cayenne. *Brisson regn. anim.* p. 206. V.

c) Rex Simiorum. *Laet. Amer.* p. 553.

Simia Seniclus caudata barbata rufa, cauda prehensili. *Linne syst. nat.* XII. 1. p. 37. n. 13. Edit. XIII. 1. p. 36. n. 13.

L'Alouate. *Büffon hist. nat.* XV. p. 5. Ed. in 12. Tom. VII. p. 289. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p. 6.

Another Monkey. *Bancroft Guiana.* p. 135. Bankr. Guiana. p. 80.

The

Entfernung hörbaren Stimme einen ausgezeichneten Rang behaupten. Marcgrav c) erzählt, „daß „die Ouarines sich täglich Morgens und Abends „in den Wäldern versammlen, daß einer von ihnen „auf einem erhabnen Orte Platz nimmt, und den „andern mit der Hand ein Zeichen giebt, sich rund „um ihn her niederzusetzen und zuzuhören, was er „sagen wird, daß er, sobald er sie alle sitzen sieht, „mit so lauter und überschrieener Stimme einen „Vortrag anfängt, daß einer, der von ferne zuhört, „glauben muß, sie schreyen alle zugleich, daß indessen nur ein einziger so viel Lärm macht, und daß „während seiner ganzen Rede alle übrige das tiefste „Stillschweigen beobachten, daß der redende ferner „am Schluß seiner Rede, den übrigen mit der „Hand das Zeichen zur Antwort giebt, und daß in „diesem Augenblick alle mit einander zu schreyen „anfangen, bis er ihnen vermittelst eines zweyten „Zeichens wieder Stillschweigen gebietet, daß sie „auf der Stelle gehorchen und schweigen, daß alsdenn der erste das Wort wieder nimmt, oder sein „Lied von vorne anfängt, und daß endlich alle nicht „eher auseinandergehen und die Versammlung aufheben, bis sie auch diesem letztem Vortrag mit

„großer

The royal Monkey. *Penn. synops. quadr.* p. 123. n. 91. *α.*

Der Greiß. Müll. Natursyst. I. p. 126.

Cebus (Seniclus) barbatus rufus. *Erxl. mammal.* p. 46. n. 2.

Der rothe Brüllaffe. Der Arabata. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 201. O.

c) Marcgrave Hist. Bras. p. 226.

„großer Aufmerksamkeit zugehört haben." Vielleicht sind diese Begebenheiten, die Marcgrav mehrmals gesehen haben will, ein wenig übertrieben erzählt, und mit etwas Wunderbarem gewürzt. Die ganze Erzählung beruht vermuthlich auf den abscheulichen Lärm, den diese Thiere machen. Sie haben eine Art von knöcherner Trommel in der Kehle, in deren Höhlung der Ton ihrer Stimme sich verstärkt, vervielfältigt, und wegen des Wiederschalls ein Heulen verursacht, auch hat man diese Sapajous durch den Beynamen der Heuler von allen übrigen zu unterscheiden gesucht; wir haben den Ouarina nicht gesehen, besitzen aber das Fell von einem Alouate und einen aufgetrockneten Embryo von eben dieser Gattung, bey dem das Kehlbein, dies Werkzeug des großen Lärms schon sehr sichtbar ist. d) Nach Marcgrave hat der Ouarina ein breites viereckigtes Gesicht, schwarze und funkelnde Augen, kurze und runde Ohren, der Schwanz ist an seinem äußersten Ende nakt, und er kann sich damit an alles, was er umfassen kann, fest anhaken und anhalten: sämtliche Haare des Körpers sind

d) Dieser Alouate ist ein wildes, rothbraunes, sehr dickes Thier, das vermittelst seines ganz sonderbar gebauten Kehlbeins einen scheußlichen Lärm macht, der einem entfernten Röcheln ähnlich ist. *Barrere Essais de la hist. nat. de la France équin.* p. 150. — Auf der großen oder St. Georgs-Insel, unter dem Wendekreis, zwey Meilen vom festen Lande von Amerika giebt es Affen von der Größe eines Kalbes, die einen so seltsamen Lärm machen, daß Leute, die damit unbekannt sind, glauben, die Berge werden einstürzen. — Sie sind sehr wild. *Voyages de le Gentil,* Tome I. pag. 15. V.

sind schwarz, lang, glatt und leuchtend, noch längere Haare bilden unter dem Kinn und unter der Kehle eine Art von rundem Bart, Hände, Füße und ein Theil des Schwanzes ist braun. 3) Das Männ-

3) Bankroft sagt, die heulende Paviane, wie sie in Guiana genannt werden, scheinen diejenige Thiere zu seyn, welche Marcgrav beschrieben hat, und die bey den Einwohnern von Brasilien Guereba heissen. Sie sind von der Größe eines Fuchses, haben ein feines glattes Haar von einer glänzenden schwarzen Farbe, ausgenommen an den Lenden, wo er kastanienbraun ist. Diese Thiere tragen ihr Gesicht aufrecht, welches dem Gesichte des Quato ziemlich ähnlich ist, aber ihre Ohren sind kleiner, die Augen ragen mehr hervor, und das Kinn ist mit einem langen schwarzen geraden Barte bedecket. Sie haben einen langen Schwanz, der fast bis ans Ende kahl ist, vermuthlich, weil sich das Haar abreibt, indem sie ihn sehr oft um die Aeste der Bäume herumschlingen, wenn sie von einem zum andern klettern. Sie sind die zahlreichsten unter dem ganzen Meerkatzengeschlechte, wie sie denn auch den größten Lärm machen. Sie versammlen sich öfters zu hunderten, sowohl in der Nacht als am Tage, und erheben ein unaufhörliches, lautes und unangenehmes Geheule, das man in einer großen Entfernung hören kann, und den Einwohnern nicht wenig beschwerlich fällt. Bisweilen wird das Heulen bloß von einem etliche Minuten fortgesetzt, bis die übrigen in den Chor mit einstimmen; aber diese Pausen sind nicht sehr häufig, weil sie das Stillschweigen bey diesen Zusammenkünften hassen, und sich ungern das Vergnügen versagen, zu dieser lärmenden Unterhaltung ihren Antheil beyzutragen.

Außer dieser giebt es noch eine andere Art Meerkatzen, etwas größer als die heulende, welche langes röthliches Haar, große Ohren, einen langen rothen

Männchen hat mit dem Weibchen einerley Farbe und ist bloß ein wenig größer. 4) Die Weibchen tragen ihre Jungen auf dem Rücken, und springen mit ihnen von Zweig zu Zweig und von Baum zu Baum; die Jungen umfassen ihre Mütter da wo ihr Leib am schmälsten ist, mit den Armen und mit den

rothen Bart und einen langen zottigen Schwanz hat. Diese Thiere machen, wenn es möglich ist, ein noch viel gräßlicheres Geschrey als die vorigen; aber zum Glück sind ihre Zusammenkünfte nicht so zahlreich. Bankroft Guiana S. 79. 80. Der letzte wird wohl der Aluate seyn. Erxleben, Schreber, Zimmermann u. a. unterscheiden den Ouarine oder Guariba auch als eine besondere Art von dem Aluate oder Arabata. O.

4) De Laet sagt, das Männchen sey röthlich von dem Aquiqui (dem Ouarine) und es wäre demnach dasselbe wohl der Alouate. Simiorum et simiarum item Cercopithecorum maximus hic numerus et summa varietas; inter illos est species quaedam, caeteras magnitudine multum excedens, *Aquiqui* vocant barbari; nigris villis et longa infra mentum barba: e quibus interdum nascitur masculus colore subrubenti, quem regem simiorum vocant barbari, facie subalbicante, et barba in utramque auriculam tam eleganter composita, quasi attonsa esset, is arborem non raro conscendere dicitur et stridula voce veluti concionari, tam alte ut procul possit exaudiri, habet ad id peculiare sub palato organum a natura comparatum, concavum, e tenuissima sed validissima membrana, ovi magnitudine, quod levi momento distenditur; inter stridendum autem largam eructat spumam, quam catulus juxta positus, successorem illius vulgo autumant, studiose a barba illius abstergit. Antonius Knivetus anglus scribit, hoc simiorum genus a Petiguaribus appellari *Wariva*. *De Laet. Descr. Ind. occid. L. XV.* p. 553. O.

den Händen, und halten sich fest an sie angeschlossen so lange sie in Bewegung ist. Uebrigens sind diese Thiere wild und boshaft, sie lassen sich nicht einmal bändigen geschweige denn zahm machen, sie beißen entsetzlich, und wissen sich sowol wegen ihrer abscheulichen Stimme als wegen ihrer unverschämten Aufführung fürchterlich zu machen, obzwar sie nicht zu der Zahl der wilden und fleischfressenden Thiere gehören; ihr Fleisch schmeckt nicht übel weil sie bloß von Obst, von Hülsenfrüchten, von Körnern und einigen Insekten leben. e) „Die Jäger, „sagt

e) Die Affen sind das gewöhnlichste und schmackhafteste Wildpret der Indianer aus dem Amazonenlande. — Es giebt ihrer, die so groß sind als ein Windhund. *Voyage sur la riviere de l'Amazone par Mr. de la Condamine* p. 164. — Cayenne ist das Vaterland der Affen. — Hat man einmal den ersten Widerwillen überwunden, so findet man sie gewiß sehr wohlschmeckend. Ihr Fleisch ist weiß, zwar gewöhnlich etwas fett, aber dennoch sehr zart, leckerhaft und schmackhaft, der Kopf giebt eine gute Suppe, man richtet sie in ihrer eignen Brühe an, wie gekochten Kapaun ꝛc. *Voyage de Desmarchais* Tome III. p. 311 et 338. — Zu Cayenne giebt es Guenons, die so groß sind wie große Hunde, sie sind kuhroth; man nennt sie Heuler, weil sie, wenn sie truppweise versammlet sind, ein so gräuliches Geheul erregen, daß man anfänglich eine Heerde sich schlagender Schweine zu hören glaubt; sie sind sehr häßlich und haben ein sehr breites Maul; ich glaube, daß sie grimmig sind; wenn sie von den Wilden mit ihren Pfeilen geschossen werden, so ziehen sie den Pfeil mit der Hand aus der Wunde, wie ein Mensch; das Fleisch von diesen Heulern ist sehr gut zu essen, es schmeckt fast wie Hammelfleisch, und zehn Personen können von einem satt werden; sie haben

„sagt **Oexmelin** brachten uns gegen Abend einige
„Affen, die sie auf dem Vorgebürge Gracias-a-
„Deo geschossen hatten. Diese Affen wurden zum
„Theil gekocht, zum Theil gebraten, und schmeckte
„uns so sehr gut. Das Fleisch schmeckt beynahe,
„aber nicht völlig wie Hasenfleisch. Es ist ein we-
„nig süßlich, und man muß daher, wenn es ge-
„kocht wird, viel Salz hineinthun. Das Fett ist
„gelb, wie Kapaunenfett, und fast noch gelber,
„und schmeckt sehr gut. Wir lebten die Zeit un-
„sers dortigen Aufenthalts bloß von diesen Thieren,
„weil wir nichts anders vorfanden, und die Jäger
„brachten uns auch täglich so viel als wir essen
„konnten. Ich ward neugierig diese Affenjagd ken-
„nen zu lernen, und erstaunte über den Trieb die-
„ser Bestien, ihre Feinde genauer als andre Thiere
„kennen zu lernen, und wenn sie angegriffen wer-
„den, allerhand Mittel zu ihrer Hülfe und zur Ver-
„theidigung zu ergreifen. So oft wir uns ihnen
„näherten, vereinigten sie sich mit einander, fien-
„gen an zu schreyen und einen gräßlichen Lärm zu
„schlagen, und warfen uns mit trocknen Zweigen,
„die sie von den Bäumen abbrachen; einige mach-
„ten sogar ihre Unreinigkeit in die Pfoten und war-
„fen uns an Kopf; auch habe ich bemerkt, daß sie
„niemals einander in Stich lassen, und daß sie mit
„einer

haben ein hohles kleines Horn innerhalb der Kehle, welches das scheußliche Geschrey verursacht. *Voyage de Binet* p. 341 et 342. — Die Wilden Achaguaer von Orenoko sind sehr lecker nach gewissen gelben Affen, die sie Arabata nennen, welche am Abend und Morgen einen unerträglichen Lärm machen. *Histoire de l'Orenoque par Jumilla* page 8. V.

„einer wirklich täuschenden Behendigkeit von Baum „zu Baum springen, ich sahe, wie sie höchst unge„scheuet sich von Zweig zu Zweig fortwarfen, ohne „jemals niederzufallen, weil sie sich, ehe sie herun„ter kommen können, irgendwo, entweder mit den „Pfoten oder mit dem Schwanz anhaken; daher „man ihrer nicht habhaft werden kann, wenn man „mit der Flinte nach ihnen geschossen, aber sie nicht „völlig getödtet hat, denn sie bleiben beständig auf „den Bäumen fest hangen, wenn sie schon tödtlich „verwundet sind, sterben da und fallen nur stück„weise herunter. Ich habe einige gesehen, die „schon seit länger als vier Tagen todt waren, und „noch immer auf den Bäumen hiengen, und wenn „man drey höchstens vier von ihnen haben wollte, „so mußte man wohl funfzehn bis sechzehn schießen; „noch seltsamer aber schien es mir, daß, sobald „einer verwundet wird, die übrigen sich um ihn „her versammlen, die Finger in die Wunde hin„einstecken, und grade so thun, als wenn sie die „Wunde untersuchen wollten, sehen sie denn, daß „viel Blut herausläuft, so halten sie sie so lange zu, „bis andre von ihnen einige Blätter geholt haben; „diese kauen sie denn und stecken sie mit vieler Ge„schicklichkeit in die Oeffnung der Wunde. Ich „kann versichern, daß ich dies mehrmals gesehen „und mit Bewundrrung gesehen habe. Die Weib„chen kriegen immer nur ein Junges; sie tragen es „auf eben die Art wie die Negerinnen ihre Kinder „zu tragen pflegen. Das Kleine auf dem Rücken „der Mutter umfaßt ihren Hals oberhalb der Schul„tern mit den beyden Vorderpfoteu, mit den Hin„terpfoten faßt es sie mitten um den Leib: will sie „es säugen lassen, so nimmt sie es zwischen die Pfo-

„ten, und reicht ihm die Brust, wie sonst die Wei„ber thun. — Man wird nie des Jungen habhaft „werden, wo man nicht die Mutter tödtet, denn „sie verläßt es niemals; wenn sie todt ist, so fällt „es mit ihr herunter, und alsdenn kann man es „nehmen. Sind diese Thiere im Gedränge, so „helfen sie einander, um von einem Baum oder „von einem Bache nach den andern zu kommen, „dies thun sie beständig und überall, was auch die „Gelegenheit seyn mag. Man hört sie gewöhnlich „weiter als eine große Meile.“ f) Dampier g) bestä-

f) *Histoire des Aventuriers par Oexmelin* Tome II. pag. 251. seq.

g) Die Affen in den Gegenden der Campeschenbay sind die häßlichsten, die ich jemals gesehen habe, sie sind weit größer als ein Haase und haben Schwänze, die beynahe drittehalb Fuß lang sind; die untere Seite des Schwanzes ist unbehaart, die Haut daran ist hart und schwarz, die obere Seite und der ganze übrige Körper ist mit steifen, langen, schwarzen borstigen Haaren besetzt; sie gehen in Haufen von zwanzigen und dreyßigen, und streifen in den Wäldern herum, wo sie von Baum auf Baum springen, treffen sie jemand allein, so machen sie Miene ihn auffressen zu wollen. Ich selbst durfte es nicht wagen, nach ihnen zu schießen, wenn ich allein war, besonders nicht das erstemal, daß ich sie sahe; es war damals ein großer Trupp versammlet, der sich über meinem Kopf von einem Baum zum andern stürzte, mit den Zähnen knirschte und einen wüthenden Lärm machte. Viele grimaßirten sogar mit dem Maul und mit den Augen, und setzten sich in tausend groteske Stellungen, einige rissen trockne Zweige ab, und warfen nach mir, andre ließen ihren Urin und ihren Unflath über mich aus, endlich war einer da, der war größer als alle andre, der stieg auf einen kleinen

bestätigt diese Fakta größtentheils, versichert aber, diese Thiere bringen gewöhnlich zwey Junge hervor, deren eines die Mutter unter dem Arm und eines auf dem Rücken trägt. Die Sapajous, selbst die

kleinen Ast grade über meinem Kopf herunter und sprang von da grade auf mich los. Ich gieng zurück, und der Affe hieng sich mit dem Ende seines Schwanzes an dem Ast auf, blieb so hängen, schaukelte sich hin und her, und machte mir ein schief Maul. Wie ich mich endlich zurückzog, verfolgten sie mich bis an unsre Hütten unter den nemlichen drohenden Stellungen. Diese Affen können ihren Schwanz eben so gut als ihre Pfoten brauchen, sie halten mit ihm auch eben so fest. Waren unsrer zween oder mehrere, so flohen sie für uns. Die Weibchen, mit ihren Jungen beladen, haben es sehr schwer ihren Männchen nachzuspringen, denn sie haben gewöhnlich zwey, wovon sie das eine unter dem Arm fortbringen, das andre sitzt ihnen auf dem Rücken, und hat sich mit den beyden Vorderpfoten um ihren Hals geklammert: diese Affen sind die wildesten, die ich in meinem Leben gesehen habe; es blieb uns stets unmöglich einen von ihnen zahm zu machen, so vieler Kunstgriffe wir uns auch zur Erreichung dieses unsers Endzwecks bedienten. Fast nicht viel leichter ist es sich ihrer zu bemächtigen, wenn man sie geschossen hat, weil sie sich mit dem Schwanz oder mit den Pfoten überall an den Aesten anhängen können; sie fallen niemals an die Erde, so lange noch der geringste Lebenshauch in ihnen ist: hatte man einen geschossen, und ihm zuweilen einen Arm oder Bein zerschmettert, so jammerte es einem nachher, wenn man sahe, wie das arme Thier den verwundeten Theil starr ansahe, oder ihn von einer Seite auf die andre kehrte und wendete. Diese Affen findet man sehr selten an der Erde; einige wollen sogar behaupten, daß sie niemals den Boden betreten. Tome III. p. 304.

Y.

von der kleinsten Gattung, bringen nicht viel Junge hervor, daher es sehr wahrscheinlich ist, daß diese als die größesten von allen ebenfalls nur eins oder zwey Junge hervorbringen.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattungen.

Der Ouarina hat Naslöcher die an der Seite und nicht unterhalb der Nase geöffnet sind; die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist sehr dick: er hat keine Backentaschen und keine Gesässchwielen, diese Theile sind wie der übrige Leib mit Haaren bewachsen. Er hat einen sehr langen Wickelschwanz, ein langes und schwarzes Haar und in der Kehle einen hohlen Knochen. Er ist wie ein Windspiel so groß, das lange Haar unter dem Halse verschaft ihm eine Art von rundem Bart; er geht gewöhnlich auf vier Füßen.

Der Alouate hat einerley Kennzeichen mit dem Ouarine, und scheint sich bloß dadurch von jenen zu unterscheiden, daß er keinen so in die Augen fallenden Bart und rothbraune Haare hat, die beym Ouarine hingegen schwarz sind. Ich weis nicht, ob die Weibchen dieser Gattungen dem periodischen Blutabfluß unterworfen sind, nach der Analogie zu urtheilen muß ich das Gegentheil vermuthen, weil ich überhaupt angemerkt habe, daß bloß die Affen, Paviane und Guenons, die ein naktes Gesäs haben, dieser Ausleerung unterworfen waren.

Daubenton sagt: Der Alouate, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, war sehr klein,

klein, und schien sehr jung zu seyn. Er war von der Spitze des Kopfes bis an den Ursprung des Schwanzes, dessen Länge sieben Zoll neun Linien betrug, nur fünf Zoll, vier oder fünf Linien groß. Der Schwanz hatte an der inwendigen Seite eine Fläche, die sich von dem äußersten Ende desselben auf drey Zoll lang erstreckete und anzeigete, daß sich das Thier dieses Theiles als eines Fingers bedienete, sich daran zu hängen und verschiedene Sachen damit zu ergreifen. Dieses kleine Thier war aufgetrocknet und hart geworden; indessen sah man doch deutlich, daß der Kopf, nach Verhältniß der Größe des übrigen Leibes, sehr groß war. Er hatte eine lange Schnauze, große Augen, eine bey ihrem Anfange hervorgehende, und am Ende breite und platte Nase. Die Oeffnungen der Nasenlöcher befanden sich sehr weit von einander, und stunden an den Seiten der Nase. Die Ohren waren groß: an jedem Fuße fanden sich fünf Zehen; die Nägel waren gelblich und rinnenförmig gebogen. Die Backen und das Ende der Schnauze hatten Haar, welches schon lang war. Die Stirne, der Kopf, der Leib, der Schwanz und die Beine waren mit einem falbröthlichen Haare bedecket; auf der Brust und dem Bauche befanden sich nur zarte Milchhärchen. Obgleich die verschiedenen Theile des Leibes dieses Thieres durch die Austrocknung verunstaltet waren, so ist es mir doch vorgekommen, daß der Knoten des Halses nach Verhältniß viel größer war, als bey anderen Thieren, und daß er sich zwischen den Aesten des Kinnbackens erstreckete. Nachdem ich diesen Knorren eröfnet hatte, so habe ich erkannt, daß er hohl war und aus einem ziemlich harten Blättchen gebildet wurde,

welches bey dem erwachsenen Thiere zu einem Knochen geworden seyn würde. Ich habe nicht gezweifelt, daß der Knorren, welchen ich bey dem hier gedachten jungen Aluate sah, eine sehr scheinbare Anzeige von der knochichten Tasche sey, welche in dem Halse des Aluate ist, und seine Stimme sehr stark machet. Ich habe die Haut eines Aluate gesehen, welche von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes zwölftehalb Zoll lang war. Ein Theil der Knochen des Kopfes hieng noch an dieser Haut. Der Zähne waren ihrer sechs und dreyßig an der Zahl, wie bey den andern Sapajouen. Die Aeste des untern Kinnbackens waren sehr hoch und breit, hauptsächlich an dem Orte ihrer Krümmung. Sie ließen einen leeren Raum zwischen sich, der groß genug war, die knochichte Tasche zu fassen, welche in dem Halse des Aluate ist. Diese Ausdehnung des untern Kinnbackens machte den Kopf sehr groß, und er schien durch die Länge der Haare am Halse und an den Seiten des Kopfes, welche ohngefähr anderthalb Zoll lang waren, noch größer, als er wirklich war. Die Haare an den Seiten waren fast drey Zoll lang. Das Haar auf dem Kopfe, an der Oberfläche des Halses, an den vier Beinen und am Schwanze war braun mit rothen und kastanienfarbenen Flecken; an dem übrigen Leibe hatte es eine mehr oder weniger dunkelrothe Farbe. Die Haut hatte auf der Brüst und dem Bauche die Haare verloren, doch waren noch einige braune da. Man hatte uns diese Haut von Cayenne geschickt. Es fanden sich fünf Zehen an jedem Fuße. Die Nägel waren schwarz und rinnenförmig gebogen; die an den großen Hinterfußzehen waren breiter als die andern.

Von

Luftröhrensack der Brüllaffen. S. 27.



Büff. Thiere: 19. B: Orig: Zeich:

Von dem knochichten Theile, der sich in dem Halse des Aluaten befindet, und in der Königl. Naturaliensammlung war, sagt Daubenton: dieser Theil ist sehr stark. Er hat ungefähr acht Zoll im Umfange. Er ist hohl und durch ein loch offen, welches beynahe einen Zoll lang und über einen halben Zoll breit ist. Diese Tasche wird durch ein sehr dünnes knochichtes Blatt gebildet. Sie hat an ihren inneren Wänden, an der Mündung der Tasche, andere kleine knochichte Blättchen, welche wie ein unordentliches Netz gestellet sind. Es finden sich auch außen bey eben der Mündung zwey Fortsätze und gliedermäßige Flächen oder Seiten. Dieses Werkzeug muß der Stimme viele Stärke geben. Man hat auch wirklich das Thier, welches damit versehen ist, Heuler genannt, und es läßt sich sehr weit hören. Seine Zerschneidung würde sehr merkwürdig und auch nothwendig seyn, eine bessere Beschreibung von der sonderbaren Bildung und lage dieser knochichten Tasche zu machen. Hr. Barrere sagt, dieses Thier mache das erschreckliche Geschrey vermittelst des Zungenbeins, welches von einem sonderbaren Baue ist. Er giebt aber keine umständliche Beschreibung noch irgend einen Beweiß davon an. Uebrigens findet sich keine Aehnlichkeit, in Ansehung der Gestalt dieses Knochens und des Zungenbeins. Indessen habe ich doch in der Unterfläche des Zungenbeins des Coaite eine Höhlung gesehen. Obgleich diese Höhlung nicht sehr groß war, so läßt sie doch hinlänglich vermuthen, daß sich bey anderen Arten der Sapajous wohl größere finden möchten. 5)

5) Ich besitze in meiner Sammlung einen solchen knöchernen Sack, welcher von diesem Thiere seyn soll, und

und den ich einmal aus der versteigerten Sammlung des Herrn Hoppe in Rostock gekauft habe. Er besteht gänzlich aus einer dünnen, durchsichtigen Knochenschale, ohne alle Näthe. Er ist unten viel geräumiger als oben, er hat nemlich unten im größten Durchmesser zwey und einen halben rheinländischen Zoll, oben aber nur einen und einen halben Zoll; Sein größter Umfang in der Länge acht und einen halben, und in der Queere beynahe sieben und einen halben Zoll; Seine Höhle faßte acht Loth Wasser, und hat in sich einige knöcherne hervorstehende Blättchen, welche offene Zellen bilden. Die Oeffnung ist nicht regelmäßig, sondern hat an der einen Seite einen eingebogenen, und an der andern einen ausgebogenen Rand, und von diesen Rändern nehmen die hauptsächlichsten Zellen ihren Anfang. Von diesem größten Durchmesser oder dem Anfange dieser Oeffnung steigt der Sack wie ein Dach, beynahe einen Zoll hoch, in die Höhe, und an jeder Seite desselben steht ein über einen Zoll langer Arm des Seitenhorns in die Höhe, und ist beynahe einen halben Zoll lang damit verwachsen. Auf dem einen Horne sitzt noch ein anderthalb Zoll langer Knorpel.

Otto.

CLXX.

Der Coita. Sim: paniscus. S.29.



Büff. Th. 19 B. Büff: VIII. t. 1.



Der Exquima. S. Diana. S. 29.



Büff. Thiere. 19 B. Abh. d. k. schw. Akad. T. 16. t. 6.

Der Waldteufel oder Quatto. S. 29.



Büff. Thiere. 19. B. Vosmaer.



CLXX.

Der Coaita a) 1)

und

der Esquima b) 2)

1) Coaita. Büff. VIII. tab 1.
2) Waldteufel. Vosmaer.

Der Coaita ist nach dem Ouarina und Alouate der größeste Sapajou: Ich habe ihn im Hotel des Herrn Herzogs von Bouillon lebendig gesehen,

a) *Coaita* oder *Quoata*, der Name dieses Thiers in Guiana, den wir angenommen haben. *Chameik* in Peru. Anmerk. Das Wort *Coaita* kömmt vielleicht von *Caitaia*, dem Namen eines andern Sapajous in der brasilianischen Sprache, der aber *Saitaia* ausgesprochen werden muß.

Cercopithecus major niger faciem humanam referens. Quoata. Barrére hist. nat. de la France Equin. pag. 150.

Cercopithecus in pedibus anterioribus pollice carens, cauda inferius versus apicem pilis destituta. Le Belzebuth. *Briss. regn. anim. p. 211.* *Simia fusca major palmis*

hen, er hatte durch seine Vertraulichkeit und seine einschmeichelnden Liebkosungen die Zuneigung aller seiner

palmis tetradactylis, cauda prehensili ad apicem subtus nuda. The four-fingered Monckie. *Browns hist. of Jamaic*, cap. 5. sect. V.

1) Von dem Coaita oder Quato führt Erxleben noch folgende Stellen an:

Belzebut. *Dict. des anim.* I. p. 272.

Gestaarte Baard-Aap, met een aanvattende Staart, de Voorpooten omtrent vierfingerig. *Houtt.hist.* I. p. 359.

A spider Monkey. *Edw. Glean.* III. p. 222.

Simia (Paniscus) caudata imberbis atra, cauda prehensili, palmis tetradactylis. *Linne syst. nat.* 12. I. p. 37. n. 14.

Le Coaita. *Buffon hist. nat.* XV. p. 16. tab. 1. Ed. in 12. Tom. VII. p. 301. pl. 25. Allg. Hist. d. Natur VIII. 1. p. 13. tab 1.

The ape here called a Quato. *Bancroft Guiana* p. 131. Bankr. Guiana S. 78.

Quata. Fermin Surinam II. p. 115.

The fourfingered Monkey. *Pennant synops quadr.* p. 124. n. 92.

Coaita. *Alesf. quadr.* IV. tab. 187. (nach Büff.)

Der kleine Pan oder Waldgott. Müller Natursyst. I. p. 126.

Der vierfingerige Affe. Simia Paniscus. Schreb. Säugth. I. p. 115. n. 30. tab. 36 (nach Büff.)

Der Quoata. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 201. n. 104.

Cebus (Paniscus) imberbis ater, palmis tetradactylis. *Erxleb. Mammal.* p. 46. n 3.

Der

seiner Wärter zu verdienen gewußt, konnte aber ohngeachtet der guten Behandlung, die ihm wie-
derfuhr

Der Coaita Beelzebub. Blumenb. Handb. 3. S. 69. 1. O.

b) *Cercopithecus barbatus Guinensis in Congo vocatus Exquima. Marcgrave Hist nat. Brasil.* 227. Anmerk. Folgende Stelle des Pater d'Abbeville scheint sich auf diese Gattung des Coaita zu beziehen: „Auf der Insel Maregnon giebt es noch andre Guenons, die sie Sajous (Cagous) heißen, und die ganz schwarz sind. Sie haben einen Bart von mehr als vier Finger (einige gegen einen halben Fuß) lang, und sind sehr hübsch und niedlich. *Mission au Maragnon* pag. 252. V.

a) Cercopithecus (Diana) barbatus, fronte barbaque fastigiata. *Erxl. mammal.* p. 30. n. 9.

Cercopithecus barbatus. II. *Clus. exot.* p. 371.

Beard-men. *Purch Pilgr.* II. p. 955.

Cercopithecus barbatus Guinensis. *Jonst. quadr.* tab. 60. fig. Marcgr.

Cercopithecus barbatus guinensis, Congensibus Exquima. *Rai syn. quadr.* p. 156.

Simia caudata barbata: barba cana, cauda simplici. *Linn. syst. nat.* 6. p. 3. n. 16.

Cebus barbatus. Exquima Guinensis. *Klein quadr.* p. 89.

Cebus barbatus 2. Clusii. *Klein quadr.* p. 89.

Simia barbata cana, cauda simplici. The Simia with a hoary beard, and naked tail. *Hill. anim.* p. 540.

Die Meerkatze. Diana. *Linne Act. holmiens.* 1754. p. 213. tab. 6.

Le

derfuhr und der Sorgfalt die auf ihn verwandt wurde, der strengen Kälte von 1764 nicht widerstehen, und starb, bedauert von seinem Herrn, der so gütig war ihn mir für des Königs Kabinet zuzuschicken.

Einen andern Coaita sah' ich beym Herrn Marquis von Montmirail. Dies war ein Männchen,

Le Singe de Guinée a barbe blanche: Cercopithecus barbatus fuscus, punctis albis inspersus, barba alba. *Briss. regn. anim.* p. 207. n. 23.

Le Singe barbu: Cercopithecus barbatus, ex nigro et fusco mixtus, pectore et anteriore ventris parte albo, barba incana mucronata. *Briss. regn. anim.* p. 208. n. 24.

Der glatthärige Affe. Hall. vierf. p. 555.

Bärtige Meerkatze. Diane. Hall vierf. p. 600.

Simia (Diana). *Linn. syst. nat.* 10. I. p. 26. n. 8.

Gestaarte Baard-Aap, met een gekuifden Baard en een Toupet op't voorhoofd. *Houtt. nat. hist.* I. p. 360. tab. 6. fig. 2. Linn.

Simia (Diana) caudata barbata, fronte barbaque fastigiata. *Linn. syst. nat.* 12. I. p. 38. n. 17. XIII. 1. p. 38. n. 17.

L'Exquima. *Buff. hist. nat.* XV. p. 16. Ed. in 12. VII. p. 303. Allg. Hist. d. Nat. VIII p. 13.

The spotted Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 112. n. 75.

Diane. Müller Natursyst. I. p. 128. tab. 6. fig. 2. nach Linn.

Die Diane. Simia Diana. Schreb. Säugth. I. p. 94. n. 14. tab. 14. (nach Linn.)

Der Exquima. Die Diane. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 187. n. 86. O.

chen, das erste war ein Weibchen gewesen; beyde waren gleich sanft an Naturel und sehr zahm. Dieser Sapajou unterscheidet sich also sehr vom Ouarine und Alouate wegen seines sanften und gelehrigen Naturels. Jene sind unbändig und wild. Er hat ferner keine knochichte Höhlung in der Kehle wie jene: sein Haar ist wie das Haar des Ouarine, schwarz aber struppig: noch unterscheidet er sich von diesem und von allen übrigen Sapajous dadurch, daß er nur vier Finger an den Händen hat, und daß der Daum ihm fehlt. Vermittelst dieses einzigen Kennzeichens und wegen seines Wickelschwanzes ist es leicht ihn von den Guenons zu unterscheiden, welche alle einen schlaffen Schwanz und fünf Finger an den Händen haben.

Dasjenige Thier, was Markgrave **Exquima** nennt, ist eine mit dem Coaita sehr nahe verwandte Gattung, vielleicht gar nur eine bloße Abart: mich dünkt, dieser Schriftsteller habe einen Fehler begangen, indem er Guinea und Congo für das Vaterland des Exquima angiebt: die beygefügte Abbildung ist allein schon hinreichend den Irrthum offenbar zu machen, denn das Thier ist mit einem am Ende aufgewickelten Schwanz vorgestellt, und dies ist doch ein Kennzeichen, das allein den Sapajous zugehört und keinesweges den Guenons, denn diese haben alle einen schlaffen Schwanz: ich bin daher versichert, daß es in Guinea sowol als in Congo nur Guenons aber keine Sapajous giebt, und schließe folglich, daß Markgraves Exquima nicht, wie er will, ein **Guenon** oder **Cercopithekus** aus **Guinea**, sondern ein **Sapajou mit einem Wickelschwanz** sey, der vermuthlich aus

Brasilien mag dahin gekommen seyn. Der Name **Exquima** oder **Quima**, mit Weglassung des Artikels **Ex**, der eigentlich **Quoima** ausgesprochen werden soll, weicht aber nicht weit von **Quoaita** ab, verschiedne Schriftsteller haben den Namen **Coaita** auch so geschrieben: es stimmt also alles dahin zusammen, uns begreiflich zu machen, daß dieser Exquima des Markgrave, der eine guineische **Guenon** oder **Cercopithekus** seyn soll, ein **brasilianischer Sapajou**, und eine Abart in der Gattung des Coaita ist, dem er im Naturel, in der Größe, in der Farbe und wegen seines Wickelschwanzes gleicht: Der einzige merkwürdige Unterschied, der sich hier findet, besteht darin, daß der Exquima unter dem Bauch weislichtes Haar und einen weißen zwey Finger langen Bart unter dem Kinn hat. c) Unsre Coaitas hatten weder das weiße Haar noch den Bart: dennoch vermuthe ich, daß dieser Unterschied bloß von einer Abart der Coaitagattung herrühre, und zwar deswegen, weil ich bey den Reisebeschreibern weiße und schwarze Coaitas, mit und ohne Bart, finde: Dampier sagt: d) „In den Gegenden der amerikanischen „land-

c) Cercopithecus barbatus Guineensis: in Congo vocatur *Exquima*, pilos habet fuscos, sed per totum dorsum quasi adustos seu ferrugineos; fuscis autem punctulatim inspersus color albus, venter albicat et mentum inferius; barbam quoque egregie albam habet, constantem capillis duos digitos longis et amplius passis quasi ordinatim pexa fuisset: quando haec species irascitur os ample diducendo et mandibulas celeriter movendo exagitat hominem, egregie saltant, varios fructus comedunt. *Marcgrav. Hist. nat. Bras.* p. 227 et 228. ubi figura.

d) *Voyage de Dampierre*, Tome IV. pag. 225.

„Landenge giebt es große Heerden von Affen, deren „einige weis, die meisten aber schwarz sind, einige „haben einen Bart, andre haben keinen: sie sind „von mittelmäßiger Größe — diese Thiere haben „eine Menge Würmer in den Eingeweiden e) — „Diese Affen geberden sich sehr närrisch, sie mach„ten tausend abentheuerliche Stellungen, wenn „wir durch die Wälder giengen, sprangen mit ihren „Jungen auf dem Rücken von einem Baum zum „andern, blöckten uns an, knirschten mit den Zäh„nen und bemühten sich uns zu bepissen. Wollen „sie vom Gipfel eines Baums zu einem andern, „dessen Zweige zu entfernt sind, als daß sie mit „einem Sprunge so weit reichen könnten, so hän„gen sie sich einander an die Schwänze und schau„keln sich so lange hin und her, bis der letzte einen „Zweig des benachbarten Baums zu fassen kriegt; „alsdenn zieht dieser die übrigen alle nach sich.“ Alles dies paßt auf unsre Coaitas, bis auf die Würmer in den Eingeweiden. Herr Daubenton, der diese Thiere anatomirt hat, hat eine große Menge Würmer bey ihnen gefunden, wovon einige zwölf bis dreyzehn Zoll lang waren: wir dürfen daher nicht zweifeln, daß Markgravs Exquima ein Sapajou von der Gattung des Coaita, oder wenigstens von einer mit ihm sehr nahe verwandten Gattung sey.

e) Diese Thiere haben eine Menge Würmer in den Eingeweiden, ich zog einmal eine ganze Handvoll einem, den wir öffneten, aus dem Leibe; es waren einige von sieben bis acht Zoll Länge darunter *Voyage de Dampierre,* Tome IV. page 225.

Auch können wir nicht unterlassen anzumerken, daß Herr Linne, im Fall das von ihm unter dem Namen **Diana** f) aufgeführte Thier wirklich, wie er sagt, Markgravs Exquima ist, in seiner Beschreibung ein wesentliches Kennzeichen, nemlich den Wickelschwanz ausgelassen hat, wodurch allein zu bestimmen seyn würde, ob diese **Diana** zum Geschlecht der **Sapajous** oder der Guenons gehöre, und folglich ob sie in der alten oder in der neuen Welt zu Hause sey.

Außer dieser Verschiedenheit, deren Merkmale sehr auffallend sind, giebt es noch andre weniger auffallende Verschiedenheiten in der Gattung des Coaita: derjenige, den Herr Brisson beschrieben hat, hatte an allen untern Theilen des Körpers weißlichtes Haar, unsre hingegen waren ganz schwarz

f) Diana simia caudata barbata fronte barbaque fastigiata. *Linn. Acta Stockholm.* 1754. p. 210. tab. VI. Cercopithecus barbatus Guineensis Marcgravii — Habitat in *Guinea*, magnitudo felis majoris, nigra punctis albidis. Dorsum postice ferrugineum, femora subtus helvola, gula pectusque alba, frons pilis erectis albis fastigiatis, linea transversa in formam lunae crescentis, barba fastigiata nigra subtus alba insidens tuberi adiposo, linea alba ab ano ad genua ab exteriori latere femorum ducta. Ludibunda omnia dejicit, peregrinos salutat, irata ore hiat maxillasque exagitat; vocata respondet *greeck. Linn. syst. nat.* Edit. X. pag. 26 et 27. V.

Vosmär sagt auch, daß ihm der Wickelschwanz fehle, und daß dieser Esquima oder Diana des Linne von dem Quatto eine verschiedene Art sey. S. d. Anhang. O.

schwarz und hatten an den untern Theilen nur sehr wenig Haar; man konnte hier die Haut sehen, die eben so schwarz war als das Haar. Von den beyden Coaitas, wovon Hr. Edwards g) redet, war der eine schwarz und der andre braun, man hatte ihnen, wie er sagt, den Namen Spinnenaffe gegeben, wegen ihrer sehr langen und sehr dünnen Glieder und Schwanzes: in der That sind diese Thiere gar zu hager und zu schmal von Leibe und von Beinen und sind schlecht proportionirt. Vor einigen Jahren wurde mir eins von diesen Thieren unter dem Namen Chamek vorgestellt; man sagte, es käme von den Küsten von Peru, ich ließ das Maas davon nehmen und ließ eine Beschreibung davon machen h), die ich hier beyfüge, damit man

g) Man sehe *Glanüres*, p. 222. V.

h) Das Thier kam von der Küste von Bancet in Peru, war dreyzehn Monat, und wog gegen sechs Pfund; es war über und über schwarz, das Gesicht war nakt, die Haut daran war schrumpflicht und mulattenfarbig, das Haar zwey bis drey Zoll lang und etwas borstig, die Ohren von eben der Farbe wie das Gesicht und ebenfalls unbehaart, Menschenohren sehr ähnlich; der Schwanz einen Fuß zehn Zoll lang, an der Wurzel fünf Zoll im Umkreise und acht Linien an der Spitze dick, er war rund und oben und unten bey seinem Anfange in der Länge von dreyzehn Zoll mit Haaren bewachsen, unterhalb an der Spitze, auf eine Länge von neun Zoll, unbehaart, hier war er unten platt, in der Mitte mit Furchen durchzogen, oberhalb rund; das Thier bedient sich des Schwanzes um sich aufzuhängen und anzuhaken, auch bedient es sich seiner um etwas anzufassen was es nach sich ziehen will, es war dreyzehn Zoll lang, von der Spitze der Nase bis zum Anfang des Schwan-

sie mit derjenigen vergleichen könne, die Hr. Brisson vom Coaita gemacht hat, und damit man einsehe,

Schwanzes, hinter dem Arm neun Zoll und einen halben, auf der Spitze des Brustbeins, das sehr hervorsteht, einen Zoll und einen Fuß, und vor den Hinterpfoten neun Zoll und einen halben im Umkreise dick, der Hals hatte fünf einen halben Zoll im Umfang, es hatte nur zwey Zitzen, die fast unter den Achseln befindlich waren, der Kopf, an der dicksten Stelle gemessen, hatte fünf Zoll, und unter den Augen zwey Zoll im Umkreise, die Nase war dreyzehn Linien lang, die Augen hatten viel Aehnlichkeit mit den Augen eines Kindes, sie waren von einem Winkel zum andern neun Linien lang, die Iris war braun, mit einem kleinen gelblichten Zirkel umgeben, der Apfel war groß, ein Auge stand von dem andern in der Entfernung von acht Linien, das Ohr war einen Zoll sechs Linien lang und zehn Linien breit, der Umfang des Mundes dreyzehn Linien lang und zwey einen halben Zoll im Umkreis, der Vorderarm sechs Zoll lang und zwey einen halben Zoll im Umkreis, die ganze Hand fünf Zoll lang, die flache Hand einen Zoll drey Linien breit, es hatte an den Händen vier große mit Nägeln versehene Finger und einen kleinen Daum ohne Nagel, der nur zwey Linien lang war, der Zeigefinger war zwey Zoll zwey Linien lang, der Mittelfinger zwey Zoll und einen halben, der Ringfinger zwey Zoll vier Linien, und der kleine Finger zwey Zoll, die Nägel viertehalb bis vier Linien lang, das Bein bis ans Knie sechs Zoll, und wo es am dicksten war, vier Zoll acht Linien dick, vom Knie bis an die Ferse fünf Zoll vier Linien und drey Zoll im Umkreise, der Fuß sechstehalb Zoll lang, es waren an den Füßen fünf Finger, die besser proportionirt waren, wie die an den Händen. Der Daum war einen Zoll sechs Linien lang, der Zeigefinger zwey Zoll, der Mittelfinger zwey Zoll zwey Linien, der Ringfinger zwey Zoll, und der kleine Finger einen Zoll neun Linien, der Fuß war zwey Zoll drey Linien breit.

V.

sehe, daß der Peruanische Chamek bis auf einige wenige Verschiedenheiten mit dem Coaita von Guiana einerley Thier sey.

Diese Sapajous sind klug und sehr geschickt, sie gehen truppweise, warnen einander, helfen sich und stehen einander bey; des Schwanzes bedienen sie sich grade wie einer fünften Hand; es scheint sogar als wenn sie mit dem Schwanz mehr Dinge verrichten als mit den Händen oder mit den Füssen i), die Natur scheint sie dadurch für den Daum, der ihnen fehlt, entschädigt zu haben. Man versichert, daß sie mit diesem langen Schwanz Fische fangen, welches uns eben nicht unglaublich scheint, weil wir einen von unsern Coaitas auf eben die Art ein Eichhörnchen, das man ihm zur Gesellschaft gegeben hatte, haben wegnehmen und zu sich ziehen sehen. Sie verstehen die Austerschaalen zu zerbrechen, um die Austern essen zu können, k) und es

i) This creature has no more than four fingers to each of its fore-paws, but the top of the tail is ſmooth underneath, and on this it depends for its chief actions, for the creature holds every thing by it, and fling it ſelf with the greateſt eaſe from every tree and paſt by its means . . . It is a native of the main continent, and a part of the food of the Indians. *Ruſſel hiſt. of Jamaica*, cap. V. ſect. 5. V.

k) Auf der Insel Gorgonia an der Küste von Peru bemerkte ich Affen, die bey niedriger Fluth die Austern auffammelten, und sie auf folgende Art öffneten: sie legten eine auf einen Stein, und schlugen mit einem andern Stein so lange drauf loß, bis die Schaale in Stücken war, alsdenn verschluckten sie die Auster. *Voyage de Dampierre* Tome IV. p. 288. V.

ist gewiß, daß sie, wenn sie über einen Bach schwimmen oder von einem Baum zum andern springen wollen, sich einander an die Schwänze hängen l). Sie bringen gewöhnlich nur ein oder zwey Junge hervor, die sie beständig auf dem Rükken tragen, sie essen Fische, Würmer, und Insekten, doch sind Früchte ihre gewöhnlichste Nahrung, sie werden zur Zeit des Ueberflusses und der Reife der Früchte sehr fett, ihr Fleisch soll alsdenn sehr gut zu essen seyn. m)

Unter-

l) Auf der Reise nach Panama sahe ich zu Capira einen von diesen Guenons, der von einem Baum auf einen andern an der entgegengesetzten Seite des Flusses stehenden Baum sprang, worüber ich mich sehr verwundern mußte; sie wickeln sich mit den Schwänzen um einen Ast, damit sie sich schütteln können, und springen dann hin wohin sie wollen; wollen sie zu einem allzu entfernten Ort, den sie mit einem Sprunge nicht erreichen können, so bedienen sie sich eines lustigen Kunstgriffs, um ihren Zweck zu erreichen. Sie hängen sich nemlich einander an die Schwänze, und formiren auf diese Art eine Art von Kette, nachher schaukeln und werfen sie sich vorwärts, bis der erste der von der Stärke der andern unterstützt wird, an den verlangten Ort anreichen und sich an einen Zweig festhalten kann, von wo er denn, nachdem dies geschehen, alle die übrigen unterstützt und ihnen hilft, bis sie, wie schon gesagt, alle einander an den Schwänzen hängend herübergekommen sind. *Histoire naturelle des Indes, par Joseph d'Acosta* page 200. V.

m) Diese Thiere sind von mittelmäßiger Größe, aber in der guten Jahrszeit wenn die Früchte reif sind, sehr fett, ihr Fleisch ist auserlesen, wir aßen viel davon. *Voyage de Dampierre* Tome IV. page 225. V.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattungen.

Der Coaita hat weder Backentaschen noch Gesässchwielen, er hat einen sehr langen Wickelschwanz, die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist sehr dick, die Naslöcher sind an der Seite der Nase offen und nicht unterhalb der Nase: er hat nur vier Finger an den Händen oder Vorderfüßen, das Haar und die Haut sind schwarz, das Gesicht nakt und rothbraun, die Ohren ebenfalls nakt und wie Menschenohren gebildet; er ist gegen anderthalb Fuß lang, der Schwanz ist länger als Kopf und leib zusammengenommen; er geht auf vier Füßen.

Der Esquima hat beynahe die nemliche Größe, die der Coaita hat, er hat, wie dieser, einen Wikkelschwanz, ist aber nicht am ganzen Leibe schwarz; es giebt ihrer von verschiednen Farben, nemlich schwarze, auf dem Rücken falbe, und andere die unter der Kehle und dem Bauch weiß sind; er hat übrigens einen hervorstechenden Bart; indessen haben diese Kennzeichen mir nicht hinreichend geschienen, um deswegen zwey verschiedne Gattungen daraus zu machen: um so mehr da es Coaitas giebt, die nicht ganz schwarz sind, sondern die auf der Brust und unter dem Bauch weißlichtes Haar haben. Die Weibchen dieser beyden Gattungen sind nicht dem periodischen Blutabfluß unterworfen.

Daubenton giebt folgende Beschreibung des Coaita: Der Kopf ist klein und lang. Er hat eine große und lange Schnauze, eine erhabene Stirne, große Augen, kurze Ohren und eine platte

Nase. Seine Nasenscheidewand ist sehr breit und die Nasenlöcher sind an den Seiten der Nase offen. Die Schnauze, das Stirnbein, der Umkreis der Augen, die Augenlieder und die Ohren hatten eine Fleischfarbe, mit röthlichen und schwärzlichen Flekken vermenget, und einige schwarze und rauhe Haare wie Barthaare. An dem Rande der Augenlieder fanden sich kleine Augenbraunen. Der Leib war kurz, und ob er gleich sehr mager war, so schien er doch mit allen wohl versehen gewesen zu seyn; denn die Höhlung der Brust war groß. Die Beine waren lang und der Schwanz noch viel länger; er erstreckte sich viel weiter, als der Kopf des Thieres, wenn er über dessen Leib geschlagen wurde. An den Vorderfüßen sind nur vier Zehen; die große fehlet daran ganz, man sieht keine Spur davon und man fühlet auch unter der Haut nichts, welches die ersten Anlagen dazu anzeigen könnte. Es findet sich aber ein großer Knollen auf dem äußern Theile der innerlichen Seite oder Handwurzel. Dieser Knollen wird durch eine schwulstige Erhebung der Haut gebildet. Wenn man ihn drücket, so findet man wenig Widerstand. Man unterscheidet nur ein Bein der Handwurzel, welches hervorsteht, und mit dem erbsenförmigen Beine bey dem Menschen überein zu stimmen scheint. Die Hinterfüße hatten jeder fünf Zehen und waren wie der andern Thiere von dieser Gattung ihre gebildet. Die Sohle der vier Füße des Coaita hatte eine schwarze Farbe. Die Nägel waren platt und von eben der Farbe. Der Schwanz war in einer Länge von sechzehn Zoll beynahe cylindrisch. Das Uebrige desselben, welches acht Zoll Länge hatte, war platt. Auf der untern Seite fanden sich zwo bauchichte

Flächen, welche durch eine längliche Furche von einander unterschieden wurden, die nur auf eine Länge von fünf Zollen recht bemerket war und gegen das Ende des Schwanzes fast gänzlich verschwand. Dieser Theil lief spitz zu und war unten, wie ein Bischoffsstab, acht Zoll lang gekrümmet. Das gekrümmete Stück dienete dem Thiere wie ein Finger, alles das zu ergreifen, was es fassen konnte und sich anzuhäkeln. Diese Stütze war so stark, daß es sich mit dem Ende seines Schwanzes an einen Zweig hängete und seinen Leib schwenkete, um die Beine auf eine andere Stütze zu bringen, wo es sich fest setzete, indem es das Stück seines Schwanzes losmachete, welches den Zweig umfassete. Die untere Seite dieses Stückes verrichtete eben das, was die innere Fläche eines Fingers thut. Sie war auch ohne Haare und hatte querlaufende Runzeln an den Orten, wo sich die falschen Wirbel vergliedern, wie an den Orten der Vergliederungen der Fingerknochen sind. Man hat einen Coaita gesehen, welcher sich seines Schwanzes eben so bedienete, wie sich der Elephant seines Rüssels bedienet etwas nach seinem Maule zu bringen, und er zog ein Eichhörnchen, mit dem er in ein Behältniß eingesperret war, damit an sich. Das Uebrige des Schwanzes und der ganze Leib des Coaita war mit einem schwarzen und glatten Haare bedecket. Das längste befand sich auf den Schultern und hatte beynahe vier Zoll. Das Haar des Hinterkopfes war gegen die Scheitel zu in die Höhe gerichtet; und das auf der Scheitel stund nach vorn gegen die Stirne zu. Das Haar auf der Stirne war kurz und bildete eine Spitze an der Wurzel der Nase. Die Achseln, die Brust,

der

der Bauch, die Leisten und die Zehen hatten nur wenig Haar; man sah die Haut daselbst, welche von schwärzlicher Farbe war. Diese Farbe hat ohne Zweifel gemacht, daß man dem Coaita den Namen Belzebuth gegeben.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers, von der Spitze der Schnauze an bis an den After in gerader Linie gemessen	1	4	6
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf	0	4	5
Umfang der Spitze der Schnauze	0	4	4
Umfang der Schnauze unter den Augen genommen	0	6	3
Umriß der Oeffnung des Maules	0	2	4
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern	0	0	4
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	1	4
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	1	7
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	8
Oeffnung des Auges	0	0	4
Weite zwischen den vordern Augenwinkeln, nach der Krümmung des Stirnblattes	0	0	11
Eben die Weite in gerader Linie	0	0	6½
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren	0	10	0
Länge der Ohren	0	0	10
Breite der Unterfläche, nach der äußerlichen Krümmung gemessen	0	1	8

Ab-

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den beyden Ohren unten genommen = = =	0	2	7
Länge des Halses = = =	0	2	2
Umfang desselben = = =	0	6	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen = = =	0	10	8
Eben der Umfang vor den Hinterbeinen	0	9	4
Länge der Schwanzribbe = =	2	0	0
Umfang an ihrem Ursprunge =	0	4	8
Länge des Vorderkegels von dem Ellenbogen an bis an das Faustgelenk	0	7	0
Umfang des Faustgelenkes = =	0	3	2
Länge von dem Faustgelenke bis an die Spitze der Nägel = = =	0	4	8
Länge des Beines von dem Knie bis an die Ferse = = = =	0	7	6
Länge von der Ferse bis an die Spitze der Nägel = = = =	0	5	10

Dieser Coaita wog neun Pfund. Bey Eröffnung des Bauches wurden auf den Gedärmen viele sehr lange und sehr dünne Würmer gefunden. Sie waren walzenförmig und an beyden Enden spitz; die längsten hatten auf dreyzehn Zoll in der Länge und ungefähr ein Viertel einer Linie im Durchschnitte. Das Netz war sehr kurz und zum Theile zwischen dem Magen und dem Blinddarme verstekket, welcher quer über von der Rechten zur Linken gieng; der Magen war zur Linken. Der Zwölffingerdarm hatte zwo Krümmungen, in Gestalt eines lateinischen S. Die bauchichte Erhebung der ersten Krümme war nach hinten und der zweyten nach vorn in der rechten Rippenweiche. Der

Bogen

Bogen dieser Krümme erstreckete sich unter der Niere und stieß an den Leerdarm, welcher Bogengänge in der Nabelgegend und in der rechten Seite machete. Die Windungen des Krummdarmes waren in der untern Bauchgegend und in der rechten Seite; darauf streckete sich dieser Darm nach vorn in die rechte Seite und stieß an den Blinddarm in der Rippenweiche eben derselben Seite. Der Grimmdarm war die Queere von der Rechten zur Linken hinter dem Magen über den Blinddarm gerichtet, ehe er sich an den Mastdarm fügete. Die Gekrösdrüse erstreckete sich hinter dem Magen von der Milz bis an den Zwölffingerdarm. Ihr äußerstes Ende zur Rechten hatte zween Aeste, deren einer vorwärts und der andere hinterwärts gegen die zweyte Krümmung des Zwölffingerdarmes gerichtet war. Der Magen hatte eine sehr sonderbare Gestalt. Er war einer Birne ähnlich, deren kleine Spitze den Pförtner bildete; der Schlund gieng in den dicksten Ort hinein; das rechte Stück hatte also weder Falte noch Krümme; der Zwölffingerdarm bildete zwo Verengerungen, wovon die eine ein zweyter Pförtner zu seyn schien; sie befand sich drey Zoll weit von dem rechten Pförtner entfernt. Die dünnen Gedärme hatten alle einen fast gleichen Durchschnitt, den Krummdarm ausgenommen, welcher wohl einen Fuß lang bey dem Leerdarme nicht so groß war. Der Blinddarm war lang, am Ende wie ein Bischofsstab gekrümmet und gerundet. Er hatte bey der Einfügung in den Krummdarm weniger im Durchschnitte, als sonst in seiner übrigen Länge. Der Grimmdarm hatte drey sehnichte Bänder, welche bey seinem Anfange drey starke, schwülstige Erhebungen mach-

machten, die an den Seiten neben einander stunden. Der Grimmdarm und der Mastdarm hatten beynahe einerley Durchmesser, ausgenommen gegen den After zu, wo der Mastdarm ein wenig stärker war. Die Leber bestund aus fünf Lappen, wovon einer in der Mitte und zween auf jeder Seite waren. Der mittlere hatte einen Einschnitt, welcher ihn in zween fast gleiche Theile theilete. Das Hängeband gieng in diesen Einschnitt, und die Gallenblase war in dem rechten Theile dieses Lappens bey dem Einschnitte einverleibet. Der untere Lappen an der rechten Seite war dicker und fast eben so breit, als der mittlere. Der rechte Oberlappen war ein wenig kleiner, als der Unterlappen an eben der Seite, und beynahe eben so ausgebreitet, als der linke Unterlappen; der Oberlappen an der linken Seite war der kleinste unter den fünfen. Dieses Eingeweide hatte auswendig und inwendig eine blaßrothe Farbe und wog sieben Unzen fünftehalb Quentchen. Die Gallenblase war sehr lang, größtentheils walzenförmig und am Ende spitz. Sie betrug wenig im Durchmesser, und hatte folglich eine ganz andere Gestalt, als diejenigen, die an den Thieren beobachtet worden, wovon ich bis hieher die Beschreibung in diesem Werke gegeben habe. Die gedachte Blase enthielt nur wenig Saft. Die Milz hatte die Gestalt eines Schiffchens; sie war in der Mitte breit und an beyden Enden schmal. Sie hatte drey längliche Seiten, eine außen und zwo inwendig, und in der untern Seite einen Queereinschnitt, welcher sich bis in die Mitte erstreckete. Dieses Eingeweide war auswendig von röthlicher Farbe und inwendig von schwärzlicher. Es wog fünf Gros oder Quentchen. Die rechte

Niere

Niere gieng ein wenig mehr vor als die linke; die Vertiefung war nicht sehr breit; die hintern Substanzen der innern waren sehr deutlich und in dem Beckchen gab es viele starke Wärzchen. Der Spiegel des Zwerchfelles war nicht sehr durchsichtig und zum Theile fleischicht um den Schlund herum. Die Lunge bestund aus sechs Lappen, deren viere zur Rechten und zween zur Linken, wie bey den meisten Thieren, gestellet waren. Das Herz lag mitten in der Brust. Die Spitze war schief nach hinten und zur Linken gerichtet. Der Stamm der großen Schlagader gab zwey Aeste. Die Spitze der Zunge war dick und gerundet. In der Mitte des Vordertheiles war eine längliche Furche und acht starke kelchförmige Drüsen auf dem Hintertheile in zwo schiefe Reihen gestellet, so daß die beyden ersten, auf jeder Seite eine, viel weiter von einander entfernet waren, als die beyden letztern. Die ganze Oberfläche der Zunge war mit Wärzchen bedecket und mit kleinen runden und weißen Drüsen besäet. Der Kehldeckel war dick und in der Mitte ausgeschnitten. Auf dem Gaumen waren sechs breite querlaufende Furchen, deren Ränder nicht sehr erhöhet, und in der Mitte ihrer Länge unterbrochen waren. Sie bildeten zwo bauchichte Erhebungen nach vorn. Das Gehirn war sehr groß; es wog drey Unzen vier und funfzig Gran, und bedeckete das Gehirnlein ganz. Sie waren durch zwey kleine knochichte Blättchen von einander abgesondert, welche auf jeder Seite des Hinterhauptknochens herausgiengen. Das Gehirnlein wog viertehalb Quentchen. Auf der Brust waren nur zwey Wärzchen, eines an jeder Seite zwischen der ersten und zweyten Rippe. Der Hodensack

war klein, aber deutlich bemerket. Die Eichel und die Vorhaut hatten eine weißlich und schwärzlich vermischte Farbe, und waren voller Runzeln. Ueber dieses waren auf der Eichel kleine rauhe und nach hinten gerichtete Schuppen. Die Ruthe walzenförmig. Die Blase hatte die Gestalt eines verlängten Dreyeckes, dessen Spitze an die Harnröhre stieß. Die Hoden waren eyförmig und von weißlicher Farbe, auswendig und inwendig; darinnen fand sich eine sehnichte Achse. Die zuführenden Kanäle waren nahe bey der Blase um die Hälfte stärker, als in ihrer übrigen länge. Die Saamenbläschen hatten drey fast gleiche Seiten; sie waren sehr verlänget und liefen spitz zu. Man sah die Zellchen, woraus sie bestunden, sehr deutlich, und es gieng ein röthlicher Saft heraus. Die Vorsteher waren dicht, rund, und auf die Wurzel der Saamenbläschen gestellet. Das Coaita Weiblein, nach welchem die Beschreibung der Zeugungstheile gemacht worden, war beynahe von einerley Größe mit dem Männlein, welches ich beschrieben habe. Die weibliche Ruthe war überaus groß; sie gieng auf anderthalb Zoll lang hervor und hatte einen Zoll neun linien Umfang. Ihr äußerstes Ende war ein wenig dünner. Die Eichel bestund aus zweenen schwärzlichen Knollen, die mit einer schlaffen Vorhaut umgeben waren, welche durch eine Furche abgesondert wurde, die sich längst der weiblichen Ruthe bis an den Eingang der Scheide erstreckete. Diese Furche war breit und tief, und bildete eine anderthalb Zoll lange Rinne. Die lefzen des Wurfes waren an dem Eingange der Scheide viel dicker, als längst der Rinne der weiblichen Ruthe, welche einen Theil des Wurfes aus-

machete. Die Blase war eyrund; die Bärmutter hatte keine Hörner. Die Mündung der Harnröhre stund acht linien weit von dem Eingang der Mutterscheide; die Harnröhre war nicht sehr lang; die Mündung der Bärmutter war die Queere in Gestalt eines Schleihenmaules; ihre Ränder waren sehr dick; die Geilen waren groß und die Muttertrompeten sehr sichtbar.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Die länge der dünnen Gedärme, von dem Pförtner an bis an den Blinddarm	7	3	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	2	3
Umfang des leerdarmes	0	2	3
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Orten	0	2	3
Umfang an den dünnsten Orten	0	0	10
länge des Blinddarmes	0	4	0
Umfang des Blinddarmes, wo er am dicksten ist	0	4	0
Umfang wo er am dünnsten ist	0	2	4
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Orten	0	3	0
Umfang an den dünnsten Orten	0	2	6
Umfang des Mastdarmes bey dem Grimmdarme	0	2	6
Umfang des Mastdarmes bey dem After	0	3	3
länge des Grimmdarmes und Mastdarmes zusammen	1	0	6
länge des ganzen Darmganges, den Blinddarm nicht mit begriffen	8	3	6
Großer Umfang des Magens	0	11	0
Kleiner Umfang desselben	0	8	10

Tiefe

	Zoll.	Lin.
Tiefe des großen Sackzipfels ; ;	1	6
Umfang des Schlundes und des Pförtners	1	7
Länge der Leber ; ; ; ;	5	0
Breite derselben ; ; ; ;	5	8
Ihre größte Dicke ; ; ;	0	11
Länge der Gallenblase ; ; ;	2	8
Ihr größter Durchschnitt ; ; ;	0	3
Länge der Milz ; ; ; ;	4	0
Dicke in der Mitte ; ; ; ;	1	3
Länge der Nieren ; ; ; ;	1	9
Breite derselben ; ; ; ;	1	2
Dicke derselben ; ; ; ;	0	9
Länge des Spiegels des Zwerchfelles von der Hohlader bis an die Spitze ;	1	2
Breite desselben ; ; ; ;	2	0
Umfang der Grundfläche des Herzens ;	3	7
Höhe von der Spitze bis an den Anfang der Lungenschlagader ; ; ;	1	7
Höhe von der Spitze bis an den Lungensack	1	1
Durchschnitt der großen Schlagader von außen nach außen ; ; ;	0	3½
Länge der Zunge ; ; ; ;	2	3
Länge des vordern Theiles von dem Bande bis an das äußerste Ende ; ;	0	6
Breite der Zunge ; ; ; ;	0	9
Länge des Gehirnes ; ; ; ;	2	10
Breite desselben ; ; ; ;	2	4
Dicke desselben ; ; ; ;	1	2
Länge des Gehirnleins ; ; ;	1	0
Breite desselben ; ; ; ;	1	7
Dicke desselben ; ; ; ;	0	8
Abstand zwischen dem After und dem Wurfe	0	5
Länge des Wurfes ; ; ; ;	1	6

	Zoll.	Lin.
Länge der Scheide = = = =	2	0
Umfang derselben = = = =	1	7
Großer Umfang der Blase = =	4	6
Kleiner Umfang derselben = =	0	6
Länge der Harnröhre = = =	1	1
Umfang derselben = = = =	0	8
Länge des Halses und des Körpers der Bärmutter = = = = =	1	2
Länge der krummen Linie, welche die Trompete durchläuft = = = =	1	0
Länge der Hoden = = = =	0	$6\frac{1}{2}$
Breite derselben = = = =	0	$3\frac{1}{2}$
Dicke derselben = = = =	0	$2\frac{1}{2}$

Der Kopf des Gerippes des Coaita ist von des braunen Saju seinem darinnen unterschieden, daß die Schnauze viel länger und größer ist: übrigens ist aber unter den Köpfen dieser beyden Thiere wenig Unterschied. Der Zähne des Coaita sind an der Zahl sechs und dreyßig, wie bey dem Sai, braunen Saju und Saimiri. Er hat vierzehn Rückenwirbelbeine und vierzehn Rippen an jeder Seite, neun wahre und fünf falsche. An dem Gerippe, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, war das Brustbein nicht ganz verknöchert; es war des grauen Saju seinem an der Anzahl der Knochen, und was die Vergliederungen der Rippen betrift, ähnlich. Der Lendenwirbel sind bey dem erwähnten Gerippe nur vier an der Zahl. Es finden sich nur zween falsche Wirbel an dem Heiligbeine, aber drey und dreyßig im Schwanze. Ich habe kein Gerippe eines Affen gesehen, an welchen deren eine so große Anzahl war. Ich habe in der

Hand=

Handwurzel nur neun Knochen wahrgenommen; der erste und zweyte überzählige fehleten daselbst. Die Fußwurzel bestand nur aus sieben Knochen. Der erste Knochen der Mittelhand war sehr kurz; und an der Stelle der Gliedknochen des Daumens fand sich bloß ein Beinchen; es war auch der Daumen äußerlich nur durch einen kleinen Knollen bemerket.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, von der Spitze der Kinnbacken bis an das Hinterhaupt	4	3
Die größte Breite des Kopfes	2	5½
Länge des untern Kinnbackens, von dessen vorderm äußersten Ende bis an den hintern Rand des knopfförmigen Fortsatzes	2	8
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens	0	3½
Breite des obern Kinnbacken an dem Orte der Hundeszähne	1	2½
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	5
Länge dieser Oeffnung	0	8
Breite derselben	0	5
Länge der eigentlichen Nasenbeine	0	7½
Breite an dem breitesten Orte	0	2
Breite der Augenhöhlen	0	11
Höhe derselben	0	10½
Länge der Hundeszähne	0	6⅓
Breite des Beckens	1	4
Höhe desselben	2	3
Länge der längsten Schwanzwirbelbeine	1	3
Länge des Schaufelbeines oder Schulterblattes	2	3

	Zoll.	Lin.
Länge des Schulterbeines	6	10
Länge des Ellenbogenknochens	6	4
Länge des Spindelknochens oder der Ellenbogenröhre	5	9
Länge des Dickbeinknochens	7	1
Länge des Schienbeines	6	10
Länge der Schienröhre	6	1
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	4
Länge des dritten Knochens der Mittelhand, welcher der längste ist	1	$4\frac{1}{2}$
Länge des ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	1	1
Länge des dritten, welcher am längsten ist	1	7
Länge des Beinchens, welches an der Stelle der Gliedknochen der Zehen der Vorderfüße ist	0	1
Länge des ersten Gliedknochens der zweyten und dritten Zehe	1	4
Länge des zweyten	0	11
Länge des dritten	0	5
Länge des ersten Gliedknochens der großen Zehe der Hinterfüße	0	7
Länge des zweyten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens der dritten und vierten Zehe	1	1
Länge des zweyten	0	8
Länge des dritten	0	$4\frac{1}{3}$

An-

Anhang
zu dem Coaita oder Quatto.

Herr Vosmaer giebt eine eigene Beschreibung von dem Pan (Simia Paniscus) und nennt ihn einen amerikanischen Affen mit langem Schwanze, der bey den Surinamern Quatto heißt, und von den Holländern Bosch-Duivel, Buschteufel oder Slinger-Aap genannt wird. Er giebt davon folgende Beschreibung mit einer guten Abbildung. [1])

„Dieser Affe ist beynahe so groß als der Büffonsche. Er ist sehr gut ausgestopft, und oben vom Kopfe bis zum Anfange des Schwanzes siebenzehn rheinländische Zoll, und der Schwanz selbst zwey Fuß lang.

Das röthliche Gesicht würde ganz nacket seyn, wenn nicht hin und wieder ziemlich lange Haare stånden. Die Ohren sind auch nakt, und gleichen vollkommen den Menschenohren. An den Seiten des Kopfs, vor den Ohren, zeigt sich eine kleine

 Reihe

1) Descr. d'une espece rare de Singe d'amerique a longue queue. Bosch-duivel. *Vosmaer* Amst. 1768. 4. tab. V.

Reihe Haare. Die obere lefze hat auch einige kleinere Haare, die untere lefze ist aber stärker damit besetzt. Das ganze Gesicht ist vielmehr flach als erhaben, vorzüglich über den Augen. Der Theil, den man die Schnauze nennt, steht bey diesem Affen nicht einen Zoll vor den Augen voraus. Die Farbe der Augen ist nicht mit Gewißheit bekannt, aber in Verhältniß des kleinen Kopfs sind sie sehr groß. Die Augenlieder haben keine Wimper. Die Stirn ist erhaben, und das Haar welches darauf zwischen den Augen wächst, ist nach unten gerichtet, und endigt sich in eine Spitze. Die Nase ist ziemlich breit und läuft mit der ganzen Schnauze schreg abwärts, daher die Theile desselben nicht so hervorspringend sind als Graf Büffon sie vorstellt. Die Nase ist flach und lang, und die Nasenlöcher stehen nicht nach vorn, sondern nach den Seiten zu offen.

Vorderzähne sind sowohl oben als unten vier. Die Backenzähne an jeder Seite, besonders die obersten, sind spitzer und halbmal so lang als die andern.

Diese Art Affen hat keinen Beutel unter den Backen, worin sie ihren Fraß aufbewahren könnte.

Vorderfüße dieser Art haben nur vier Zehe, so daß der Daum gänzlich fehlt. Die Glieder der Zehe sind sehr lang, die Nägel kohlenschwarz, an den Seiten nach unten gebogen und vorn abgerundet.

Die Hinterfüße haben fünf Zehe, die Nägel daran sind auch schwarz, die am Daum allein flach,

aber der dritte vom Daum erhebt sich in eine Spitze und läßt daher dreyeckig. Das schwarze Haar geht beynahe bis zu den Zehen herab, welche derselben beraubt sind und eine kohlenschwarze Haut haben.

Der Schwanz ist am Anfange sehr dick, mit dichtem, schwarzem Haare bedeckt, er endigt sich in eine dünne Spitze, und ist wie abgestutzt, unten ohne Haare, woselbst man auch eine Art von Rinne bemerkt. Mit diesem Ende des Schwanzes hält sich das Thier an allem, was es ergreifen kann, fest; womit er sich aufhängt und seinen Leib von einer Seite zur andern schaukelt, und er bedient sich desselben auch oft, wie der Elephant seines Rüssels, um damit, was er will, anzufassen und in sein Maul zu stecken.

Das ganze Thier ist mit kohlenschwarzen ziemlich langen Haaren bedeckt. Er scheint nicht so dünn und mager gewesen zu seyn, als Graf Büffon ihn vorstellt.

Im Gehen bedient er sich seiner vier Beine. Die Hintertheile sind nicht nakt wie bey den Pavians, sondern mit Haaren besetzt."

Nach einer allgemeinen Betrachtung über Büffons Eintheilung der Affen sagt Hr. Vosmaer noch von diesem Paniscus. „Der Gegenstand dieser Beschreibung gehöret zu den Sapajous des Büffon. Er nennt ihn Coaita, und glaubt daß des Marcgrafs *Exquima* nur eine Abart desselben sey, (worin Hr. Vosmaer nicht gleicher Meynung ist).

Linne nennt ihn Simia Paniscus, Brisson Belzebuth und mehrere andre Schriftsteller handeln unter andern Namen von ihm, wie wir unten anführen werden. Aber keiner als Büffon haben sich die Mühe gegeben, ihn gut vorzustellen. Wenn man aber doch dieses Thier mit seiner Abbildung vergleicht, so wird man sogleich sehen, daß er überhaupt etwas weniger mager, das Gesicht nicht so hervorstehend und die Schnauze nicht so lang ist als der Mahler ihn dort vorgestellt hat. Barrere bezeichnet ihn hingegen sehr gut, und sagt, daß er im Gesichte dem Menschen gleiche, welches auch wirklich viel flacher bey dieser Art als bey den Pavians und Guenons ist. Nicht allein aus dieser Ursache liefern wir hier eine neue Beschreibung und Abbildung dieses in Europa sehr seltnen Thiers, sondern auch um den uns vorgesetzten Plan zu befolgen, nachdem wir anderswo fehlende ausgemahlte Abbildungen versprochen haben.

Surinam ist das Vaterland dieses Affen, welcher nach Büffon in Guiana Coaita oder Quoata, und in Peru Chamek heißt. In unsern holländischen Kolonien nennen die Eingebohrnen ihn Quatto *) oder wie ich lieber mit Barrere glaube Quota, daraus unsere Völker Quatto oder Quotoes, Quata u. s. w. gemacht haben. Im Holländi-

*) Quotto. *van Berkel amerikaansche Voyagien.* Amst. 1695. 4. Quotoes. *Beschryving van de Volkplantinge Suriname.* Leeuw. 1748. 4. Quotoes. *Pistorius Beschryvinge van de Colonie van Suriname.* Amst. 1763. 4. Quata. *Fermin Hist. nat. de la Hollande Equinoxiale.* Amst. 1765. 8.

ländischen nennt man ihn Klingeraap, welches seine eigenthümliche Eigenschaft anzeigt. Andre nennen ihn Waldteufel, Boschduivel, wahrscheinlich wegen seiner schwarzen Farbe, womit das falbe oder röthliche Gesicht besonders absticht.

Ein Hauptkennzeichen dieses Affen ist das ihm an den Vorderfüßen der Daum fehlt, da dieselben bloß in vier Zehe gespalten sind, anstatt alle Büffonsche Sapajous und die andern Affenarten an jedem der vier Füße fünf Zehe haben. Die zweyte Eigenschaft, welche es bald mehr bald weniger mit allen Sapajous gemein hat, besteht in dem Wickelschwanz, dessen er sich, wie der Elephant seines Rüssels, bedient, alles damit anzufassen, welches vorzüglich dieser Art eigen ist. Vor einigen Jahren sahe ich diesen Affen zuerst in Amsterdam unter den Thieren des Herrn Bergmeyer. Er war mit einer Kette und einem Ringe an einem langen gespannten Stricke befestigt, um welches er seinen Schwanz so feste schlang, daß er ohne andere Befestigung aufhieng, alle Arten von Bewegungen machte, und sich auf eine erstaunende Weise voltigirte. Wenn man sich die Hand mit seinem Schwanze ergreifen ließ, schloß er dieselbe so stark damit ein, daß es schmerzte.

Das Naturell dieser Art Affen ist an sich gar nicht boshaft, bisweilen ist sie aber doch falsch, vorzüglich wenn man sie sehr quält. Die Nahrung derselben ist fast dieselbe wie bey andern Affen, so daß sie fast alles fressen was man ihnen anbietet. Man sagt, sie wüßten mit ihrem Schwanze die Fische im Wasser zu fangen. Dampier und Wa-

fer

fer sind die vorzüglichsten Schriftsteller, die dieser Art Affen erwähnen. (Die Beschreibung derselben war eingeschaltet aber hier weggelassen.)

Rußel und Acosta bestätigen obiges, aber es ist merkwürdig, daß es nach Wafer von diesen Affen weiße giebt, und daß sie einen Bart haben.

Es scheint uns auch, daß der Exquima des Marcgraf die Art sey, welche Linne S. Diana nennt; und wir können dem Herrn Grafen von Büffon versichern, daß die Dianenaffe gar keinen Wickelschwanz hat, weil wir ihn lebendig gesehen haben. Der Exquima muß also von dem Quatto oder Coaita unterschieden werden, und wir hoffen auch in der Folge eine bessere Abbildung der Diana liefern zu können, als die bekannten.

Der Quotto, der zu dieser Beschreibung gedient hat, war aus Surinam gebracht, und nachdem er einige Zeit in der berühmten Bergmeyerschen Menagerie gelebt hatte, starb er, wurde vollkommen gut ausgestopft und in einer Privatsammlung zu Kaufe gestellt, und für einen sehr hohen Preiß für des Prinzen von Oranien Sammlung gekauft, worin er noch aufbewahrt wird." **Vosmaer** Descr. Amst. 4to. **O.**

An-

Anhang.

Der vierfingerige Peruquenaffe.[1])

Herr Pennant hat diese neue Affenart, welche er in dem Kabinette des Herrn Leevers fand, zuerst beschrieben. Er hat die Größe des ebenfalls vierfingerigen Coaite oder Quato (S. Paniscus) und auch nur vier Finger an den Händen. Sein rundlicher Kopf ist wie in eine große dicke Peruque von gelbbraunen Haaren eingehüllt, und er hat seinen englischen Namen von den großen Peruquen voriger Zeiten erhalten. Er bewohnt Guiana.

Zimm.

1) Full-bottom Monkey. *Pennant hist. of quadrup.* pl. XXIV. Cebus (polycomos) dense comatus, fuscus palmis tetradactylis, cauda alba. Zimm. geogr. Zool. 2. p. 202. n. 105. u. 3. p. 272.

Anhang zum Erquima.

Schreb. tab. 14.

Da nach der Versicherung des Herrn Vosmaer und andern Naturkundiger erhellet, daß der Esquima oder wenigstens Linnes Dianenaffe eine von dem Coaita oder Quatto verschiedene Art sey, auch nicht wie dieser einen Wickelschwanz hat, so muß hier wohl Linnes ausführliche Beschreibung und Abbildung nach einem lebendigen Dianenaffen angehängt werden: Er sagt nemlich in den Abhandlungen der Königl. Schwedischen Akademie im sechszehnten Bande, nachdem er verschiedenes von den Affen im allgemeinen vorausgesetzt hat: „Der Affe, welchen ich jetzt beschreiben will, ist von der Meerkatzenart, oder ein Affe mit langem Barte und Schwanze. Man kann ihn eine Meerkatze mit langem Schwanze, buschichtem Barte und Stirne nennen. Ich nenne ihn sonst **Diane**, weil er einen weißen Mond auf der Stirne hat, wie sich die alten Dichter von ihrer Diana einbildeten. Dieses Thier ist etwas größer als eine Katze. Die Grundfarbe ist außen überall schwarz mit weißen Tupfelchen, welches daher rühret, weil die

Haare

Haare an den Spitzen weiß sind; aber mitten auf dem Rücken fängt sich eine dunkele Farbe an, die sich bis an den Schwanz aber nicht auf die Seiten herunter erstrecket. Die Haare am inneren der Schenkel, vom Schwanze an bis an die Kniebiegung, sind von rother Rostfarbe, welches aussieht, als wäre das Thier blutig. Unterleib, Füße, Schwanz, Angesicht und Ohren sind schwarz. Die Brust, von den Ohren an, die Schläfe und der Bart, bis an die Biegung der Vorderfüße hinunter, sind weiß. Auf den Hinterschenkeln, vom Schwanze bis an das Knie, geht ein weißer Streifen, welcher an dem Thiere etwas sonderbar ungewöhnliches ist, aber doch einige Symmetrie giebt, wenn man den Affen von der Seite betrachtet. Der Schwanz ist durchaus gleich dicke, mit kurzen Haaren, schwarz, und so lang als der Leib, am Ende stumpf, ohne Borsten, und kann von dem Affen bey dem Klettern nicht gebraucht werden, Aeste, Seilen oder Leinen zu umfassen. Das Angesicht ist um die Augen und die Nase nacket, und schwarz, wie an einem Mohren. Die Nase ist eingedrückt, und zwischen den Augen etwas scharf oder eckigt, die Augen sind graubraun; die Ohren sind rund, klein, schwarz und meistens nackend. Die Stirne oder die Augenbraunen gehen mit längern, weißen, aufgerichteten und zurück gebogenen Haaren zusammen, völlig wie die neumodischen Toupees, wodurch auf der Stirne ein weißer Mond vorgestellet wird, weil diese Haare an der Spitze weiß sind. Wenn er aber auf der Stirne ein Toupee nach der neuen Mode hat, so hat er auch am Kinn einen Bart nach der alten Mode. Dieser Bart befindet sich an einer fetteren Spitze des Kinnes,

nes, ist schmal, kurz, und am Ende abgestutzet, oder gleichsam queer abgeschnitten; er liegt auch mit seinen Haaren so gleich, als wäre er gekämmt. Aber darinnen hat der Bart etwas besonders, daß er an der Vorderseite schwarz, wie das Gesichte ist, aber an der untern Seite ist er länger, und ganz weiß, wie das Kinn, daher dieser Affe mit dem schwarzen Bart und der weißen Brust ein sonderbares Ansehen hat. Die Zähne verhalten sich wie bey den Menschen und den andern Affen, nur mit dem Unterschiede, daß von den vier Vorderzähnen im obern Kinnbacken die beyden mittlern etwas größer, und mehr herausstand, auch die Beißzähne von den Vorderzähnen etwas abgesondert sind. Die Nägel sind einigermaßen wie Menschennägel beschaffen; doch etwas länglichter, und an allen Seiten gleich. Hände und Füße sind wie bey dem Menschen gebildet, schwarz, und an der untern Seite ganz bloß, mit ihren Linien und Zeichen, die ich andern zu lesen überlasse, welche wahrsagen können. Der Geburtsort dieses Affens ist Guinea, wie aus Marcgrafens Historia Naturali Brasiliae zu ersehen ist; dieses ist der einzige Schriftsteller, der, so viel ich weiß, diesen Affen gekannt hat; doch hat er ihn so unvollkommen vorgestellt, daß ich ihn nicht würde gekannt haben, wenn er nicht ein besonderes Merkmal angeführt hätte, das sich bey diesem Thiere zeiget, wenn es erzürnt wird. Seine Worte auf der 217 Seite sind folgende: „Man nennt ihn Scongo Exquima, er ist mit dunkeln Haaren bedecket, die über den ganzen Rücken rostfarben, oder wie verbrannt sind; die weiße Farbe ist wie ein Tüpfelchen über die schwarze gestreuet. Der Bauch ist weiß; (das Ohr) und das Kinn

unter dem Barte sind auch ganz weiß, und besteht der Bart aus zweenen querfingerlangen oder längern Haaren, die gleichsam gekämmt sind. Wenn das Thier zornig wird, sperrt es die Kinnbacken sehr weit auf, und schlägt sie alsdenn einigemal gewaltig zusammen, den Menschen damit zu drohen; es springt außerordentlich, frißt verschiedene Arten Früchte, und darunter vornehmlich die Frucht von einem Baume, der Paco genannt wird." Mehr hat er nicht, und fehlet selbst in seiner schlechten Abbildung; wo er einen Schwanz setzet, der sich zusammen rollet, wie bey den Affen, denen der Schwanz zum klettern behülflich ist.

Das Thier frißt allerley Gewächse und Pflanzen, wie der Mensch, aber Früchte, Nüsse, Mandeln und Rosinen sind seine Leckerbissen. Sonst nimmt es auch Eyer, Blut, Kohl, Erbsen, Grütze, insbesondere aber Wurzeln von Möhren, Kohlwurzeln, Rüben und dergleichen. Es trinkt oft, und mehr, als ich noch einen Affen habe trinken sehen. Es beriechet alles, was es fressen will, ehe es solches kostet. Fleisch ist seine Speise nicht, und es wirft solches meistens weg. Die Wärme liebt es sehr, und dieserwegen hat es auch in dem wärmsten Orangeriehause, da es im Winter im upsalischen Garten seine Wohnung bekam, sein Nachtlager oben zu höchst an dem Balken gesucht, wo sich die Sparren zusammen schließen, wo es so warm ist als in einer Badstube; aber in die brennende Sonne will es sich nicht setzen, daher es sich auch im Sommer zu Mittage allezeit in den Schatten begiebet. Wenn aber die Nächte des Sommers kalt sind, beklaget es sich, und giebt allen

Vorübergehenden durch sein Pfeifen zu erkennen, wie übel es sich befindet. Es leget sich, so bald es dunkel wird, und schläft bis um sieben oder acht Uhr des Morgens, da es aufsteht, wenn es nicht eher ist beunruhiget worden, aber in dem Orangeriehause verläßt es seine Gesellschaft, und springt zu seinem Nachtlager hinauf, so bald der letzte laden geschlossen ist. Bewegung macht es sich beständig, so oft Gelegenheit ist, es hüpfet, springt, stößt Holzwerk, Stühle, und alles was aufgerichtet steht, um, spielet mit sich selbst, oder mit andern, und ist selten ruhig, so daß es sich auch mißvergnügt bezeigt, wenn es nicht Gelegenheit hat, in Bewegung zu seyn. Alle Affen haben ihre monatliche Reinigung, wie die Menschen, aber dieses Thier hat das besondere, daß sich das äußerste Ende des Schwanzes jeden Monat einmal öfnet, und einige Tage lang Blut schwitzet, welches es ableckt, der Schwanz heilet wieder zu seiner Zeit. Seine Gemüthsart ist gütig, welches seine gütigen Augen genugsam anzeigen. Wenn dieser Affe ein Weibchen ist, so verträgt er sich mit den Mannspersonen sehr wohl, aber nicht so gut mit den Weibspersonen; welches bey dem ganzen Affengeschlechte gemein ist. Besonders aber hat er die ihm bekannten Hausleute lieb, und zumal kleine Knaben, mit denen er spielet, auf sie springt, ihre Taschen visitirt, sie liebelt, und sich von ihnen klopfen und streicheln läßt, wenn sich aber Frauenzimmer einstellen, und besonders wenn zugleich Mannspersonen gegenwärtig sind, so hüpft er oft auf sie, und beißet sie in die Arme, oder Füße, doch haben seine Bisse nicht viel zu bedeuten; denn er beißt selten stark, sondern drücket nur, daß kaum ein kleiner blauer

Fleck

Fleck wird. Sein größtes Vergnügen ist, alles umzuwerfen, was er sieht, und wenn man hundertmal einige Stühle vor ihn setzet, so springt er auf jeden, und verläßt sie nicht eher, bis sie umgestoßen sind; dieserwegen kann man ihn nicht ungebunden im Hause lassen, denn er würde nichts, das nicht feste wäre, stehen lassen, sondern alles auf den Erdboden werfen. Wenn man ihm dünne Speise giebt, nimmt er sich nicht so lange Zeit, dieselbe erstlich aufzuschlucken, oder aufzulecken, ehe er den Teller, oder das Gefäße umwürfe, sondern er schüttet alles sogleich auf die Erde, und muß nachgehends die unreinen Speisen auflecken. Wenn er Suppe genießet, die er theils schlurfet, theils säufet, so sucht er seinen Bart, so viel als möglich ist, in Acht zu nehmen, und wenn solcher benetzet wird, streicht er ihn am Grase oder mit den Armen rein. Dieses Thier ist eines von den reinlichsten unter den Affen, und leidet weder seine eigene noch andere Unreinlichkeit an sich; ein Fehler, den die andern Affen selten zu vermeiden wissen, oder lernen; daher macht denn dieses Thier diejenigen, die mit ihm handthieren, nicht schmutzig. So oft es jemand Fremdes oder Unbekanntes zu sehen bekömmt, grüßt es ihn, auf die Art, daß es die Unterlippe mit dem Barte niederbeugt, daß sich die weißen Zähne zeigen, und dabey ein paarmal mit dem Kopf ihm sehr schnell zunickt. Wenn es auf jemanden erzürnet wird, welches doch selten geschieht, außer wenn es einem Bekannten auf dem Arme sitzt, und ein anderer sich stellet, als wolle er ihn überfallen, denn da wird das Thier gleich zornig, und zeiget seine Gemüthsbeschaffenheit, wenn es grimmig ist, dadurch, daß es die Kinnbacken

schnell bewegt, als ob es käuete, und die Zähne einigemal zusammen schlägt; darauf sperrt es das Maul so weit auf, als es kann, und hält den Rachen eine ganze Minute offen, mit hervorragenden Zähnen, als wolle es ihn verschlingen, auf welche Art es seinen Feind am meisten zu schrecken vermeint. Dieses Aufsperren des Mauls und Bewegen der Kinnbacken, wiederholt es einigemale, und wenn es da seinen Feind erreicht, so beißt es ihn nach seinem Vermögen. Sonst ist es allezeit sanftmüthig, lustig und unbeständig. Es hat keine sonderliche Aussprache; das einzige, das es sprechen kann, ist das Wort **Grech**. Wenn jemand Bekanntes ihm laut zuruft: **Grech**, so antwortet es ihm sogleich: **Grech**. Uebrigens giebt es fast keinen laut mehr von sich, als daß es, wenn es hungrig oder furchtsam ist, pfeift, und sich gleichsam etwas beklagt. Einen sonderbaren laut habe ich ein paarmal von ihm gehöret, wenn es erschrocken ist, er klingt ohngefähr: Hoi. Wenn die Pfauhenne über ihren Eyern sitzt, pflegt sie um zwölfe des Tages auf einige Minuten davon zu fliegen, sich in der Erde zu baden, zu fressen und zu saufen, und wenn sie auffliegt, schreyt sie erschrocken, als wäre ein Fuchs hinter ihr; wenn der Affe diesen ihr ungewöhnlichen Ton höret, springt er wie ein Blitz so hoch er kann, und schreyt mit einer erschrockenen Stimme: Hoi.

Uebrigens hüpfet er leicht, springt mit Hunden, vergnügt sich, ohne einige Wirkung zum Beißen, Sachen, die frey stehen, umzustoßen, den leuten, die ihm nahe stehen, die Hüthe abzunehmen, und mit sich selbst, oder mit andern zu spielen, welches allezeit der Affen angelegenstes Geschäfte ist.“ **Linne a. a. O.**

CLXXI.

Der braune Sagu. S. Apella. S: 89.



Büff: Thiere 19 B: Büff. 8. T. 4.



CLXXI.

Der Sajou. a) [1]

Saju. Büffon VIII. 1. t. 4.

Wir kennen zwo verschiedene Arten in dieser Gattung, den braunen Sajou, den man gewöhnlich den Kapuzineraffen zu nennen pflegt,

 und

a) *Sajou*, ein zusammengezognes Wort aus Cajouvassou oder Sajouvassou, dem Namen dieser Thiere in Maragnon. Anmerk Cajouvassou muß Sajuwaßu ausgesprochen werden; es ist das Stammwort von Sapajou.

Cajouvassou. In Maragnon giebt es noch andre Guenons, die Cajouvassou genannt werden. Sie werden verschickt, und die man auswärts sieht sind gemeiniglich von da her. *Miss. du Pere d'Abbeville* p. 252.

Cercopithecus fuscus capitis vertice nigro. Le Sapajou brun. *Briss. regn. anim.* pag. 193. Simia Apella L. Anmerk. Ich vermuthe, daß der von Hr. Brisson auf der 195sten Seite angezeigte Sapajou unter dem Namen *Sapajou cornu* nur eine Abart von diesem ist. Es ist Simia Fatuellus.

Petit

und den grauen Sajou, der sich vom braunen bloß durch die Farbe unterscheidet. Sie sind von einer-

ley

Petit Singe de Ceylan. *Seba* Vol. I. planche XLVIII fig. 3. Anmerk. Dies Thier ist nicht in Ceylan sondern in Amerika.

Simia (Capucina) caudata imberbis cauda longa hirsuta facie flavescente. Muſ. Ad. Fr. tab. VI. *Linn. ſyſt. nat.* edit X. pag. 29.

Der Affe mit dem buschichten Schwanze. *Glanures d'Edwards* p. 222. tab. 312 (Nach Linne ist dieses eine andere Art, nämlich der Zitteraffe, Simia trepida.)

1) Der Saju des Büffon ist nach dem Linnelschen System, von dem Herrn Gmelin, der Simia Apella L. Zu diesem S. Apella rechnet Erxleben folgende Stellen.

Simia Apella. Muſ. Ad. Frider. I. tab. 1. Linn. Syſt. a. a. O.

Geſtaarte Aap zonder Baard, met een Staart die byna kan grypen, een bruin Lighaamen zwarte Poten. *Houtt. nat. hiſt.* I. p. 367.

Der Kahlbart. Müller Natursyst. I. p. 136.

Der Saju. Simia Apella. Schreb. Säugth. I. p. 119. n. 33. tab. 28. nach Linne.

Cebus (Apella) imberbis, corpore fuſco, pedibus nigris. *Erxl. Mammal* p. 50. n. 5.

Der Saju. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 203. n. 107.

Erxleben rechnet den Saju aber nicht zu dem S. Apella, sondern mit dem Sai zu Simia capucina, dessen übrigen Synonimen ich bey dem Sai anführen will.

Den Saju, Simia Apella, den Sai, S. capucina und den Buschschwanzaffen S. trepida rechnete Pennant auch zu einer Art, so wie Büffon den Hornaffen auch nur für eine Abart des Saju hält.

Der graue Saju. Simia Apella. S. 70.



Büff. Thiere XIX Th.   Büff. VIII T. 5.

ley Größe, von einerley Gestalt und einerley Naturel, beyde sind sehr lebhaft, sehr hurtig und sehr unterhaltend wegen ihrer Leichtigkeit und Geschicklichkeit: wir haben sie lebendig gehabt; es schien uns als wenn sie sich von allen Sapajous am besten mit der Temperatur unsers Klimas behelfen konnten. Sie erhalten sich bey uns ganz gemächlich, und leben mehrere Jahre; vorausgesetzt, daß sie den Winter über in einem geheitzten Zimmer gehalten werden. Sie pflanzen sich sogar fort, wovon wir sogleich einige Beyspiele beybringen werden. Zu Versailles bey der Frau Marquise von Pompadour sind zwey dieser Thiere, eins beym Herrn von Reaumür zu Paris, und eins in Gatinois b) bey der Frau von Poursel gebohren wor-

b) Herr Sanches, ehemaliger erster Leibarzt am rußischen Hofe, den ich schon mehrmals bey Gelegenheit mit Erkenntlichkeit angeführt habe, theilte mir die letztere Nachricht in einem Briefe der Frau von Poursel mit, wovon ich hier einen Auszug beyfüge, „Bordeaux in Gatinois am 26sten Januar 1764. „Den 13ten dieses warf das Sapajouweibchen ein „Junges, dessen Kopf beynahe so groß war, als der „Kopf seiner Mutter; sie hat länger als zwey Stun„den viel ausgestanden, man mußte ihr den Gürtel „zerschneiden, womit man sie festgebunden hatte, „wäre dies nicht geschehen, so hätte sie nicht gebäh„ren können; man kann nichts niedlichers sehen, „als die beyden Alten mit ihrem Jungen, das sie „unaufhörlich mit hin und her tragen oder mit Lieb„kosungen quälen. Fernambuco, (dies ist der Name, „den man dem Sapajoumännchen gegeben hat, weil „es vergangenen Winter 1763 aus diesem Theil von „Brasilien nach Lissabon gekommen ist, von wo es „den folgenden September nach Paris abgeholt wor-

„den

den. Jede Geburt war hier aber immer nur ein Junges, in ihrem Vaterlande sind es oft zwey. Uebrigens sind der Geschmack und die Neigungen dieser Sapajous grillenhaft; sie scheinen für einige Menschen eine Zuneigung und gegen andre eine starke Abneigung zu empfinden. Dies ist beständig so.

Wir haben bey diesen Thieren eine Besonderheit bemerkt, die oft Ursache ist, daß man die Weibchen für ein Männchen ansieht. Die Clitoris steht außen hervor, und ist grade wie Ruthe des Männchens anzusehen.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Die Sajous haben weder Backentaschen noch Gesässchwielen, das Gesicht und die Ohren sind fleischfarbig, und haben oberhalb ein weiches Haar: die Scheidewand der Naslöcher ist dick, die Naslöcher sind an der Seite und nicht unterhalb der Nase geöfnet, die Augen kastanienbraun, und stehen ziemlich nahe bey einander; sie haben einen Wickelschwanz; dieser ist am äußersten Ende oben nakt, übrigens, so lang er ist, sehr buschicht; einige haben schwarzes und braunes Haar sowol um das Gesicht als auf allen übrigen Theilen des Körpers, andre haben ums Gesicht herum graues Haar, und sind am Leibe fahlbraun, beyde haben schwarze nakte Hände;

„den) liebt sein Kind bis zur Ausschweifung; der „Vater und die Mutter tragen es wechselsweise, und „wenn es sich nicht gut festhält, so wird es brav ge„bissen."

Hände; sie sind von der Spitze der Schnauze bis zum Anfang des Schwanzes nur einen Fuß lang; sie gehen auf vier Füßen. Die Weibchen sind nicht dem periodischen Abfluß unterworfen.

Herr Daubenton sagt: „Der Kopf des **braunen Saju**, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, war rund. Er hatte eine kurze und große Schnauze; die Augen stunden sehr dicht neben einander. Der Grund der Augenhöhlen war fast senkrecht in dem Stirnblatte. Die Stirn, die Scheitel des Kopfes und das Hinterhaupt folgeten einer Krümme, welche einförmig zu seyn schien. Das Schloß oder die Scheidewand der Nasenlöcher war sehr breit, und ihre Oeffnungen stunden an den Seiten der Nase. Die Ohren bildeten eine Falte auf ihrer äußerlichen Fläche: sie hatten aber keinen Rand, wie der Menschen ihre. Die Nägel hatten eine braunschwärzliche Farbe; sie waren lang und rinnenförmig gebogen. Die große Zehe der Hinterfüße war ein wenig stärker, als die an den Vorderfüßen; der Schwanz hatte eben so viel länge, als der leib und der Kopf; er war an dem äußersten Ende nach unten gekrümmet, und that die Verrichtung eines Fingers. Das Obere der Stirn, die Scheitel des Kopfes, das Obere des Halses, der Rücken, die lenden und das Obere des Schwanzes, von einem Ende zum andern, waren schwarz, wenn die Haare niederlagen, oder allein braunschwärzlich, wenn sie aufgerichtet stunden, weil jedes Haar nur an der Spitze etwas schwarzes hatte, das Uebrige aber braun, ausgenommen an den Haaren oben auf dem Kopfe, welche durchaus schwarz waren. Das Untere der

Stirne und das Gesicht, die Seiten des Leibes, das Untere und die Seiten des Schwanzes, der Vorderarm, die Hüfte, das Bein und die vier Füße waren braun oder schwarz und gelblich oder röthlich gemenget. Diese letztern Farben waren nur unten auf der Stirn, auf dem Gesichte des Thieres und außen auf dem Vorarme bey dem Ellenbogen sichtbar; die äußere Seite des Armes war schmutzig weiß, ein wenig gelblich oder röthlich gefärbet. Die Kehle und das Untere des Halses hatten eine röthliche Farbe. Die Brust, die inwendige Seite des Armes und der Bauch waren roth. Die längsten Haare fanden sich an den Seiten des Leibes, und hatten auf drittehalb Zoll.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes in gerader Linie von der Spitze der Schnauze bis an den After gemessen = = =	1	0	6
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an das Hinterhaupt	0	3	8
Umfang der Spitze der Schnauze =	0	4	3
Umfang der Schnauze unter den Augen genommen = = = =	0	5	0
Umriß der Oeffnung des Maules =	0	1	11
Weite zwischen den beyden Nasenlöchern = = = = =	0	0	4
Weite zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel =	0	1	0
Weite zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre = = =	0	1	8
Länge des Auges von einem Winkel zum andern = = = =	0	0	6
Oeffnung des Auges = = =	0	0	4½

Weite

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Weite zwischen den Vorderwinkeln der Augen nach der Krümmung des Stirnblattes	0	0	4
Eben dieselbe Weite in gerader Linie	0	0	$3\frac{1}{2}$
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und Ohren genommen	0	8	6
Länge der Ohren	0	0	7
Breite der Grundfläche nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	7
Weite zwischen den beyden Ohren, unten genommen	0	2	1
Länge des Halses	0	1	6
Umfang desselben	0	3	10
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen genommen	0	7	0
Umfang an dem stärksten Orte	0	8	6
Umfang vor den Hinterbeinen	0	5	4
Länge der Schwanzribbe	1	2	8
Umfang an dem Ursprunge	0	2	11
Länge des Vorarmes von dem Ellenbogen bis an das Faustgelenk	0	3	11
Umfang des Faustgelenkes	0	2	0
Länge von dem Faustgelenke bis an die Spitze der Nägel	0	2	9
Länge des Beines von dem Knie bis an die Ferse	0	5	0
Länge von der Ferse bis an die Spitze der Nägel	0	4	3

Dieser Saju wog ein Pfund zehn Unzen fünf Quentchen. Das Netz erstreckete sich nur bis auf die Mitte des Wanstes, ausgenommen an der linken Seite, woselbst es weiter gieng. Der Magen

gen lag die Queere in der Oberbauchgegend, die große Krümme nach unten, wenn man das Thier auf seinen vier Füßen stehend annimmt. Die Leber erstreckete sich fast eben so weit zur Linken, als zur Rechten; die Milz war von oben nach unten in der rechten Seite gerichtet. Der Zwölffingerdarm erstreckete sich bis über die Niere in die Mitte der rechten Seite. Die Bogengänge des Leerdarmes waren in der Nabelgegend und in den Seiten; des Krummdarmes seine befanden sich in der Gegend der Wamme und der untern Bauchgegend. Der Blinddarm war in der rechten Seite nach hinten gerichtet; der Grimmdarm erstreckete sich vorwärts in die rechte Rippenweiche, gieng von der Rechten zur Linken hinter den Magen und verlängerte sich hinterwärts in die linke Seite, ehe er sich an den Mastdarm fügete. Die Häute des Magens und der Gedärme waren sehr dünn; der Magen hatte eine sehr außerordentliche Gestalt. Der große Sackzipfel war fast eben so weit, als das Uebrige dieses Eingeweides. Die kleine Krümme hatte sehr wenig Länge; von dem Schlunde bis an die Falte, welche den rechten Theil bildet, und das Uebrige dieses Theiles war sehr kurz, in Vergleichung der großen Tiefe des linken Theiles. Der Anfang des Zwölffingerdarmes war durch eine Verstopfung der Gekrösdrüse verunstaltet, so daß es nicht leicht war, den Pförtner genau zu erkennen. Es ist mir vorgekommen, daß er an dem Orte der Verbindung gewesen, welche auf dem Zwölffingerdarme nicht hatte geschehen können; weil das erste Stück dieses Darmes zum Theile zerstöret war. Die dünnen Gedärme nahmen nach und nach von dem Pförtner bis an den Blinddarm an Größe ab,

welcher bey seinem Ursprunge nicht so stark war, als das letzte Stück des Krummdarmes: es nahm aber an Größe bis an sein äußerstes Ende zu, welches an der Seite des Krummdarmes wie ein Bischofsstab gekrümmet war. Die Größe des Krummdarmes nahm nach und nach bis an den Mastdarm ab, welcher auch gegen den After zu viel größer war, als bey dem Grimmdarme. Die Leber hatte drey große Lappen, einen kleinen und zwey Anhängsel.

Der ausgebreiteste von den drey großen Lappen war in der Mitte. Das Aufhängeband gieng aus einem kleinen Einschnitte hervor, welcher diesen Lappen in zween ungleiche Theile zu theilen schien. Die Gallenblase hieng an dem rechten Theile, welcher der größte war. Der eine von den beyden andern Lappen war zur Linken und der andere zur Rechten; der kleine Lappen stund an der Wurzel des großen rechten Lappens. Die beyden Anhängsel hiengen der eine an der Wurzel eben desselben großen rechten Lappens, und der andere an der Wurzel des großen linken Lappens. Die Leber war auswendig und inwendig sehr blutroth. Sie wog zwo Unzen und ein halb Quentchen. Die Gallenblase hatte eine eyförmige sehr unregelmäßige Gestalt, durch die beyden Höhlungen, welche in einigen Entfernungen von ihrem Fuße waren. Die Milz war länglich; sie hatte drey Seiten, zwo inwendige und eine auswendige. Ihr Obertheil war spitz und, so zu sagen, gabelmäßig, weil an der hintern Seite ein kleiner Anhang drey Linien von dem äußersten Ende entfernet, da war. Dieses Gedärme war auswendig und inwendig von braunröthlicher Farbe. Es wog ein Quentchen und

drey

drey Grän. Die rechte Niere lag um ein Drittheil ihrer Länge weiter vor, als die linke. Sie hatte wenig Vertiefung und das Beckchen wenig Umfang. Ich habe keine deutliche Wärzchen daselbst gesehen. Der Spiegel des Zwerchfelles war nicht sehr ausgebreitet. Die rechte Lunge hatte vier Lappen, und die linke zween, welche wie bey den meisten vierfüßigen Thieren lagen. Das Herz war sehr kurz, der Stamm der großen Schlagader trieb drey Aeste, die Zunge war an ihrem hintern Theile sehr dick: an dem vordern Theile aber hatte sie nicht so viel Dicke. Sie war mit kleinen drüsenhaften Körnerchen besäet, und mit fast unmerklichen Wärzchen bedecket. In der Mitte des hintern Theiles war eine große kelchmäßige Drüse. An dem Gaumen sah man neun Querfurchen, welche mitten in ihrer Länge unterbrochen wurden, und zwo Höhlungen vorwärts bildeten. Der Kehldeckel hatte mitten an seinen Rändern einen Ausschnitt. Es fanden sich wenig krumme Höhlen auf dem Gehirne, welches sehr groß war, und das Gehirnlein ganz bedeckete. Das Gehirn wog zwo Unzen und ein halb Quentchen, und das Gehirnlein zwey Quentchen und zehn Grän. Die Eichel endigte sich mit einem breiten schwammichten Körper. Die Mündung der Harnröhre befand sich in der Mitte unter einem Knollen, welcher durch das Ende eines Knochens gebildet wurde, den die Eichel enthielt. Die Blase war klein und hatte die Gestalt eines Eyes. Die Hoden waren klein und fast rund; die Vorsteher lagen an der Wurzel der Saamenbläschen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner bis an den Blinddarm	5	6	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	2	0
Umfang des Leerdarmes	0	1	9
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Orten	0	1	9
Umfang desselb. an den dünnsten Orten	0	1	6
Länge des Blinddarmes	0	2	0
Umfang des Blinddarmes an dem dicksten Orte	0	1	6
Umfang desselb. an dem dünnsten Orte	0	1	3
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Orten	0	2	3
Umfang desselb. an den dünnsten Orten	0	1	9
Umfang des Mastdarmes bey dem Grimmdarme	0	1	9
Umfang des Mastdarmes bey dem After	0	2	3
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen genommen	0	9	6
Länge des ganzen Darmcanals ohne den Blinddarm	6	3	6
Großer Umfang des Magens	0	11	0
Kleiner Umfang desselben	0	9	0
Länge der kleinen Krümmung von dem Winkel an, welchen der Theil zur Rechten macht, bis an den Schlund	0	0	10
Tiefe des großen Magensackes	0	2	0
Umfang des Schlundes	0	1	6
Länge der Leber	0	2	8
Breite derselben	0	3	10
Ihre größte Dicke	0	0	6½
Länge der Gallenblase	0	0	11
Ihr größter Durchschnitt	0	0	5

	Zoll.	Lin.
Länge der Milz	2	6
Breite ihres untern Endes	0	5
Breite des obern Endes	0	1½
Dicke in der Mitte	0	2
Dicke der Gekrösdrüse	0	1½
Länge der Nieren	1	6
Breite derselben	0	10
Dicke derselben	0	5
Länge des Zwerchfellsspiegels von der Hohlader bis an die Spitze	0	8
Breite desselben	0	9
Umfang der Grundfläche des Herzens	3	3
Höhe von der Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	1½
Höhe von der Spitze an bis an den Lungensack	0	10
Durchschnitt der großen Schlagader von außen gemessen	0	2½
Länge der Zunge	1	10
Länge ihres Vordertheiles, von dem Bande an bis an die Spitze	0	7
Breite der Zunge	0	9
Länge des Gehirnes	2	5
Breite desselben	1	11
Dicke desselben	1	2
Länge des Gehirnleins	1	0
Breite des Gehirnleins	1	3
Dicke desselben	1	6
Länge der Eichel	0	7
Umfang derselben	0	4
Umfang des schwammichten Körpers daran	1	0

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der Ruthe von der Gabelung der höhlichten Körper bis zur Anfügung der Vorhaut	1	4
Umfang derselben	0	6
Länge der Hoden	0	5
Breite derselben	0	4
Dicke derselben	0	2½
Breite des Oberhödchens	0	2
Dicke desselben	0	⅔
Länge der zuführenden Canäle	3	6
Durchschnitt in dem größten Theile ihrer Länge	0	⅓
Großer Umfang der Blase	4	2
Kleiner Umfang derselben	3	7
Umfang der Harnröhre	0	4
Länge der Saamenbläschen	0	9
Breite derselben	0	4
Dicke derselben	0	1½
Länge der Vorsteher	0	3
Breite derselben	0	3
Dicke derselben	0	1½

Der Kopf am Gerippe des braunen Saju ist nicht so länglich und viel runder, als des Saimiri seiner. Der obere Theil des Hinterkopfes ist viel erhabener und mehr gerundet. Die Augenhöhlen sind nach Verhältniß nicht so sehr von einander entfernet; die Schnauze ist viel größer, und folglich sind auch die Zähne viel größer, als des Saimiri seine: es sind ihrer aber eine gleiche Anzahl; sie sind in eben der Stellung und beynahe von eben der Gestalt. Er hat vierzehn Rückgratswirbel und vierzehn Rippen auf jeder Seite, neun wahre

und fünf falsche. Das Brustbein bestund aus sieben Knochen, ohne denjenigen zu rechnen, welcher jenseits der letztern wahren Rippen seyn sollte, wenn das Brustbein an dem Gerippe ganz zu Knochen geworden wäre, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden. Die ersten Rippen, eine auf jeder Seite, vergliedern sich mit dem mittlern Theile des ersten Knochens des Brustbeins. Die Vergliederung der zweyten Rippen ist zwischen dem ersten und zweyten Knochen; der dritten Rippen ihre zwischen dem zweyten und dritten Knochen, und so immer weiter bis auf die achten und neunten Rippen, die sich am Ende des siebenten Knochens vergliedern. Der Lendenwirbel waren nur fünf an der Zahl. Das Heiligbein bestund aus dreyen falschen Wirbeln, und der Schwanz aus zwey und zwanzigen. Der vordere Theil des Hüftbeines hat eine kleine Höhlung auf seiner äußerlichen Fläche. Er erstrecket sich nicht vor, noch unter dem ersten falschen Wirbel des Heiligbeins. Weil er aber sehr dick ist, so hat er eine kleine längliche und untere Seite, die sich bis an die Pfannenhöhlung erstrecket. Es waren nur zehn Knochen in der Vorderfußwurzel; der erste von den überzähligen fehlete darinnen. Die Hinterfußwurzel bestund nur aus sieben Knochen.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze der Kinnbacken bis an das Hinterhaupt	3	$3\frac{1}{2}$
Die größte Breite des Kopfes	2	1
Länge des untern Kinnbackens von seinem vordern Ende an bis an den hintern Rand des knopfförmichten Fortsatzes	2	2

Dicke

	Zoll.	Lin.
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens	0	$2\frac{1}{2}$
Breite des obern Kinnbackens an dem Orte der Hundeszähne	1	0
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	3
Länge dieser Oeffnung	0	6
Breite derselben	0	$4\frac{3}{4}$
Länge der eigentlichen Nasenbeine	0	8
Breite derselben, wo sie am breitesten sind	0	$2\frac{1}{2}$
Breite der Augenhöhlen	0	$9\frac{1}{3}$
Höhe derselben	1	$3\frac{1}{3}$
Länge der längsten falschen Schwanzwirbel	1	0
Länge des Schulterblattes	1	$5\frac{2}{3}$
Länge des Oberarmknochens	3	$4\frac{2}{3}$
Länge des Ellbogenknochens	3	$5\frac{2}{3}$
Länge des Spindelknochens	3	1
Länge des Oberschenkels	4	2
Länge der Schienbeinröhre	4	1
Länge des Wadenbeines	3	$7\frac{1}{2}$
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	7
Länge des dritten Knochens der Mittelhand, welcher der längste ist	0	$9\frac{1}{2}$
Länge des ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	0	$10\frac{2}{3}$
Länge des dritten Knochens, welcher der längste ist	1	$2\frac{1}{3}$
Länge des ersten Gliedknochens an der großen Zehe der Vorderfüße	0	6
Länge des zweyten	0	$3\frac{1}{2}$
Länge des ersten Gliedknochens der dritten Zehe	0	8

	Zoll.	Lin.
Långe des zweyten	0	6
Långe des dritten	0	$3\frac{1}{3}$
Långe des ersten Gliedknochens der großen Zehe an den Hinterfüßen	0	6
Långe des zweyten	0	4
Långe des ersten Gliedknochens der dritten Zehe	0	$8\frac{1}{2}$
Långe des zweyten Gliedknochens	0	5
Långe des dritten	0	3

Der graue Saju, sagt Herr Daubenton, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, hatte einen großen und runden Kopf, eine breite und unten dicke Nase, ein zum Theil braunes und zum Theile röthliches Gesicht, einen sehr langen, dickhårigen und am Ende nach unten gekrümmten Schwanz, welcher die Verrichtung eines Fingers thut. Das Haar, welches das Gesicht umgab, war weißgraulich. Auf den Backen fanden sich falbe Haare; die Spitze der Haare in der Mitte war schwarz; diese Farbe bildete eine Streife auf jeder Backe. Das Haar hinten am Kopfe hatte auch eine schwarze Farbe. Der Hals oben, der Rücken, die auswendige Seite des Armes, des Oberschenkels und der erste Theil des Schwanzes waren von falber Farbe mit Braun gemischet, weil jedes Haar gegen die Wurzel zu falb und an der Spitze braun war. Das Uebrige des Schwanzes war grau und schwårzlich gemengt. Der untere Kinnbacken unten, die Seiten und der Hals unten, die Brust, die Seiten des Leibes und die inwendige Seite des Armes und des Oberschenkels waren falb. Das Untere der vier Beine, die Zehen

hen und Nägel hatten eine schwärzliche Farbe. Daub. a. a. O.

Der Hornaffe [a]) des Brisson ward, wie gesagt, als eine Abart angesehen. Am nächsten kommt ihm der graue Saju. Brisson sagt, die Länge seines Leibes beträgt vom Scheitel bis zum Schwanze vierzehn Zoll; der Schwanz funfzehn Zoll. Er hat braune glänzende Augen; menschenähnliche Ohren; lange stumpfe Nägel. Auf dem Scheitel sind zwey Haarbüschel wie kleine Hörner, Der Schwanz ist mit kurzen glänzenden Haaren

a) Cercopithecus (cornutus) ex nigro et fusco variegatus, fasciculis duobus pilorum capitis corniculorum aemulis. Le Sapajou cornu. *Brisson Regn. anim.* ed. in 8. p. 138. n. 3.

Erxleben vermuthlich auch, daß es Spielart des Saju sey, und rechnet dazu folgende Stellen.

The Tittee. Simia minor, subfusco-miscella, ventre albido, cauda ad apicem nuda. *Brown Jam.* p. 489?

Simia (Fatuellus) caudata imberbis, cauda prehensili, capitis fasciculis pilorum duobus corniculorum aemulis. *Linne Syst. Nat.* 12. I. p. 42. n. 28. (Ed. XIII. 1. p. 37. n. 28.)

The horned Monkey. *Pennant Synops. quadr.* p. 129. n. 96.

Der Feldgott. Müller Natursyst. I. p. 135.

Der Hornaffe. Simia Fatuellus. Schreber Säugth. I. p. 118. n. 32.

Cebus (Fatuellus) imberbis, capitis fasciculis pilorum duobus erectis. *Erxl. mammal.* p. 51. n. 7.

Der Hornaffe. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 204. n. 109.

bedeckt, und er trägt ihn stets spiral gekrümmt, und hängt sich dadurch fest an Dinge, welche er damit ergreift. Das Gesicht, die Seiten, der Bauch, und vorderen Schenkel werden mit braunen, der Scheitel aber, so wie das Mittlere vom Rücken, der Schwanz, die hinteren Schenkel und die vier Füße mit schwarzen Haaren bedecket. Er war aus der Reaumurischen Sammlung. 3)

3) Herr Zimmermann vermuthet, daß der Affe mit gelb und schwarz gesprenkeltem Rücken (Antigua Monkey Penn. Synopſ. p. 129.) auch eine Varietät des Saju (Simia apella L.) sey. Das Gesicht dieses Affen mit greifendem Schwanze hatte eine schwarze Farbe und einen Backenbart. Der Rücken, die Seiten und die äußere Seite der Glieder, sind schwarz mit orange gemischt, der Bauch ist weiß. Er ist gegen anderthalb Fuß lang. Der Schwanz länger als der Leib. Er kam von Antigoa, aber sein Vaterland ist unbekannt. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 206. a. O.

Der Buschschwanz Affe. S. Trepida.

S. 87.



Büff. Thiere XIX. Th. Edwart. t. 312.

Der Buschschwanzaffe.[1]

Edw. tab. 312.

Der Buschschwanzaffe des Edwards, oder der Zitteraffe ist von dem Grafen von Büffon ebenfalls zu den Saju gerechnet, so wie Herr Pennant. Allein nach dem linneischen System, Herrn Schreber u. a. ist er besonders aufgestellet, so wie es hier geschieht.

1) Bush-tailed Monkey. *Edward Glean.* 3. p. 222. tab. 312. Seligmanns Vögel Th. IX. tab. V.

Simia (trepida) caudata imberbis, capillitio arrecto, manibus pedibusque coeruleis, cauda prehensili villosa. *Linne Syst. Nat.* XII. 1. p. 39. n. 20. Ed. XIII. 1. p. 37. n. 20.

The Capucin Monkey. *Pennant Synopf. quadr.* p. 126. n. 93.

Der Zitteraffe. Müller Natursyst. I. p. 130.

Der Buschschwanzaffe. Simia trepida. Schreb. Säugth. I. p. 118. n. 31. tab. 27. nach Edw.

Cebus (trepidus) imberbis, capillitio arrecto, manibus pedibusque caeruleis cauda villosa. *Erxl. Mammal.* I. p. 50. n. 6.

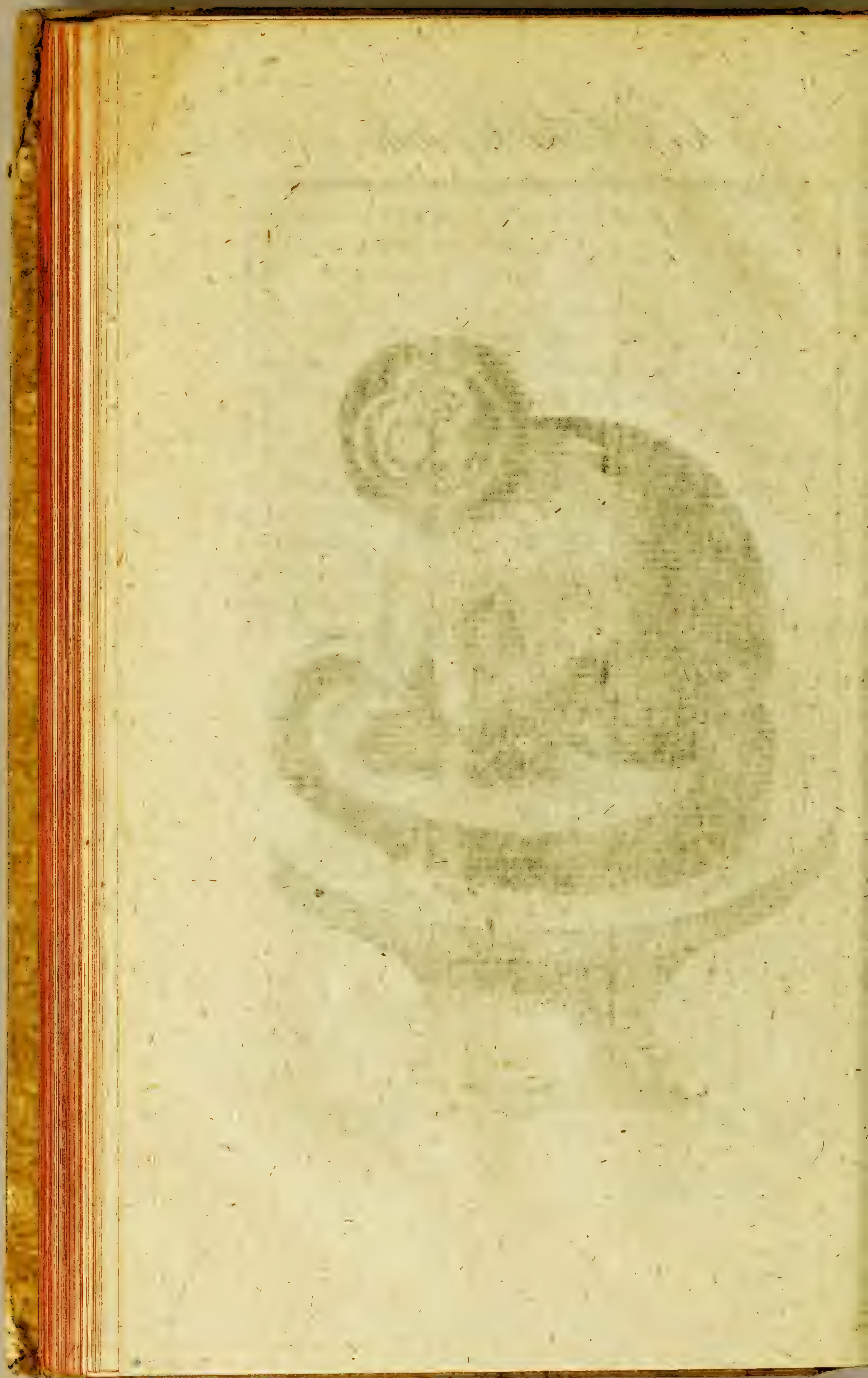
Der Buschschwanzaffe. Zimmermann geogr. Zool. p. 204. n. 108.

Die schwarzbraunen Haare bedecken den Scheitel wie eine Mütze. Das Gesicht ist meist kahl, fleischfarbig und mit lichtbraunen Haaren eingefaßt. Auf dem Halse und Rücken ist das Haar lang und dunkelbraun, an den Seiten herunter kürzer und gelber, auf der Brust und dem Bauche sehr kurz, dünne und hell gelbbraun; auf den Armen und Beinen dunkler und spielt mehr ins röthliche. An den vier Händen ist die Haut schwärzlich und mit Haaren sehr dünne bestreuet. Der Schwanz ist länger als der Leib, und mit langen Haaren dicht bewachsen. Das Thier trägt ihn unterwärts gekrümmt, und kann sich damit anhalten wenn es klettern oder springen will. Es ist so groß als eine halbwüchsige Katze. Surinam soll sein Vaterland seyn.

Der Sai. Simia Capucina. S. 89.



Büff. Th. 19 S. Büff. t. 8.



Der Capuciner. Simia Capucina. 89.



Büff. 8. t. 9.

CLXXII.

Der Sai. [a] [1]

1) 2) Büffon. VIII. 1. tab. 8 und 9.

3) Der Capucineraffe, nach Linne. Schreb. tab. 29.

Wir haben zween von diesen Thieren gesehen, die, wie es uns scheint, eine Mannigfaltigkeit in der Gattung verursachen: der erstere hat

F 5 schwarz-

a) *Cai* eigentlich *Sai*, der von uns angenommene Name dieses Thieres in Brasilien. *Cay*, ein kleiner schwarzer Guenon, den die Wilden in dieser Gegend von Brasilien Sai nennen. *Voyage de Jean de Delery*, Paris 1578. p. 163.

1) Die Herren Schreber, Erxleben, Zimmermann rechnen den Sai zu Linnes Simia capucina, obgleich Graf Büffon diesen Kapucineraffen zu seinem Saju anführt.

Der Capuziner. Müller Natursyst. I. p. 136.

The Weeper Monkey. *Pennant Synops. quadr.* p. 216.

Der Winselaffe. Simia capucina. Schreber Säugth. I. p. 120. n. 34. tab. 29. nach Linne.

Cebus

schwarzbräunliches Haar, der zweyte (von uns **der Sai mit der weißen Kehle** genannt) hat auf der Brust, unter dem Halse, um die Ohren und Backen herum weißes Haar und unterscheidet sich ferner von jenem durch sein weniger behaartes Gesicht: übrigens gleichen sie sich völlig, sind von einerley Naturel, von einerley Größe und Gestalt. Die Reisebeschreiber haben diese Thiere unter dem Namen der **Weiner** aufgeführt, b) weil sie ein gewisses Klaggeschrey an sich haben, und bey jeder Kleinigkeit, die ihnen in den Weg gelegt wird, anfangen zu wehklagen: andre haben sie die wohlriechenden Affen (musqués) genannt, weil sie, wie der Makako, eine Art von Bisamgeruch um sich her

Cebus (capucinus) imberbis fuscus, cauda hirsuta, pileo artubusque nigris. *Erxl. mammal.* 48. n. 4. (et n. 9. lugubris p. 53 und 629.)

Der Winselaffe. Der Sai. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 203. n. 106.

Simia (capucina) caudata imberbis fusca, cauda prehensili hirsuta, pileo artubusque nigris, natibus tectis. *Linne Syst. Nat.* a. Gmel. XIII. 1. p. 37. n. 30.

Le Sai. *Büffon hist. nat.* XV. p. 51. tab. 8. Ed. in 12. tom. VII. p. 318. pl. 28.

Le Sai a gorge blanche. *Büffon hist. nat.* XV. t. 9. Edit. in 12. VII. pl. 29.

O.

b) Auf der großen oder St. Georgsinsel unter dem Wendezirkel zwey Meilen vom festen Lande von Amerika, giebt es Affen, die man Weiner nennt. Sie schreyen beynahe wie ein Kind. *Voyage de le Gentil,* Tome I. page 15.

her verbreiten. c) Noch andre haben ihnen wirklich den Namen Makako d) beygelegt, den sie vom Guineischen Makako entlehnt hatten. Aber die Makakos sind Guenons mit schlaffen Schwanz, diese hingegen sind aus der Familie der Sapajous, weil sie den Wickelschwanz haben. Sie haben nur zwey Zitzen und bringen nur eins oder zween Junge hervor; sie sind sanft, gelehrig, und so furchtsam, daß ihr Geschrey, das sonst wie Katzengeschrey klingt, bald zu einem dumpfen Seufzen wird, sobald man ihnen drohet. In unserm Lande ziehen sie Maikäfer und e) Schnecken jedem andern ihnen dargebotnen Nahrungsmittel vor, in Brasilien, ihrem Vaterlande aber leben sie hauptsächlich von Körnern und wildwachsenden Früchten, die sie auf den Bäumen pflücken, wo sie wohnen und von wo sie nur selten heruntersteigen. f)

Unter-

c) Es giebt in den Ländern der Allerheiligenbay gewisse kleine sehr abscheuliche Affen, die stark nach Bisam riechen. *Voyage de Dampierre*, Tome IV. p. 69.

d) Ich habe in der Allerheiligenbay zwey Gattungen Affen gesehen, die eine Sagouins genannt, und eine andere die man Makakos nennt. Die Sagouins sind von der Größe eines Eichhörnchens, es giebt graue und andre mit feinen weichen Haaren und von Aurorafarbe: sie sind vollkommen hübsch — die Makakos sind größer und braun, sie weinen beständig ꝛc. *Voyage de de Gennes, par Froger*, p. 150.

e) Alle Affen dieses südamerikanischen Landes leben von Früchten, Blumen und etlichen Insekten, als Heuschrecken ꝛc. *Histoire des Avanturiers par Oexmelin*, Tom II. p. 256.

f) Die Cays (Sais) sind so geartet, daß sie nicht leicht von einem gewissen Baum heruntersteigen, der eine

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Die Sais haben weder Backentaschen noch Gesässchwielen; die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist sehr dick, die Oeffnung der Naslöcher an der Seite und nicht unterhalb der Nase, das Gesicht rund und platt, die Ohren beynahe nakt; sie haben einen unten gegen das äußerste Ende nakten Wickelschwanz, das Haar an den obern Theilen des Körpers ist schwarzbräunlich, an den untern Theilen bleichfahl beynahe schmutzig weiß. Diese Thiere sind nur einen Fuß oder vierzehn Zoll groß, ihr Schwanz ist länger als Leib und Kopf zusammen genommen: sie gehen auf vier Füßen. Die

eine Schote ungefähr von der Größe unserer großen Bohnen trägt, wovon sie sich nähren: sie versammlen sich gewöhnlich truppweise, vornehmlich wenn Regenwetter einfällt, es ist ein Vergnügen sie schreyen zu hören, und sie sich auf diesen Bäumen herumtummeln zu sehen. Dies Thier wirft übrigens nur ein Junges auf einmal, das Kleine hat von der Natur den Trieb, sobald es gebohren ist, den Hals des Vaters oder der Mutter zu umfassen, und sich da fest zu halten. Wenn sie sehen, daß sie von Jägern verfolgt werden, so springen sie mit ihrem Jungen von Baum zu Baum. Auf diese Art retten sie es. Die Wilden können daher weder des Jungen noch der Alten auf irgend eine Art habhaft werden, wo sie sie nicht mit Pfeilschüssen von den Gipfeln der Bäume herunterschießen. Dann fallen sie betäubt und bisweilen sehr verwundet nieder. Sie werden geheilt, etwas zahm gemacht, und alsdenn für andre Waaren vertauscht. Ich sage ausdrücklich zahm gemacht, denn im Anfang ihrer Gefangenschaft sind sie so wild und beißen so unbändig, daß man sie todt schlagen muß, wenn sie loslassen sollen. *Voyage de Delery*, p. 164.

Die Weibchen sind dem periodischen Blutabfluß nicht unterworfen. V.

Der Sai hat, nach der Beschreibung des Daubenton, einen runden Kopf, eine große und kurze Schnauze, eine sehr breite Scheidewand zwischen den Nasenlöchern, eine erhabene und mit Haaren versehene Wurzel der Nase, große und nackigte Ohren, einen langen und am Ende nach unten zusammen gerollten Schwanz, welcher das Amt eines Fingers verrichtet. Das Stirnhaar desjenigen Sai, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, hatte eine röthliche Farbe mit braunen Mischungen. Der Scheitel und das Hintere des Kopfes waren größtentheils braun und in der Mitte schwärzlich. Diese schwärzliche Farbe erstreckete sich längst dem Halse, dem Rücken, den Lenden und dem Schwanze nebst Mischungen von Braunem und Grüngelblichem. Die Seiten des Kopfes und des Halses, der untere Kinnbacken, die Schulter und die auswendige Seite des Armes waren von einer blassen Aschfarbe und leichtweg mit Weiß gemischet. Die Seiten des Leibes, die Hinterbacken, die auswendige Seite des Dickbeines, die Seiten und das Untere des Schwanzes hatten eine braune mit Grüngelblichem vermischte Farbe. Die Kehle, das Untere des Halses, die Achseln und die Brust waren von braunrother Farbe mit Mischungen von Weiß. Der Arm, der Schenkel und das Bein hatten eine schwärzliche Farbe mit Rothem und Grüngelblichen vermischt. Das Gesicht, die Ohren und die Fußsohle waren lohfarbicht. Das Obere der Füße war schwärzlich mit einigen grünlichen Haaren. Die Nägel waren

ren rinnenförmig gebogen, ausgenommen der an der großen Zehe der Hinterfüße, welcher platt war.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, in gerader Linie von der Spitze der Schnauze bis an den After gemessen	1	1	6
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an das Hinterhaupt	0	3	10
Umfang der Spitze der Schnauze	0	4	5
Umfang der Schnauze unter den Augen genommen	0	5	7
Umriß der Oeffnung des Maules	0	1	11
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern	0	0	5
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	1	6
Abstand zwischen dem hintern Augenwinkel und dem Ohre	0	1	8
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	$5\frac{1}{2}$
Oeffnung des Auges	0	0	3
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln, nach der Krümmung des Stirnblattes	0	0	6
Eben der Abstand in gerader Linie	0	0	$4\frac{1}{2}$
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und Ohren genommen	0	8	0
Länge der Ohren	0	0	10
Breite der Grundfläche, nach der äussern Krümmung gemessen	0	1	8
Abstand zwischen den Ohren, unten genommen	0	2	1
Länge des Halses	0	1	5

Um=

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang des Halses : : :	0	3	11
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen : : :	0	7	0
Umfang an dem dickſten Orte : :	0	8	6
Umfang vor den Hinterbeinen :	0	5	4
Länge der Schwanzribbe : :	1	3	3
Umfang derſelben an ihrem Urſprunge	0	3	0
Länge des Vorderarmes von dem Ellbogen an bis an das Fauſtgelenk :	0	4	4
Umfang des Fauſtgelenkes : :	0	2	1
Länge von dem Fauſtgelenke bis an die Spitze der Nägel : : :	0	2	10
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferſe : : : :	0	5	8
Länge von der Ferſe bis an die Spitze der Nägel : : : :	0	4	5

Dieſer Sai wog drey Pfund, zwo Unzen, ſechs Quentchen. Das Netz war ſehr kurz; die Leber erſtreckte ſich faſt eben ſo weit zur Linken als zur Rechten. Der Zwölffingerdarm legte ſich bey der Niere nach innen zuſammen, ehe er ſich mit dem Leerdarme vereinigte, welcher ſeine Bogengänge in der Nabelgegend und in den Seiten machte. Des Krummdarmes ſeine waren in der untern Bauchgegend. Der Blinddarm befand ſich in der Gegend der rechten Seite nach hinten gerichtet. Der Grimmdarm erſtreckte ſich vorwärts in der rechten Seite, gieng von der Rechten zur Linken hinter dem Magen weg, und verlängerte ſich hinterwärts in der linken Seite, ehe er ſich an den Maſtdarm fügete. Obgleich der Magen nicht ſehr lang war, ſo war doch der große Sackzipfel ſehr

sehr groß: es fand sich aber nur ein kleiner Abstand von dem Winkel an, welchen das rechte Stück machet, bis an den Pförtner. Die dünnen Gedärme hatten alle beynahe einerley Dicke. Der Blinddarm war auch in seiner ganzen länge von gleicher Stärke; sein äußerstes Ende krümmete sich an der Seite des Krummdarmes. Der Grimmdarm war bey dem Blinddarme viel größer, als in seiner ganzen übrigen länge. Die leber bestund aus dreyen lappen, einem in der Mitte und einem an jeder Seite. Der rechte lappen war der kleinste von den dreyen. Der mittlere lappen hatte einen Einschnitt, welcher ihn in zween ungleiche Theile theilete, wovon der rechte der größte war. Das Aufhängeband gieng in diesen Einschnitt, und die Gallenblase war in der hintern Seite des rechten Stückes des mittlern lappens bey eben diesem Einschnitte einverleibet. Dies Eingeweide hatte von außen und innen eine sehr blaßröthliche Farbe; es wog eine Unze achtehalb Quentchen. Die Gallenblase war von einer kegelförmigen Gestalt, sehr länglich und unregelmäßig. Die Milz war länglich und fast zugespitzt an ihren Enden. Sie hatte auswendig und inwendig eine sehr dunkelröthliche und fast braune Farbe. Sie wog ein Quentchen und sieben und vierzig Grän. Die Nieren hatten wenig Vertiefung; das Beckchen war wenig ausgehöhnet, und es war nur ein Wärzchen da. Die rechte lunge bestand aus vier lappen, welche wie bey den andern Thieren lagen, die auch vier lappen in dieser lunge hatten. Es waren ihrer drey zur linken, der zweyte aber war nicht ganz von dem dritten abgesondert, wie der zweyte lappen an der rechten Seite, und er war ein wenig

kleiner.

kleiner. Das Herz befand sich mitten in der Brust, die Spitze nach hinten gerichtet. Es war fast rund. Der Stamm der großen Schlagader trieb drey Zweige. Die Zunge war breit, mit sehr kleinen Wärzchen bedecket und mit drüsenhaften Körnern besäet. Auf dem hintern Theile derselben waren vier kelchförmige Drüsen, eine an jeder Seite und zwo in der Mitte, eine vorn, die andere hinten. Der vordere stund mehr nach hinten, als die beyden an den Seiten. Der Kehldeckel hatte einen sehr starken Ausschnitt. An dem Gaumen war eine längliche Furche in der Mitte, und acht breite Querfurchen. Ihre Ränder waren nicht sehr erhaben, vornehmlich der letztern ihre. Sie bildeten alle eine Erhebung nach vorn an jeder Seite der länglichen Furche. Das Gehirnlein war von dem Gehirne ganz bedecket. Es hatte sehr leichte Hohlkehlen. Die krummen Höhlen des Gehirnes waren in kleiner Anzahl und nicht sehr tief. Es wog eine Unze siebentehalb Quentchen, und das Gehirnlein drittehalb Quentchen. Die weibliche Ruthe war sehr groß, und hatte, wie die Eichel der männlichen, einen schwammichten Körper am Ende. Sie gieng auf drey Linien lang hervor, und hatte eine Linie zwey Drittel im Durchschnitte. Der Kanal der Harnröhre ragete inwendig der Scheide auf drey Linien lang hervor, und endigte sich mit einer Art von einem schwärzlichen drüsichten Körper. Gegen über war noch ein anderer, und ganz um die Scheide ungefähr drey Linien weit von den Rändern des Wurfes eine Falte, an welcher diese beyden drüsichten Körper hiengen. Die innern Wände der Scheide waren von der gedachten Querfalte bis auf den Grund der Scheide länglich ge-

fältelt. Die Harnröhre war sehr kurz; die Blase an dem einen Ende fast so stark, als an dem andern. An ihren Seiten, beynahe in ihrer Mitte, fand sich eine kleine Vertiefung. Die Bährmutter lief auf drey Linien lang in der Scheide aus. Der Körper der Bährmutter war sehr klein; er hatte keine Hörner: die Trompeten aber waren sehr stark. Sie krochen jede auf einer Stürze, welche mit einer ihrer Seiten an der Geile hieng. In den Geilen waren starke drüsichte Körper.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner bis an den Blinddarm	5	8	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	10
Umfang des Leerdarmes	0	1	9
Umfang des Krumdarmes an den stärksten Orten	0	1	9
Umfang an den dünnsten Orten	0	1	4
Länge des Blinddarmes	0	1	9
Umfang des Blinddarmes an dem dicksten Orte	0	1	9
Umfang an dem dünnsten Orte	0	1	7
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Orten	0	2	9
Umfang an den dünnsten Orten	0	1	9
Umfang des Mastdarmes bey dem Grimmdarme	0	1	9
Länge des Grimmdarmes und Mastdarmes zusammen genommen	1	1	6
Länge des ganzen Darmcanals, den Blinddarm nicht mit darunter begriffen	6	9	6
Großer Umfang des Magens	0	10	6
Kleiner Umfang desselben	0	8	6

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der kleinen Krümmung von dem Winkel an, welchen der rechte Theil des Magens machet, bis an den Schlund	1	1
Tiefe des großen Sackzipfels	1	3
Umfang des Schlundes	1	3
Umfang des Pförtners	1	7
Länge der Leber	2	9
Breite derselben	3	5
Größte Dicke derselben	0	10
Länge der Gallenblase	1	4
Ihr größter Durchschnitt	0	4½
Länge der Milz	3	2
Breite des untern Endes	0	3
Breite des obern Endes	0	2½
Dicke in der Mitte	0	3½
Länge der Nieren	1	6
Breite derselben	0	10
Dicke derselben	0	7
Länge des Spiegels des Zwerchfelles von der Hohlader an bis an die Spitze	0	10
Breite desselben	1	4
Umfang der Grundfläche des Herzens	2	10
Höhe von der Spitze bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	1½
Höhe von der Spitze bis an den Lungensack	0	11
Durchschnitt der großen Schlagader von außen herum genommen	0	3
Länge der Zunge	1	7
Länge des vordern Theiles von dem Bande an bis an das äußerste Ende	0	8
Breite der Zunge	0	9
Länge des Gehirnes	2	5
Breite desselben	2	1

	Zoll.	Lin.
Dicke des Gehirnes = = =	1	1
Länge des Gehirnleins = = =	0	10
Breite desselben = = = =	1	5
Dicke desselben = = = =	0	9
Abstand zwischen dem After und dem Wurfe	0	6
Länge der Scheide = = = =	1	6
Umfang derselben = = = =	1	9
Großer Umfang der Blase = =	7	0
Kleiner Umfang derselben = = =	4	10
Länge der Harnröhre = = =	0	6
Umfang derselben = = = =	0	8
Länge des Halses und des Körpers der Bährmutter = = = = =	0	9
Umfang ihres Körpers = = =	1	3
Abstand in gerader Linie zwischen den Geilen und der Gebährmutter = =	0	3
Länge der krummen Linie, welche die Trompete durchläuft = = = =	1	0
Länge der Geilen = = = =	0	$4\frac{1}{2}$
Breite derselben = = = =	0	$2\frac{1}{2}$
Dicke derselben = = = =	0	$1\frac{1}{2}$

Bey dem Ansehen des Gerippes von dem Sai wird man leichtlich erkennen, daß dieses Thier von einer ganz andern Art ist, als der braune Saju. Der Kopf des Sai ist viel schmäler; die Augenhöhlen sind viel größer, die Nasenbeine viel erhabener, die Schnauze nicht so groß und nicht so lang, und die Zähne folglich viel kleiner als des braunen Saju seine. Diese Thiere gleichen einander in der Anzahl, der Gestalt, und den Vergliederungen der Nackenwirbel, der Rückenwirbel, der Rippen und der Knochen des Brustbeines. Der

Lendenwirbel waren sechs an der Zahl. Es fanden sich vier falsche Wirbel in dem Heiligbeine und sechs und zwanzig in dem Schwanze. Der Vordertheil des Hüftbeines erstreckte sich ein wenig vor dem ersten falschen Wirbel des Heiligbeines hinaus; er war aber nicht so dick, als bey dem braunen Saju; die längliche Unterseite des Hüftbeines also hatte nicht so viel Breite. Die Knochen des Armes, des Vorarmes, des Oberschenkels und des Beines des Sai waren nach Verhältniß viel länger, nicht so dick und nicht so gekrümmet, als bey dem braunen Saju, wie man aus den in folgender Tabelle angeführten Ausmessungen sehen kann, wenn man sie mit den Ausmessungen der Knochen des braunen Saju vergleicht. Uebrigens war unter den Knochengerippen dieser Thiere wenig Unterschied.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von dem Ende der Kinnbacken bis an das Hinterhaupt	3	3
Die größte Breite des Kopfes	2	1
Länge des untern Kinnbackens von seinem vordersten Ende bis an den hintern Rand des knopfförmigen Fortsatzes	2	1
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens	0	2
Breite des obern Kinnbackens an dem Orte der Schneidezähne	1	0
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	3
Länge dieser Oeffnung	0	5
Breite derselben	0	$5\frac{1}{2}$
Länge der eigentlichen Nasenknochen	0	$7\frac{1}{2}$

	Zoll.	Lin.
Breite an dem breitesten Orte	0	2
Breite der Augenhöhlen	0	$9\frac{2}{3}$
Höhe derselben	0	9
Länge der Hundeszähne	0	$3\frac{3}{4}$
Breite des Beckens	3	3
Höhe desselben	3	$1\frac{1}{4}$
Länge der längsten falschen Schwanzwirbel	0	$11\frac{1}{2}$
Länge des Schulterblattes	1	$11\frac{1}{2}$
Länge des Oberarmknochens	4	0
Länge des Ellenbogenknochens	4	0
Länge des Spindelknochens	3	7
Länge des Dickbeinknochens	4	11
Länge der Schienbeinröhre	4	7
Länge des Wadenbeines	4	$3\frac{1}{2}$
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	7
Länge des dritten Knochens derselben, welcher der längste ist	0	10
Länge der ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	0	11
Länge des dritten, welcher der längste ist		
Länge des ersten Gliedknochens der dritten Zehe der Vorderfüße	0	6
Länge des zweyten	0	4
Länge des ersten Gliedknochen der großen Zehe	0	9
Länge des zweyten	0	6
Länge des dritten	0	$3\frac{1}{2}$
Länge des ersten Gliedknochens der großen Zehe an den Hinterfüßen	0	6
Länge des zweyten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens der dritten Zehe	0	9

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des zweyten Gliedknochens der dritten Zehe	0	$6\frac{1}{3}$
Länge des dritten	0	$4\frac{1}{3}$

Beschreibung des weißkehlichten Sai. Dieser Sai hat einen runden Kopf, eine dicke und kurze Schnauze, große und von einander entfernte Augen, eine an ihrer Wurzel erhabene, breite und am Ende platte Nase. Die Oeffnungen der Nasenlöcher waren über einen halben Zoll weit von einander entfernet. Sie öfneten sich außen, und ihre obern Wände bildeten eine Erhebung an jeder Seite der Nase, so daß sich mitten auf der Nasenkuppe eine hohlrunde Fläche befand. Die Ohren waren groß und fast nackend; die Nägel schwärzlich und wie Rinnen gebogen, ausgenommen der an der großen Zehe der Hinterfüße, welcher fast platt war. Das Gesicht des weißkehlichten Sai war blaß und fast nackend. Es hatte einige schwarze Haare auf den Lippen, an der Wurzel der Nase und an dem Orte der Augenbraunen. Er hatte auch Wimpern an beyden Augenliedern. Das Haar auf der Stirne, den Schläfen, den Backen, den Ohren, den untern Kinnbacken, unter dem Halse und an dessen Seiten, an dem vordern Theile der Schulter, an der auswendigen Seite des Armes und mitten auf der Brust war von einem schmutzigen Weiß und Gelblichen. Die inwendige Seite des Armes und des Dickbeines hatte weiße und schwärzliche Haare; die andern auf dem ganzen übrigen Leib waren schwarz oder schwärzlich, und auf dem Schwanze waren Mischungen von Braun mit Schwarz.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes in gerader Linie von der Spitze der Schnauze bis an den After gemessen	1	0	0
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an das Hinterhaupt	0	3	0
Umfang der Spitze der Schnauze	0	3	3
Umfang der Schnauze unter den Augen genommen	0	4	4
Umriß der Oeffnung des Maules	0	1	8
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern	0	0	6
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	1	1
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	1	4
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	6
Oeffnung des Auges	0	0	$3\frac{1}{2}$
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln nach der Krümmung des Stirnblattes	0	0	7
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	0	5
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren	0	7	2
Länge der Ohren	0	0	6
Breite der Grundfläche nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	1
Abstand zwischen den Ohren, unten genommen	0	1	11
Länge des Halses	0	1	1
Umfang desselben	0	3	6
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen	0	7	6

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Eben derselbe Umfang an dem dickſten Orte ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ	0	8	3
Eben derselbe Umfang vor den Hinterbeinen ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ	0	6	0
Länge der Schwanzribbe ꝛ ꝛ	1	3	0
Umfang an ihrem Urſprunge ꝛ	0	2	6
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen bis an das Fauſtgelenk ꝛ	0	3	8
Umfang des Fauſtgelenkes ꝛ ꝛ	0	2	3
Länge von dem Fauſtgelenke bis an die Spitze der Nägel ꝛ ꝛ ꝛ	0	2	7
Länge des Beines von dem Knie bis an die Ferſe ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ	0	5	0
Länge von der Ferſe bis an die Spitze der Nägel ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ	0	4	1

Ich habe keine ſinnliche Unterſchiede unter dem Beingerippe des weißkehlichten Sai und des ſchlechtweg ſogenannten Sai bemerket: nur ſind mir die Schaufelbeine dieſer beyden Thiere von ein wenig unterſchiedener Geſtalt vorgekommen. Dies rührete aber vielleicht daher, weil der weißkehlichte Sai ein viel jüngeres Thier geweſen, als dasjenige, wovon man das Beingerippe des ſchlechtweg ſogenannten Sai gemacht hatte, welches man zu dieſer Vergleichung gebrauchet hat. Der Schwanz des weißkehlichten Sai beſtund aus ſieben und zwanzig falſchen Wirbeln, wovon die drey letztern ſehr klein waren.[2]) **Daub a. a. O.**

2) Ich will hier nur noch anführen, daß ich vor etwa zwanzig Jahren bey meinem würdigen Lehrer, dem Herrn

Erxleben sahe in der landgräflichen Menagerie zu Cassel einen Affen, welcher so groß als der Capucineraffe und ganz schwarz von Farbe war, bis auf das Gesicht und dessen Umfang, bis auf die Vorderfüße, woselbst die Farbe rostbraun war. Er hielt ihn erst vor eine noch nicht beschriebene Art, vermuthet nachher aber selbst, daß er zu dem Capucineraffen gehöre.

Herrn Professor Büttner in Göttingen oft Gelegenheit hatte, einen sehr zahmen Capucineraffen zu sehen. Er kannte die gewöhnlichen Zuhörer in den Vorlesungen über die Mineralogie sehr gut, so daß er uns sogar auf die Schultern sprang, behende mit seinen Händchen uns die Lippen von einander brachte, und Zucker daselbst aufsuchte, kam ein Hund oder der zahme Fuchs in die Stube, so floh er schnell hinter und auf dem Ofen, denn er war durch einen dreisten zahmen Haasen, welcher ihn oft verfolgt und ihm den Schwanz abgeschunden und wund gebissen hatte, sehr furchtsam für andere Thiere geworden.

Ich lasse hier die Beschreibung des Herrn Vosmaer von einem Pfeiferaffen folgen, weil er sagt, daß derselbe dem Saju, welchen Graf Büffon für Linnés Capucineraffen hält, am nächsten komme.
O.

3) Cebus (lugubris) imberbis niger, facie ferruginea. *Erxl. Mammal*, p. 53. et p. 629. n. 9. Der schwarze Affe. Cebus lugubris. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 205.
O.

Der

Der Pfeiffer. S. 107.



Büff. Th. 19. B. Vosmär. t. 7.

Der amerikanische Springaffe oder Pfeiffer. [1] *)

Vosmaer, t. 7.

Herr Vosmaer hat diesen Affen bekannt gemacht, und sagt: „der Affe, den wir hier beschreiben, ist eine verschiedene Art von den Sapajous des Büffons mit einem Wickelschwanze. Er kommt unsrer

1) Description d'un espece rare de Singe voltigeur americain, qui n'a point été encore decrit, nommé le Siffleur; de Surinam, par *A. Vosmaer*, Amst. 1770. 4. p. 1-6. tab. VII. Ð.

*) Dieser Affe soll auch in Surinam unter dem Namen Mico bekannt seyn; aber ich verlasse mich nicht darauf, da ich weiß wie sehr diese Namen verdorben werden. Pistorius handelt in seiner Beschreibung von Surinam von einem Affen, den die Indianer Meekoe nenneten, daraus leicht der Name Mico entstanden seyn konnte. Indessen scheint es mir nicht, daß er diese Art gesehen hätte, obgleich man gestehen muß, daß fast alle seine Beschreibungen sehr mangelhaft und aus andern Schriftstellern nachgeschrieben sind. Herr von Büffon giebt den Namen Mico einer ganz verschiedenen Art bey, die er unter die kleinste von ihm Sagoins genannte Affenfamilie ordnet. V.

unsrer Meynung nach, dem braunen Sajou des Büffon am nächsten, ist aber doch beträchtlich genug sowohl in der Gestalt als der natürlichen Eigenschaft die ihm den Namen des Pfeiffers zuwege gebracht hat, verschieden.

Diese Affenart ist vielmehr von gutem als boshaftem Naturel; dieser, von dem hier die Rede ist, konnte aber doch einige Menschen durchaus nicht leiden, welche ihn vielleicht vorher beleidigt hatten, denn bey solchen Gelegenheiten zeigte er ein ganz besonderes Gedächtniß.

Obgleich er fünf Zehe an den Vorderfüßen hatte, anstatt der vorige beschriebene Quatto nur vier hatte, so machte er doch denselben Gebrauch wie jener von seinem Schwanze, alles damit anzufassen, sich beym Auf- und Absteigen damit fest zu halten, oder seine Kette damit aufzuheben, wenn er klettert, und bisweilen nahm er mit diesem Schwanz das Stück einer Pfeiffe, oder desgleichen von der Erde auf und hob es in die Höhe.

Es ist ganz besonders, daß einige Sapajous oder Voltigeurs, wie dieser, den Schwanz bis ans Ende ganz umher behaart haben, und nicht unterlassen alles damit mit Leichtigkeit anzufassen, anstatt der vorige ihn nacket hat, welches ihn zu der Absicht geschickter zu machen scheint. Diese Art fand sowohl als die vorige bisweilen Vergnügen daran sich aufzuhängen, und so allein am Schwanze hangend hin und her zu schaukeln. Wie er noch im Leben war, trug er die Schwanzspitze die mehrste Zeit gebogen, welches der Ausstopfer und Mahler nachzumachen versäumt haben.

Herr Schilling, Policeyrath in Surinam, hatte die Güte mir zu erzählen, daß wie er mal im Walde war, und einen von dieser Art Affen schoß, derselbe an einem Aste mit dem Schwanze hangen blieb, wegen dessen Höhe er ihn nicht erreichen konnte. Er glaubt auch, daß diese Art, wovon es doch noch kleinere giebt, in Surinam unter dem Namen Meekoe bekannt sey.

Die besondere Eigenschaft dieser Thiere, desfalls wir sie Pfeiffer nennen, ist merkwürdig. Viele Affen scheinen mehr oder weniger pfeifend, aber dieser besitzt die Kunst zum Erstaunen, so daß man wirklich einen Pfeiffer zu hören glauben sollte. Der Ton war einstimmig, sehr stark, nahm aber stuffenweise ab; er wiederholte ihn bisweilen zum Vergnügen; denn er schrie wenn er böse ward.

Wie fast alle andere Thiere von diesem Geschlecht von allem fressen und saufen, that er es auch, war aber ein vorzüglicher Liebhaber von Eyern und Spinnen, die er überall suchte. Er trank sehr gern Wachholderbrantwein, womit die Reitknechte des Prinzen ihn dann und wann im Reitstalle, wo er viele Jahre lebte, beschenkten.

Es war ein Männchen von hitzigem Temperament. Bisweilen waschte er sich das ganze Gesicht mit seinen eignen Harn, den er zu der Absicht mit seinen Vorderpfoten auffing.

Die Größe dieses Affen, oben vom Kopfe bis zum Anfange des Schwanzes, betrug gut vierzehn Zoll.

Das

Das ganze Gesicht um den Augen und der Nase ist blos; etwas weiter hin zeigen sich kleine sehr kurze graubraune, ganz flach liegende Haare bis auf die Lippen. Die Ohren sind sehr groß und behaart. Ich kann nichts mit Gewißheit von seinen Augen sagen, die ziemlich groß ohne Wimper sind. Die Nase ist flach und die Nasenlöcher nach beyden zu offen. In dem untern Kinnbacken sind vier Vorderzähne, aber in dem obern nur drey, so viel ich an diesem Thiere sehen konnte, das übrigens gut ausgestopft war. Darauf folgten an jeder Seite, sowohl oben als unten, vier Zähne und ein großer Fangzahn. Es war mir nicht möglich Mahlzähne zu entdecken.

Die Vorder- und Hinterfüße haben fünf Zehe, die sehr lang sind und drey Glieder haben; die beyden mittelsten Zehe sind die längsten, und der Daumen am kürzesten. Die Nägel sind schwarz, an den Seiten flach, nach unten gebogen und spitzig, bloß die an den Daumen der Hinterfüße sind ein wenig breiter und abgerundet. Die Zehe sind mit kurzen und schwarzen Haaren bis auf den Nägeln bedeckt.

Der Schwanz ist ziemlich lang und bis ans Ende mit schwarzem sehr dichtem Haare bedeckt, welches, wie gesagt, ihn nicht hindert alles damit nach Gefallen anzufassen.

Die Farbe dieses Thieres ist auf dem Rücken dunkelbraun, heller an den Seiten und auf der Brust. Der Kopf und die Hinterfüße fallen mehr ins Schwarze. Die oberste Biegung der Vorderfüße ist vorn hell braunlichgelb. Das Gesicht ist kahl und röthlichgrau, und giebt ihm das Ansehen einer Maske. **Vosmaer.**

CLXXIII.

Der Saimiri. Sim. sciurea. Lin.



Büff. Th: 19 B. Büff. 8. t.10.

Der Saimiri Simia Sciurea. S. III.



Büff. Thiere XVIIII T. Schreb. T. 30.



CLXXIII.

Der Saimiri. a) 1)

Büff. VIII. 1. t. X.
Schreb. tab. 30.

Der Saimiri ist im gemeinen Leben unter dem Namen des aurorafarbigen, des orangefarbigen und des gelben Sapajou bekannt: er

a) *Caymiri*, der Name dieses Thieres in Maragnon, der Saimiri ausgesprochen werden muß.

Andre heißen *Caimiri* oder Sapajou, sind gelb von Haar mit untermischten verschiednen sehr schönen und artigen Farben. *Mission du Pere d'Abbeville* p. 252.

Cercopithecus pilis ex fulvo flavescente et candicante variegatis vestitus, ex flavo rufescentibus. Sapajou jaune. *Brisson regn. anim.* p. 197. n. 8. Anmerk. Mich deucht man müßte den Caitaia oder Saitaia des Markgrave zu dieser Gattung zählen. Folgendes ist seine Beschreibung. *Caitaia* Brasiliensibus pilo longiore ex albido flavesceute caput habet subrotundum, frontem haud elatam aut pene nullam, nasum parvum et compressum. Caudam gestat arcuatam, redolet moschum. Haec unica ipsi inest gratia. Mite tractari debet alias altissima voce clamat et facile

er ist in Guiana ziemlich häufig anzutreffen, aus dieser Ursache haben ihn auch verschiedne Reisebe-schreiber

facile ad iram concitari potest. Briss. n. 7. Alius ejusdem speciei sed major et pilo magis fusco instar zebellinorum etiam moschum redolet. *Marcgrave Hist. nat. Brasil.* p. 227. Der erste von diesen beyden Marcgravschen Thieren scheint mir unser Saimiri, und der zweyte unser Sai zu seyn; das weisgelbliche Haar, die so kurze Stirne, die beynahe gar keine Stirne zu seyn scheint, sind die beyden Unterscheidungskennzeichen des Saimiri. Das schwarzbräunliche Haar und der Moschusgeruch scheinen mir hinlänglich den Sai anzuzeigen, der eben wie der Saimiri bey der geringsten übeln Behandlung zu seufzen und zu schreyen anfängt.

V.

1) Der Saimiri. Simia Sciurea. *Linn. Syst. Nat.* XIII. 1. p. 38. n. 31. Hierzu rechnete Erxleben aus den angeführten Schriftstellern noch.

Sagoin. *Froger voy.* p. 144.

Cercopithecus minor luteus. Sapajou jaune. *Barr. Fr. equ.* p. 151.

Simia Sciurina. *Mus. Adolph. Frider.* I. p. 3.

Simia sciurea. *Linne Syst. Nat.* X. 1. p. 29. n. 20. Ed. XII. 1. p. 43. n. 31.

Gestaarte Aap zonder Bard, het Aagterhoofd uitsteekende, vier Nagelen der Agterpooten langwerpig. *Houtt. hist. nat.* I. p. 369.

Der sehr kleine amerikanische Affe mit kurzem Bart, langem Schwanz, schwarzblauem Mund und langen Nägeln, Todtenköpflein genannt. *Wagn. Mus. baruth.* p. 1. tab. 1.

Le Saimiri. *Büffon hist. nat.* XV. p. 67. tab. 10. Ed. in 12. Tom. VII. p. 322. pl. 30. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p 48. tab. X.

Der

schreiber unter der Benennung des Sapajou von Cayenne aufgeführt. Der Saimiri hat wegen seiner possirlichen Bewegungen, wegen seiner kleinen Figur, wegen der schimmernden Farbe seines Gewandes, wegen seiner großen und feurigen Augen, wegen seines kleinen rundlichen Gesichts stets vor allen andern Sapajous den Vorzug gehabt, in der That ist er auch der niedlichste, der Liebling von allen, er ist aber auch b) der zärtlichste in der Behandlung und am schwersten von einem Ort zum andern zu bringen und zu erhalten: vermöge aller dieser

Der gelbe Sapajou. *Fermin. Surin.* II. p. 116.

The orange Monkey. *Penn. Synopſ. quadr.* p. 128. n. 95.

Sajmiri. *Aleſſ. quadr.* IV. tab. 190. (nach Büff.)

Der Eichhornaffe. Müller Natursyst. I. p. 136.

Das Todtenköpfchen. Schreb. Säugth. I. p. 121. n. 35. tab. 30. (Mus. bar.)

Cebus (ſciureus) imberbis flavo fuſcus, ore caeruleſcente, pedibus ferrugineis. *Erxleb. Mammal.* p. 51. n. 8.

Der Saitaia, Saimiri. Das Todtenköpfchen. Zimmermann 2. p. 205. n. 110.

Nach Schreber und Erxleben gehöret auch Simia Morta L. hieher. O.

b) Der Cayennische Sapajou ist eine Art von kleinen gelben Affen, er hat große Augen, ein weißes Gesicht, ein schwarzes Kinn und schmale Taille, er ist flink und schmeichlerisch, ist aber für die Kälte eben so empfindlich wie die brasilianischen Sagoins. *Relation du Voyage de Gennes par Froger.* Paris 1698. page 163.

dieser Eigenschaften und hauptsächlich wegen des Schwanzes scheint er zwischen den Sapajous und Sagoins den Uebergang zu machen, denn dieser, zwar nicht ganz schlaff und unnütz wie der Schwanz der Sagoins, ist aber auch nicht so muskulöse wie der Schwanz der Sapajous, es ist so zu sagen nur ein halber Wickelschwanz, dessen das Thier sich zwar bedient um sich beym Herauf- und Heruntersteigen zu helfen, mit dem es sich aber nicht fest anhalten, noch etwas fest anfassen, noch etwas entferntes, was es zu haben wünschte, nach sich ziehen kann: man darf daher diesen Schwanz nicht mehr mit einer Hand vergleichen, wie bey den übrigen Sapajous geschehen.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Saimiri hat weder Backentaschen noch Gesässchwielen, die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist dick, die Naslöcher sind an der Seite und nicht unterhalb der Nase geöfnet: er hat, so zu sagen, fast gar keine Stirn; sein Haar ist schimmernd gelb, um die Augen herum stehen zwey fleischichte ringförmige Knollen, die Nase ist an der Wurzel erhaben, und platt da, wo die Naslöcher stehen; der Mund klein, das Gesicht platt und nakt, die Ohren haarig und etwas spitzig, der noch längere Schwanz als der Leib ist ein halber Wickelschwanz, das Thier ist von der Spitze der Schnauze bis zum Anfang des Schwanzes ohngefähr zehn bis eilf Zoll lang. Es hält sich leichtlich auf den Hinterfüßen, geht aber gewöhnlich auf allen vieren.

ren. Das Weibchen ist dem periodischen Abfluß nicht unterworfen. [2])

In der Beschreibung des Saimiri sagt Daubenton: „Der Saimiri hat schöne Farben und einen guten recht verhältnißmäßigen Wuchs. Das Gesicht desjenigen, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, war gerundet und zur Hälfte fleischfarben und braungraulich. Diese letzte Farbe bildete einen runden Fleck auf der Spitze der Schnauze, indem er sich bis an die Nasenlöcher und an die Winkel des Maules erstreckte. Er hatte um jedes Auge einen fleischfarbigten Streif, welcher zween Ringe bildete, wovon der eine das rechte, und der andere das linke Auge umgab. Diese Ringe berühreten einander an dem Orte der Nasenwurzel, und schienen über einander wegzugehen. Dieses Thier hatte große und tiefe Augen, eine nicht sehr ausgedehnte Stirn, an den Seiten der Nase offene und durch eine breite Scheidewand abgesonderte Nasenlöcher, eine zwischen den Augen

 erha-

2) Fermin sagt: die achte Art (der Affen) ist der gelbe Sapajou. Die Länge desselben vom Wirbel des Kopfs bis zur Würzel des Schwanzes beträgt acht, und der Schwanz zehn Zoll. Die großen Ohren bedecken ziemlich lange, schmutzig weiße Haare. Er hat lange und stumpfe Nägel, außer daß die an den Daumen kürzer und rund aussehen. Die Haare des Körpers sind sehr fein und weich anzufühlen; am Unterleibe braun, gelb und weiß gesprengt. Die Farbe der Füße ist röthlich gelb. Der Schwanz ist durchgehends wie der Leib, außer an der Spitze etwas schwarz gefärbt. Beschreib. der Kolonie Surinam, 2r Th. S. 116. W.

erhabene, und an dem Orte der Nasenlöcher dicke und platte Nase, einen kleinen Mund und eine nicht so sehr hervorragende Schnauze, als bey den meisten andern Thieren dieser Gattung. Der Scheitel des Kopfes war eyrund und von der Stirn bis an das Hinterhaupt länglich; die Ohren waren mit Haaren versehen, und an dem hintern Rande ein wenig spitz. Der Schwanz war viel länger, als der Leib, und dienete dem Thiere zuweilen, es in verschiedenen Stellungen zu unterstützen. Die Stirn, die Schläfe, der Scheitel und das Hintere des Kopfes, die obere Seite des Halses, die Schultern, die äußerliche Seite des Armes, der Dickbeine und des obern Theiles der Beine, wie auch der Schwanz nach dem größten Theile seiner Länge von seinem Ursprunge an, waren mit Haaren von einer aus Grau, Braun, Grünlich und Gelblich vermischten Farbe bedecket. Einige von diesen Mischungen herrscheten mehr oder weniger an verschiedenen Orten. Die Haare des obern Theiles des Leibes, von dem Halse bis an den Ursprung des Schwanzes waren braunaschenfarben bey der Wurzel, graugelblich über dem Braunaschfarbenen und darauf braunschwärzlich, orangeröthlich und an der Spitze meistentheils braun. Das Orangeröthliche stach in dieser Mischung vor dem Grauen und Braunen hervor. Der Vorderkegel, der untere Theil des Beines und die Füße waren von einer sehr schönen Orangefarbe. Die Ohren, das Unterste des Unterkinnbackens, die Seiten und die untere Seite des Halses, die Achseln, die innere Seite des Armes oder Kegels, die Brust, der Bauch, die Weichen und die innere Seite der Dickbeine hatten eine weißliche Farbe,

die mit einer Mischung von mehr oder weniger sichtbarem Gelbe an verschiedenen Orten vermenget war. Die Spitze des Schwanzes war auf vier oder fünf Zoll lang schwarz. Die Fußsohle hatte eine Fleischfarbe. Die Nägel an den großen Zehen waren platt, und die an den andern wie Rinnen und gebogen.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes in gerader Linie von der Spitze der Schnauze bis an den After gemessen	10	6
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze an bis an das Hinterhaupt	2	6
Umfang der Spitze der Schnauze	2	3
Umfang der Schnauze unter den Augen genommen	2	10
Umriß der Oeffnung des Maules	1	2
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern	0	4
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	7
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre	1	2
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	4
Oeffnung des Auges	0	3
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln, nach der Krümmung des Stirnblattes	0	6
Eben der Abstand in gerader Linie	0	3
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren	5	6
Länge der Ohren	0	6
Länge der Grundfläche nach der äußern Krümmung gemessen	1	1

		Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den beyden Ohren, unten genommen		1	10
Länge des Halses		1	0
Umfang desselben		3	8
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen genommen		5	4
Umfang an dem dickſten Orte		5	9
Umfang vor den Hinterbeinen		4	0
Länge der Schwanzribbe	1 Fuß	3	6
Umfang an ihrem Urſprunge		2	3
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen an bis an das Fauſtgelenk		2	8
Umfang des Fauſtgelenkes		1	9
Länge von dem Fauſtgelenke an bis an die Spitze der Nägel		1	9
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferſe		3	6
Länge von der Ferſe an bis an die Spitze der Nägel		3	0

Dieſer Saimiri war ein Weibchen; er wog ein Pfund ſechs Unzen. Der Magen nahm die Hälfte des Wanſtes ein. Das Netz erſtreckete ſich unter die dünnen Gedärme weg; und die Leber war faſt ganz in der rechten Seite. Der Zwöffingerdarm bog ſich nach innen, faſt gleich bey dem Ausgange aus dem Magen, ehe er ſich mit dem Leerdarme zuſammenfügete, welcher ſeine Windungen in der Nabelgegend, und in den Seiten machte. Des Krummdarmes ſeine waren in den Wammengegenden. Der Blinddarm befand ſich in der untern Bauchgegend; er war in die Queere von der linken zur Rechten gerichtet, und durch ſein äuſ-

ſerſtes

ferstes Ende gegen den Krummdarm gekrümmet. Der Grimmdarm erstreckte sich nach vorn bis in die Nabelgegend, wo er sich wieder bog, um sich an den Mastdarm zu fügen. Der Magen war gerundet. Er hatte fast keinen großen Sackzipfel, und die rechte Seite war von dem Winkel, welchen dieses Stück bis an den Pförtner machet, sehr kurz. Die Häutchen der Gedärme waren sehr dünn und sehr schwach. Der Blinddarm war wie ein Bischofsstab gekrümmet, und endigte sich mit einem Knollen. Der Grimmdarm nahm nach und nach, so wie er sich dem Mastdarme näherte, an Dicke ab. Die Leber hatte drey Lappen, deren zween von gleicher Größe waren, und an der rechten Seite lagen. Der dritte war kleiner, und lag zur linken. Der rechte untere Lappen wurde durch einen sehr tiefen Einschnitt in zween fast gleiche Theile getheilet. In dem Einschnitte befand sich das Hängeband, welches sehr groß war, und sich längst der rechten Seite des Zwerchfelles erstreckete. Die Gallenblase war dem rechten Theile des untern linken Lappens einverleibet. Der obere Lappen war durch einen tiefen Einschnitt in zween Theile getheilet, und hatte über dieses noch zwey Anhängsel, eines an der Wurzel der Leber, und das andere bey der Niere. Die Leber hatte inwendig und auswendig eine sehr blaßröthliche Farbe. Die Gallenblase war von walzenförmiger Gestalt, und enthielt einen dicken grün und gelb gefärbten Saft. Die Milz hatte drey Seiten; sie war länglich, an ihrem untern Ende etwas breiter, als in ihrer übrigen Länge. Sie hatte auswendig und inwendig eine blaßrothe Farbe, und wog sieben und dreyßig Grän. Die Gekrösdrüse hatte eine längliche Ge-

stalt, und erstreckte sich von der Mitte der Milz bis an den Zwölffingerdarm. Ihr linkes Ende hatte ein wenig mehr Breite und Dicke als das rechte. Die Nieren waren länglich, und hatten wenig Vertiefung. Das Beckchen war sehr merklich, und man unterschied darinnen einige Wärzchen. Die Lungen bestanden aus sechs Lappen, viere zur Rechten und zween zur linken, beynahe so wie bey den Hunden und den meisten andern vierfüßigen Thieren. Indessen gab es doch in den Lappen des Saimiri weniger Einschnitte. Das Herz war groß und fast rund. Aus dem Stamme der großen Schlagader giengen drey Aeste. Die Zunge war breit, dick, mit fast unmerklichen Wärzchen bedekket, und mit kleinen weißen Körnerchen besäet. Auf dem hintern Theile waren drey kelchförmige Drüsen, zwo nach vorn und eine nach hinten, und sie stunden so, daß sie ein Dreyeck bildeten. Ueber dem Gaumen giengen acht Furchen die Queere, deren Ränder in der Mitte ihrer Länge unterbrochen wurden. Jeder Theil dieser Ränder bildete eine Erhebung nach vorn. Der Kehldeckel hatte einen ziemlich tiefen Ausschnitt an seinem Ende. Das Gehirn war sehr groß, nach Verhältniß des Leibes des Thieres. Das Gehirnlein lag unter dem mittlern Theile des Gehirnes, so daß ein Theil der hintern Lappen hinter das Gehirnlein herunter gieng. Das Gehirn wog sieben Quentchen und sechzig Grän, und das Gehirnlein drey und dreyßig Grän.

Die weibliche Ruthe war groß und gieng auf drey oder vier Linien lang hervor. Die Eichel hatte zwo Linien in der Länge, und fast zwo Linien im

Durch-

Durchschnitte. Die Vorhaut war sehr kurz und ließ den vordern Theil der Eichel bloß. Der hintere Theil war durch die Spalte des Wurfes gefurchet, welche sich bis an das äußerste Ende der Ruthe erstreckte. Die Wände der Scheide waren dick und fleischicht; es befand sich daran eine ausgekehlete Kante, welche sich längst den obern Wänden, von der Mündung der Bährmutter bis auf zwo Linien weit von den Rändern des Wurfes erstreckte. Die Harnröhre erstreckte sich längst den Wänden der Scheide in eben der Länge hin, und an dem Orte, wo sie solche durchbrach, fand sich ein kleines Queerhäutchen, welches im Kleinen demjenigen fast gleich war, das in der Scheide der Stuten und Eselinnen ist. Der Hals der Bährmutter gieng in der Scheide in Gestalt eines Knollen aus, in dessen Mitte sich sein Anfang befand, welcher sehr schmal war. Der Körper der Bährmutter war oben und unten platt; er hatte keine Hörner. Die Trompeten waren sehr zart und lang. Sie bildeten fast gar keine Bogen. Die Geilen hatten eine eyförmige Gestalt und eine gelbliche Farbe; man unterschied daran einige Wasserbläschen von bläulicher Farbe.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme, von dem Pförtner bis an den Blinddarm	3	3	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	6
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Orten	0	1	3
Umfang desselben an den dünnsten Orten	0	1	0
Länge des Blinddarmes	0	1	7
Umfang desselben an dem dicksten Orte	0	1	7

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang an dem dünnsten Orte ꞊	0	1	3
Umfang des Grimmdarmes an dem dicksten Orte ꞊ ꞊ ꞊ ꞊	0	1	9
Umfang desselben an dem dünnsten Orte	0	1	1
Umfang des Mastdarmes bey dem Grimmdarme ꞊ ꞊ ꞊	0	1	1
Umfang desselben bey dem After ꞊	0	1	6
Länge des Grimmdarmes und Mastdarmes zusammen genommen ꞊	0	5	0
Länge des ganzen Darmcanales, den Blinddarm nicht mit darunter begriffen ꞊ ꞊ ꞊ ꞊ ꞊	3	8	0
Großer Umfang des Magens ꞊	0	7	7
Kleiner Umfang desselben ꞊ ꞊	0	6	9
Länge der kleinen Krümme, von dem Winkel an, welchen der rechte Theil bildet, bis an den Schlund ꞊	0	0	9
Tiefe des großen Sackzipfels ꞊	0	0	3
Umfang des Schlundes ꞊ ꞊	0	0	10
Umfang des Pförtners ꞊ ꞊	0	1	3
Länge der Leber ꞊ ꞊ ꞊ ꞊	0	2	0
Breite derselben ꞊ ꞊ ꞊	0	2	5
Ihre größte Dicke ꞊ ꞊ ꞊	0	0	6
Länge der Gallenblase ꞊ ꞊ ꞊	0	0	8
Ihr größter Durchschnitt ꞊ ꞊	0	0	4
Länge der Milz ꞊ ꞊ ꞊ ꞊	0	2	4
Breite des untern Endes ꞊ ꞊	0	0	5
Breite des obern Endes ꞊ ꞊	0	0	4
Dicke in der Mitte ꞊ ꞊ ꞊	0	0	1
Dicke der Gekrösdrüse ꞊ ꞊	0	0	1
Länge der Nieren ꞊ ꞊ ꞊	0	0	11
Breite derselben ꞊ ꞊ ꞊	0	0	6
Dicke derselben ꞊ ꞊ ꞊ ꞊	0	0	4

	Zoll.	Lin.
Länge des Zwerchfellspiegels von der Hohlader bis an die Spitze	0	5
Breite desselben	0	8
Umfang der Grundfläche des Herzens	2	5
Höhe von der Spitze bis an den Ursprung der Lungenpulsader	0	11
Höhe von der Spitze bis an den Lungensack	0	8
Durchschnitt der großen Schlagader, von außen genommen	0	1½
Länge der Zunge	0	10
Länge des vordern Theiles von dem Bande an bis an das äußerste Ende	0	4½
Breite der Zunge	0	4½
Länge des Gehirnes	2	0
Breite desselben	1	5
Dicke desselben	0	10
Länge des Gehirnleins	0	7
Breite desselben	0	9
Dicke desselben	0	4
Abstand zwischen dem After und dem Wurfe	0	3
Länge des Wurfes	0	4
Länge der Scheide	0	10
Umfang derselben	0	11
Großer Umfang der Blase	3	0
Kleiner Umfang derselben	2	3
Länge der Harnröhre	1	1
Umfang derselben	0	3
Länge des Halses und des Körpers der Bährmutter	0	7
Umfang des Körpers derselben	0	7
Abstand zwischen den Geilen und der Bährmutter in gerader Linie	0	4

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der krummen Linie, welche die Trompete durchläuft	1	0
Länge der Geilen	0	4
Deren Breite	0	$2\frac{1}{2}$
Deren Dicke	0	$1\frac{1}{4}$

Der Kopf an dem Beingerippe des Saimiri ist stark verlängert. Es findet sich wenig Höhe an dem Hinterhaupte, welches durch seinen obern Theil gedrücket ist. Der Stirnknochen bildet eine kleine Erhebung über den Augenhöhlen und der Wurzel der Nase, so daß die Stirn einen kleinen Theil des Gesichtes desjenigen Thieres ausmachet, wovon hier die Rede ist, da doch bey den meisten andern Thieren dieser Gattung die Stirn mit der Scheitel des Kopfes vermenget wird. Die Augenhöhlen des Saimiri sind sehr groß und stehen sehr nahe bey einander. Die Oeffnung der Nasenlöcher ist zum Theile zwischen den Augenhöhlen, wie bey dem Talapoin und Gibbon. Die Schnauze ist viel kürzer, wie des Talapoins, Gibbons und des Jako seine. Der Zähne des Saimiri sind sechs und dreyßig an der Zahl. Er hat sechs Backenzähne auf jeder Seite eines jeden Kinnbackens, wie der Coaita, die Sajue, die Saie u. s. w. Die Schneidezähne und die Hundeszähne sind des Gibbons seinen ähnlich. Die drey ersten Backenzähne auf jeder Seite der beyden Kinnbacken haben nur eine Spitze. Einer von diesen dreyen Zähnen also ist bey dem Saimiri mehr als bey dem Gibbon, dem Maggot, dem Macaque u. a. Er hat vierzehn Rückenwirbel und vierzehn Rippen, neun wahre und fünf falsche. Das Brustbein besteht

aus

aus sieben Knochen. Die vier ersten Rippen, zwo an jeder Seite, vergliedern sich mit dem mittlern Theile des ersten Knochens des Brustbeines. Die Vergliederung der dritten Rippen ist zwischen dem ersten und zweyten Knochen; der vierten Rippen ihre zwischen dem zweyten und dritten, und so weiter bis auf die achten und neunten Rippen, welche sich zwischen dem sechsten und siebenten Knochen des Brustbeines vergliedern. Der Lendenwirbel sind nur drey an der Zahl. Das Heiligbein besteht aus dreyen falschen Wirbeln, und der Schwanz aus dreyßigen. Der Vordertheil des Hüftknochens ist auf seiner äußern Fläche hohlrund. Er hat wenig Dicke und erstrecket sich nicht vor noch unter dem ersten falschen Wirbel des Heiligbeines. Es waren nur zehn Knochen in der Handwurzel; der erste überzählige fehlete daselbst. Die Fußwurzel bestund nur aus sieben Knochen.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze der Kinnbacken bis an das Hinterhaupt ;	2	4½
Die größte Breite des Kopfes an dem Orte der Hirnschale ; ; ; ;	1	5¾
Länge des untern Kinnbackens, von seinem vordersten Ende an bis an den hintern Rand des knopfförmichten Fortsatzes	1	3
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens ; ; ; ;	0	2
Breite des obern Kinnbackens an dem Orte der Hundeszähne ; ; ;	0	7
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher ; ;	0	2
Länge dieser Oeffnung ; ; ;	0	3

Breite

	Zoll.	Lin.
Breite derselben	0	$3\frac{2}{3}$
Breite der Augenhöhlen	0	$6\frac{1}{2}$
Höhe derselben	0	7
Länge der Hundeszähne	0	2
Breite des Beckens	0	$10\frac{1}{2}$
Höhe desselben	0	$11\frac{1}{2}$
Länge der längsten falschen Wirbel des Schwanzes	0	10
—— des Schulterblattes	1	$3\frac{2}{3}$
—— des Oberarmknochens	2	5
—— des Ellenbogenknochens	2	$5\frac{1}{2}$
—— des Spindelknochens	2	$1\frac{1}{2}$
—— des Oberschenkels	3	$\frac{1}{3}$
—— der Schienbeinröhre	2	$11\frac{1}{3}$
—— des Wadenbeines	2	$9\frac{1}{3}$
—— des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	5
—— des dritten, welcher der längste ist	0	7
—— des ersten Knochens des Mittelfusses, welcher der kürzeste ist	0	$7\frac{1}{4}$
—— des dritten, welcher der längste ist	0	11
—— des ersten Gliedknochens im Daumen der Vorderfüße	0	$3\frac{3}{4}$
—— des zweyten	0	$2\frac{1}{3}$
—— des ersten Gliedknochens der dritten Zehe	0	$6\frac{1}{4}$
—— des zweyten	0	$4\frac{1}{2}$
—— des dritten	0	$2\frac{1}{2}$

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des ersten Gliedknochens der großen Zehe an den Hinterfüßen	0	$4\frac{1}{4}$
—— des zweyten	0	$2\frac{1}{4}$
—— des ersten Gliedknochens der dritten Zehe	0	$6\frac{1}{3}$
—— des zweyten	0	5
—— des dritten	0	3"

Daub. a. a. O.

Anhang.

Der Todtenkopf. 1)

Der Herr Schreber vermuthet so wie Erxleben, daß dieser Todtenkopf nur ein junger Saimiri sey, und ich will desfalls die Beschreibung von Seba und Klein folgen lassen.

„Die

1) Simia (Morta) caudata imberbis spadicea, ore fusco, cauda nuda squamosa. *Linne Syst. Nat.* XIII. ed. Gmel. 1. p. 38. n. 32.

Cercopithecus americanus minor. Montkje *Seb. Thes.* I. p. 52 tab. 33. fig. 1.

Cebus, Caput mortuum. *Klein quadr.* p. 88. Vierfüß. S. 267. n. 2. v. Reyger p. 93. n. 2.

Der Todenkopf. Halle Vierfüß. S. 558.

Simia Morta. *Linne Syst. Nat.* X. 1. p. 29. n. 18. XII. 1. p. 43. n. 32.

Tete de Mort. *Dictionn. anim.* IV. p. 324.

Gestaarte Aap zonder Baard, met een bruinen Bek, het Lyf scharlaken rood, de Staart kaal en eeniger maate geschubd. *Houtt. nat. hist.* I. p. 368. tab. 6. fig. 5.

Cercopithecus caudatus, imberbis, ore fusco; cauda nuda subsquamosa. *Gronov zooph.* I. p. 5. n. 21. (S. Syrichta. Linne S. N. XIII.)

Tete

Der Todtenkopf. Simia morta. S.128.



Büff. Th.19.　　Seb. Thes. t.33. f.1.



„Die Meerkatze, der Todtenkopf genannt, ist eine von den kleinsten. Sie hat eine einfallende Affennase, tiefliegende Augen, und ihre Gestalt stellt einen Todtenkopf vor. Der Kopf ist rundlich, und bis an den Anfang der Nase von dunkelbraunen Haaren rauh. Hinterwärts wir er mehr länglich, und hat kleine schwarzliche Haare, eben so wie auf der Stirn. Das Gesicht ist haaricht und weiß bis an die Mitte der Nase und des Mauls, wo es anfängt schwarz zu werden. Ihre Runzeln geben ihr ein altes und bejahrtes Ansehen. Die Ohrlappen sind kahl, etwas groß und an den Kopf angedruckt. Die Haare auf dem Rücken haben eine hellere braune Farbe, als die Haare auf dem Kopfe. Der Schwanz ist so lang als bey den Philandern. Die Weibchen haben Eyter mit zwey Warzen. Kl. [2])

Nach

Tete de mort. *Bom. Diction.* IV. p. 366.

Die Meerkatze mit dem Todtenkopf. Fermin Surinam II. p. 116. n. 9.

Der Todtenkopf, Mönch. Müller Natursyst. I. p. 137. tab. 6. f. 5.

Schreb. Säugth. I. S. 124. unter Todtenköpfchen.

Erxl. mammal. p. 53. unter Cebus sciureus.

O.

2) Die neunte Art der Affen ist die Meerkatze mit dem Todtenkopf, die man im Lande unter dem Namen von Monkje kennet. Seine Nase ist sehr kurz, die Augen liegen tief im Kopf, der Vordertheil desselben ist rund und mit röthlichen Haaren bedeckt. Das Gesicht ist weißlich; an der Nasenspitze und um den Mund ist er schwarz. Die ziemlich großen und

Nach Seba hat sie im Maule kleine Zähne; die Zunge ist wie bey einem Menschen breit, und vielleicht kommt diese Meerkatze, in Ansehung der Arme, Hände, Schenkel und Füße, unter allen einem menschlichen Körper am nächsten. Das längere Haar am Kopfe läuft von den Ohren an in einem einwärts gekrümmten Bogen in der Nase in einer Spitze zusammen. Vom Kinn an gerechnet, ist sie am Unterleibe, unter den Armen und an den inneren Seiten der Schenkel, mit einer kahlen weißlichen Haut überzogen. Auf den Lenden aber, an den äußeren Seiten der Schenkel und an den Füßen wächst kurzes Haar, welches eine lichtgelbe Farbe hat. Der Schwanz ist nicht nur lang, sondern auch im Anfange außerordentlich dick. Unten sind die Hinterfüße sehr lang, und der daumförmige Zehe steht außerordentlich weit zurück, und reicht bey weitem noch nicht, ungeachtet seiner beträchtlichen Länge, bis an den Anfang der übrigen nach Verhältniß längeren Zehen. **Klein a. a. O.**

den menschlichen ähnlichen Ohren haben kleine Haare. Die Haut ist sehr runzlich. Die Nägel sind kurz und platt. Der ziemlich lange Schwanz gleichet einem Ratzenschwanze. Die Rückenhaare sind nicht so dunkelroth, als die am Kopfe. Die Haut vom Kinn an bis an den Bauch und den inneren Theil der Lenden ist völlig weiß. An dem äußeren Theil derselben aber, an den Füßen und Seiten sind nur wenige hellgelbe Haare befindlich. Fermin a. a. O.

Die übrigen angeführten Stellen beziehen sich auch bloß auf die Sebaische und Kleinsche Beschreibung. O.

Anhang.

Der kurzschwänzige Affe. 1)

Herr Schreber sagt: Auch der Simia Apedia des Herrn Archiaters von Linne scheinet mit unserm Todtenköpfchen viel Aehnlichkeit zu haben.

1) Simia cauda abrupta, unguibus compressis obtusiusculis, pollice palmarum digitis adhaerente. *Linne Amoen. acad.* 1. p. 278. n. 1. An Simia cynocephalus parva, quae caudam non habet. *Alpin. aegypt.* 142. t. 20. f. 1.?

Simia (Apedia) semicaudata, palmarum pollice approximato, unguibus oblongis; pollicum rotundatis; natibus tectis. *Linne Syst. Nat.* XII. 1. p. 35. n. 5. Ed. XIII. 1. p. 28. n. 5.

Kortstaartige Aap, met de Duimen digt tegen de Vingers aangevoegd, de Nagelen langwerpig, die der Duimen altemal gerond. *Houtt. nat. hist.* I. p. 358.

The little Baboon. *Penn. synops. quadr.* p. 105. n. 70.

Der Kurzschwanz. Müller Natursyst. I. p. 122.

Simia Apedia. Schreb. Säugth. I. p. 124. bey dem Todtenköpfchen oder Saimiri.

Er wird zwar von diesem großen Naturkundiger den kurzgeschwänzten Affen beygezählt; es könnte aber auch wohl seyn, daß er den Schwanz verlohren hätte. Und wenn dieses wäre, so würde er wegen des haarigen Gesäßes und seiner Größe wahrscheinlicher unter die Sapajous oder Sagoins als unter die übrigen geschwänzten Affen gerechnet werden müssen. Dem Todtenköpfchen gleicht er in Ansehung der Größe, des schwärzlichen Mauls mit aufwärts stehenden Borsten, auch so ziemlich der Farbe und der Beschaffenheit der Nägel. Der Hauptunterschied bestehet darin, daß sich der Daumen an den Händen nicht von den übrigen Fingern absondert. Dieses finde ich aber auch an dem in Weingeist vor mir habenden Todtenköpfchen und andern darin aufbehaltenen Affen, deren sämtliche fünf Finger parallel und dicht neben einander ausgestreckt liegen. So lange aber das Thier lebendig ist, lässet sich die Absonderung des Daumen von den übrigen Fingern, insonderheit beym Gebrauche, nicht verkennen. **Schreb. Linne** beschreibt diesen Affen aber folgendermaßen.

Der Kopf ist beynahe rund; das Maul steht voraus, und die Ohren sind fast rund und nackt. Der ganze Leib ist mit gelblichem Haare bekleidet, und die Spitzen der Haare sind schwärzlich. Der Schwanz

Papio (Apedia) palmarum pollice approximato, unguibus oblongis, pollicum rotundatis. *Erxl. mammal* p. 20. n. 5.

Der kleine Pavian. Simia Apedia. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 181. n. 80.

Schwanz ist sehr kurz, kaum zwey Queerfinger lang, stumpf und behaart. An den Vorderfüßen sind lange Finger, von welchen der Daum an den übrigen lieget, wie an den Füßen der Menschen. Die Zehe der Hinterfüße sind länger, der Daum mehr abstehend, wie an den Menschenhänden. Die Nägel sind alle lang, gebogen, gewölbt, zusammengedruckt, gleich breit und stumpf. Dieser Affe ist äusserst munter, und hat die Größe einer Katze. *Am. acad.* a. a. O.

Der Saki. a) 1)

Büff. VIII. 1. tab. 12.

Der Saki, den man gewöhnlich wegen seines mit sehr langen Haaren besetzten Schwanzes den Affen mit dem Fuchsschwanz zu nennen pflegt, ist

a) *Saki. Simia minima, capite albido, dorso fusco, pone rufescente, cauda crinita.* Sakee Winkee. *Browns Hist. nat. of Jamaica*, Chap. 5. sect. 5. p. 489. Anmerk. *Sakee Winckee*, muß *Saki Wincki* ausgesprochen werden; wir haben den Namen Saki um so viel lieber beybehalten, weil er uns eine Ableitung von *Cacuien* (spr. *Sacujen*) zu seyn scheint, welches nach Thevet p. 103. in vielen Gegenden von Südamerika der Name der großen Sagoins war.

Cagui major Brasiliensibus, Congi Congensibus. Marcgr. Hist. nat. Bras. p. 227. fig. ibid.

Cercopithecus pilis nigris, apice albido vestitus, cauda longissimis pilis nigris obsita — Le sapajou à queue de Renard. *Briss. regn. anim.* p. 195. Anmerk. 1. Das Kennzeichen der schwarzen Haare mit weißer Spitze ist nicht beständig, diese Gattung hat mannigfaltiges Haar. 2. Der Name Sapajou gehört ihm nicht, weil er keinen Wickelschwanz hat.

1) Cal-

Der Saki. Simia Pithecia. S. 134.



Büff. Thiere, XVIIII Th. Büff. VIII. T. 12.



ist der größeste unter den Sagoins; wenn er erwachsen ist, so ist er beynahe siebzehn Zoll lang, der größeste von den fünf übrigen Sagoins ist hingegen

1) Callithrix (Pithecia) subimberbis, vellere nigro apice albo, cauda nigra villosissima. *Erxl. mammal.* p. 55. n. 1.

Cagui Brasiliensibus. *Jonst. quadr.* p. 143. tab. 60. fig. Marcgr.

Cagui major Brasiliensibus. *Ray. syn. quadr.* p. 154.

Simia (Pithecia) caudata subimberbis, vellere nigro apice albo, cauda nigra villosissima. *Linne Syst. Nat.* 12. I, p. 40. n. 22.

Le Saki. *Büffon hist. nat.* XV. p. 88. tab. 12. Ed. in 12. VII. p. 326. pl 31. Der Saki. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p. 62. t. 12.

The Saccuwinkee. *Bancr. Guian.* p. 135. deutsch p. 80.

Der schwarze Saguin. *Fermin. Surin.* II. p. 117.

The fox tailed Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 130. n. 98.

Simia coda di volpe. *Aless. quadr.* IV. tab. 191. (nach Büff.)

Der Affe mit dem Fuchsschwanz. Der Saki. Berl. Samml. IV. p. 72.

Der Possenreißer. Müller Natursyst. I. p. 132.

Der Saki. Simia Pithecia. Schreb. Säugth. I. p. 125. n. 37. tab. 32. (nach Büff.)

Der Saki. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 206. n. 112.

Simia Pithecia. *Linne Syst. Nat.* ed. XIII. 1. p. 39. n. 22.

O.

gen nur neun oder zehn Zoll. Der Saki hat auf dem Leibe sehr langes Haar, und noch längeres auf dem Schwanze, er hat ein rothes mit weichen weißlichten Haaren bedecktes Gesicht, man kann ihn leicht von allen übrigen Sagoins, Sapajous und Guenons durch folgende Kennzeichen erkennen und unterscheiden.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Saki hat weder Backentaschen noch Gesässchwielen, er hat einen schlaffen Schwanz, keinen Wickelschwanz, und der um die Hälfte länger ist, als Kopf und Leib zusammengenommen, die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist sehr dick, und die Naslöcher an der Seite offen, das Gesicht fahlbraun mit einem feinen, kurzen, weißlichen Pflaum bedeckt, das Haar der obern Theile des Körpers schwarzbraun, das Haar des Bauches und der untern Theile weißröthlich; das Haar ist überhaupt sehr lang, und am Schwanze am längsten, über dessen äußerm Ende es beynahe zwey Zoll breit hervorsteht. Dies Schwanzhaar ist gewöhnlich schwarzbräunlich, wie am Leibe. Was die Farbe anbetrift, so scheinen sich in dieser Gattung Verschiedenheiten zu finden. Es scheint als wenn es Sakis giebt, die am Leibe und am Schwanz falbröthlich sind. Dies Thier geht auf vier Füßen, und ist von der Spitze der Nase bis zum Anfang des Schwanzes beynahe anderthalb Fuß lang. Die Weibchen dieser Gattung sind dem periodischen Abfluß nicht unterworfen.

Daubenton sagt in der Beschreibung des **Saki:** Man hat dem Saki den Namen mit dem

Fuchs-

Fuchsschwanze gegeben, weil sein Schwanz lang und dickhäricht ist, fast wie des Fuchses seiner. Das Thier, nach welchem ich diese Beschreibung gemacht habe, war von kleinem Wuchse; denn es hatte nur sieben bis acht Zoll in der länge von der Spitze der Schnauze an, bis an den Ursprung des Schwanzes, dessen Spitze neun Zoll lang war. Das Haar erstreckte sich noch auf anderthalb Zoll darüber hinaus. Obgleich dieser Saki aufgetrocknet war, so sah man doch, daß seine Schnauze kurz war, und er ein rundes Gesicht, große Augen, eine breite Nase, und die Oeffnungen der Nasenlöcher an den Seiten der Nase und sehr weit von einander hatte. Der Zwischenraum, welcher sie absonderte, war von fünf linien. Das Haar auf der Stirn, der Scheitel des Kopfes, an den Schläfen, auf den Backen, und den untern Kinnbacken war von weißlicher Farbe. Gegen die Wurzel hatte es auch eine braune Farbe: dieses Braun aber erschien nur am Kinne und unten an der Stirne. Das Haar unten am Halse, an der Brust und dem Bauche war gelblich, das an dem übrigen leibe schwarzbräunlich bis an die Spitze, welche eine gelbliche Farbe hatte. Die Schwanzhaare waren ganz von einer schwarzbräunlichen Farbe und auf zween Zoll lang; die am leibe und hinter dem Kopfe ungefähr einen Zoll lang. Das Haar auf dem Kopfe stund nach verschiedenen Richtungen, wie ein übelgeordnetes Hauptthaar. Die Nägel waren rinnenförmig gebogen und von brauner Farbe. Es befindet sich in dem Kabinette die Haut eines andern Thieres von der Art der Sakir. Es war viel größer, als der vorhergehende, und auch durch einige Mischungen der Farben des Haa-

kes unterschieden. Ich vermuthe aber, daß diese Unterschiede nur von dem Unterschiede des Alters herkamen; es ist mir vorgekommen, dieses Thier sey erwachsen gewesen. Die Haut hat einen Fuß vier oder fünf Zoll in der länge, von der Spitze der Schnauze an, bis an den Ursprung des Schwanzes. Dieser Theil ist nicht ganz. Das Haar ist oben auf dem leibe, an den Seiten des Halses und des leibes, und an dem Schwanze auf drey Zoll lang. Die Stirn, die Scheitel, die Schläfe und die Backen waren weiß. Der Kinnbacken unten hatte eine rothe Farbe. Das Untere des Halses und das Vordere der Brust waren fast nackend; es blieben nur einige rothe Haare auf der Brust. Das Haar an allen andern Theilen des leibes war schwarz mit Mischungen von Braun.

Der Tamarin Simia Midas. S. 139.



Büff. Thiere XVIIII. Th. Büff. VIII T. 13.



CLXXV.

Der Tamarin. a) 1)

Büff. VIII. 1. tab. 13.

Edw. Seligm. VI. t. 91.

Diese Gattung ist weit kleiner als die vorhergehende, und unterscheidet sich von ihr durch verschiedne Kennzeichen, hauptsächlich durch den Schwanz,

a) *Tamarin*, der Name dieses Thiers in Cayenne nach Antonius Binet S. 341. und Barrere S. 151. Tamary in Maragnon nach Pere d'Abbeville. „Die übrigen Guenons heißen Tamary, sind sehr klein und niedlich, auch von mancherley Farben.“ *Miss. au Maragnon.* p. 252.

Cercopithecus minimus niger Leontocephalus, auribus Elephantinis. *Barrere. Hist. nat. de la Fr. équin.* p. 151.

The little Black Monckie. Edwards Hist. of Birds. p. 196. die illuminirte Figur tab. 196. Der kleine schwarze Affe. Seligm. Vögel VI. tab. 91.

Midas. *Simia caudata imberbis labio superiore fisso, auribus quadratis nudis.* Linn. *Syst. nat.* edit. X. p. 28.

1) Die

Schwanz, der nur kurze Haare hat, dahingegen der Schwanz der Sakis mit sehr langen Haaren bewachsen ist. Der Tamarin ist ferner seiner breiten Ohren und seiner gelben Füße wegen merkwürdig;

1) Die lächerliche Meerkatze aus Amerika. Halle Vierf. p. 560.?

Gestaarte Aap zonder Baard met de bovenlip gespleeten en kaale vierkante Ooren. *Houtt. nat. hist.* I. p. 366. tab. 6. fig. 4. (Edw.)

Cercopithecus imberbis, caudatus niger; labio superiore fisso; auriculis quadratis nudis; pedibus croceis. *Gronov. Zooph.* I. p. 5. n. 20.

Simia (Midas) Linne *Mus. Adolph. Frid.* II. p. 4. *Syst. Nat.* XII. 1. p. 42. n. 27. Ed. XIII. 1. p. 41. n. 27.

Le Tamarin. *Büffon hist. nat.* XV. p. 92. tab. 13. Ed. in 12. VII. p. 329. pl. 32.

Der Tamarin. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p. 64. t. 13.

Der schwarze Saguin mit gelben Füßen. Fermin. Surinam. II. p. 117.

The great eared Monkey. *Penn. Synops. quadr.* p. 131. n. 99.

Tamarino. *Alessandri quadr.* IV. tab. 192. (Büff.)

Der kleine Midasaffe. Berl. Samml. IV. p. 75.

Der Langohr. Müll. Natursyst. I. p. 135. tab. 6. f. 4. (nach Edw.)

Callitrix Midas. *Erxl. Mammal.* p. 62. n. 6.

Der Tamari. Cebus Midas. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 209. n. 117.

dig; es ist ein niedliches Thier, b) sehr lebhaft, leicht zahm zu machen, aber so zärtlich, daß es der ungleichen Witterung unsers Klimas nicht lange widerstehen kann.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Tamarin hat weder Backentaschen noch Gesässchwielen, sein Schwanz ist schlaff, kein Wickelschwanz und noch einmal so lang als Kopf und Leib zusammen genommen. Die Scheidewand zwischen den Naslöchern sehr dick, und ihre Oeffnungen an der Seite: das Gesicht dunkel fleischfarbig, die Ohren viereckigt, breit, nackt und von eben der Farbe: die Augen kastanienfarbig, die Oberlippe gespalten, beynahe wie beym Haasen, der Kopf, der Leib und der Schwanz sind mit schwarzbraunen etwas borstigen Haaren besetzt, die Hände und Füße sind mit kurzen orangegelben Haaren besetzt; Sein Leib und seine Beine sind sehr proportionirt, er geht auf vier Füßen. Der Kopf und der Leib zusammen genommen sind nur sieben oder

b) In Cayenne giebt es sehr kleine wunderschöne Affen, die man Tamarins nennt. Sie sind nicht größer als ein Eichhörnchen, und haben einen Löwenkopf und Löwengesichtchen. Ihre Zähne sind klein, und wie Elfenbein so weiß: sie sind eben so groß und so schön gereihet wie die Zähne eines Uhrzeigers. Die Thierchen sind schwarz mit kleinen isabellfarbigen Flecken auf dem vordern Theil des Körpers. Die Pfoten sind wie jene der Affen, ihre Farbe ist Frangipane: sie sind dreist, und machen tausend Possen. *Voyage à Cayenne par A. Binet,* pag. 341 et 342.

oder acht Zoll lang. Die Weibchen sind dem periodischen Abfluß nicht unterworfen. a)

Daubenton sagt: der Tamarin hat eine kurze und gerundete Schnauze, große Augen, und eine zwischen den Augen, und der Länge des Stirnblattes wohl ausgedrückte Nase; und ob sie gleich an der Spitze platt war, so hatten doch die Nasenlöcher einen kleinen Vorsprung, und ihre Oeffnungen waren nach außen gekehret. Dieses Thier hatte sehr große, sehr breite, nackichte und am Ende aus-

a) Simia caudata imberbis, pedibus rufis, unguibus subulatis. Habitat Surinami.

Corpus magnitudine Sciuri atrum, exceptis manibus pedibusque rubris; totum tectum pilis, excepta nasi regione et auriculis.

Auriculae amplae, nudae, truncatae, retusae, magis quam in ullo alio animali.

Dentes primores incisores quatuor, supra et infra, ut inferiores magis prominentes.

Laniarii solitarii, utrinque distantes ab incisoribus.

Molares inferiores humani; superiores acuti.

Manus uti ferarum fissi, subnudi.

Ungues arcuati, acuminati, compressi.

Plantae fissae ut in simiis et manu hominis.

Ungues arcuati, compressi, sed in pollice parvi rotundi, plani.

Mammae II. pectorales.

Cauda corpore longior, cylindrica, tecta. *Linne Mus. Ad. Fr. l. c.*

Q.

ausgezackte Ohren, einen nach der Länge der Beine ziemlich gut abgemessenen Leib und einen sehr langen Schwanz. Die Nägel waren auch sehr lang, rinnenförmig gebogen, krumm und spitzig. Das Gesicht, die Ohren, die Fußsohlen und die Nägel waren von brauner Farbe. Das Haar des Kopfes, des Halses, der Schultern, des Armes, des Vorderarmes, der Brust, des Bauches, des Schwanzes und der äußern Seite des Beines war schwarz mit Mischungen von Kastanienbraun. Das Haar des Rückens, der Seiten des Leibes, des Kreuzes, der innern Seite des Oberschenkels und des Beines hatte eine Mischung von schwärzlicher und grünlicher Farbe, weil ein jedes Haar den größten Theil seiner Länge von der Wurzel an schwärzlich war. Ueber dem Schwärzlichen war etwas Grünliches; und diese beyden Farben folgten einander noch einmal in der übrigen Länge des Haares. Die Füße waren von einem schönen Goldrothe.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, in gerader Linie von der Spitze der Schnauze an bis an den After gemessen	7	6
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze an bis an das Hinterhaupt	1	10
Umfang der Spitze der Schnauze	1	10
Umfang der Schnauze unter den Augen genommen	2	2
Umriß der Oeffnung des Maules	1	1
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern	0	$2\frac{1}{4}$
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	5
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	8

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	4
Oeffnung des Auges	0	$2\frac{1}{2}$
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln nach der Krümmung des Stirnblattes	0	$3\frac{1}{4}$
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	3
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und Ohren, unten genommen	4	0
Länge der Ohren	0	$6\frac{1}{2}$
Länge der Unterfläche, nach der äußern Krümmung gemessen	1	3
Abstand zwischen den beyden Ohren, unten genommen	1	1
Länge des Halses	0	4
Umfang desselben	2	2
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen	4	2
Länge der Schwanzrippe 1 Fuß	2	6
Umfang derselben an ihrem Ursprunge	0	11
Länge des Vorderarmes von dem Ellenbogen an bis an das Faustgelenk	1	10
Umfang des Faustgelenkes	1	1
Länge von dem Faustgelenke an bis an die Spitze der Nägel	1	8
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse	2	11
Länge von der Ferse an bis an die Spitze der Nägel	2	0

Daub. a. a. O.

CLXXVI.

Der Ouistiti Simia Jacchus. S. 145.



Büff. Thiere XVIIII. Th. Büff. VIII T. 14.



CLXXVI.

Der Ouistiti. a) 1)

Büff. VIII. 1. tab. 14.

Der Ouistiti ist noch kleiner als der Tamarin; wenn man Kopf und Leib zusammen nimmt, so ist er noch keinen halben Fuß lang, der Schwanz hinge-

a) *Ouistiti*, ein artikulirter Ton, den das Thier allemal von sich hören läßt, wenn es schreyt, und den wir ihm als Namen beylegen.

Galeopithecus, Sagoin *a Brasiliensibus nominatus*. *Gesner*, *Icones quadrup.* pag. 96. fig. ibid.

Sagouy. Es giebt noch andre Guenons, Namens Sagouy, sie haben silbergraues Haar, und sind die kleinsten und niedlichsten von allen *Mission au Maragnon par le Pere d'Abbeville*, page 252.

Cercopithecus Brasiliensibus tertius. Sagouin. *Clus. Exot.* p. 372. (schlechte Abbild.)

Cagui minor. Marcgrave *Hist. nat. Bras.* p. 227. fig. ibid.

Cebus Sagoin dictus. — *Vivus Gedani fuit*, *vide* fig. tab. III. *Klein de quadrup.* p. 87.

hingegen ist über einen Fuß lang, und ist wie der Schwanz des Makako mit abwechselnden schwarzen und

Cercopithecus taeniis transversis alternatim fuscis et a cinereo albis variegatus, auriculis pilis albis circumdatis. Le Sagouin. *Brisson regn. anim.* pag. 202.

Jacchus. Simia caudata auribus villosis patulis, cauda hirsutissima, unguibus subulatis; pollicum rotundatis. Linn. syst. nat. Edit. X. p. 27.

Cagui minor. Sanglin. *Edwards Glanures* pag. 15. tab. 218.

v.

1) Cercopithecus brasilianus. I. *Clus. exot.* p. 371.

Sagouin. *Laet amer.* p. 553.

Cercopithecus Sagouin Clusii. *Nieremb. hist. nat.* p. 177. (fig. Clus.)

Sagouin. *Nieremberg hist. nat.* p. 177. (sehr schlechte Abbild.)

Caitaia brasiliens. *Marcgr. Bras.* p. 227.

Cercopithecus Sagouin Clus. *Jonst. quadr.* p. 143. tab. 74. (nach Clus.)

Caitaia. *Jonst. quadr.* p. 143. tab. 60. (schlecht.)

Cagui minor brasiliensibus. *Ray synops. quadr.* p. 154.

Caitaia. *Ray l. c.* p. 155.

Cercopithecus Sagouin Clus. *Ray l. c.* p. 160.

Simia caudata imberbis, unguibus pollicum subrotundis. *Linne Syst. Nat.* 6. p. 3. n. 8.

Cercopithecus minor, dilute olivaceus, parvo capite. *Barrere Fr. equinoct.* p. 151.

The longtailed, brown Simia with the claws rounded. *Hill. anim.* p. 537. tab. 26. (schlecht.)

Le

und weißen Ringen gezeichnet: das Haar des Schwanzes ist länger und stärker als beym Makako;

Le Singe musqué. Cercopithecus ex albido flavescens moschum redolens. *Briss. regn. an.* p. 197. 7. *Kl.* p. 88.

Das kleinste Sagouinchen. Halle Vierf. p. 561.

Gestaarte Aap, met wyde ruige Ooren, een zeer lange en zeer ruige Staart, de Nagelen Elswyze doch die der Duimen round aan't end. *Houtt. nat. hist.* I. p. 364.

Simia Jachus. *Linn. Syst. Nat.* XII. 1. p. 40. n. 24. Ed. XIII. 1. p. 39. n. 24.

L'ouisti. *Büffon hist. nat.* XV. p. 96. tab. 14. Ed. in 12. Tom. VII. p. 332. pl. 33.

Der Ouisti. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p. 67. tab. 14.

The striated Monkey. *Penn. Synops. quadr.* p. 132. n. 200.

Pallas. Neue Nord. Beytr. II. p. 41.

Giacco. *Aless. quadr.* IV. tab. 193. (nach Büff.)

Der Sagoin Oustiti. Berl. Samml. IV. p. 78.

Der Bisamaffe. Müller Natursyst. I. p. 132.

Der Sanglin oder kleinere Sagui. Seligmann Vögel VII. tab. 16. (nach Edw.)

Der Sagoin. Simia Jachus. Schreb. Säugth. I. p. 126. n. 38. tab. 33. (Abbild. nach Büff.)

Callitrix (Jachus) auribus villosis patulis, cauda hirsutissima cinerea nigro annulata. *Erxl. mammal.* p. 56. n. 2.

Der Sagoin. Callitrix Jachus. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 207. n. 113. Gatterer vom Nutzen der Th. I. p. 15. n. 17. Blumenb. Handb. 3. S. 69. n. 2.

kako; der Ouistiti hat ein nacktes, ziemlich dunkelfleischfarbiges Gesicht: sein Kopfputz scheint etwas seltsam, wegen zweener langen weißen Haarbüschel, die vor den Ohren hervorstehen, welche letztere man daher, ohngeachtet ihrer Größe, nicht sieht, wenn man das Thier von vorne betrachtet. Her Parsons hat in den Philosophical Transactions b) eine sehr gute Beschreibung von diesem Thiere geliefert. Nachher hat Herr Edward in seinen **Nachlesen** eine gute Abbildung davon gegeben. Er sagt, er habe ihrer mehrere gesehen, die größesten wiegen ohngefähr nur sechs Unzen, und die kleinsten fünftehalb; er bemerkt mit vieler Einsicht, man habe den kleinen äthiopischen Affen, dessen Ludolph unter dem Namen **Fonkes** oder **Guereza** erwähnt, unrichtig mit dem Ouistiti für einerley Thier gehalten. c) Es ist sehr gewiß, daß weder Ouistiti noch irgend ein anderer Sagoin sich in Aethiopien findet, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Ludolphs **Fonkes** oder **Guereza**, entweder der **Makako** oder

b) *Transactions Philosophiques.* Volume XLVII. p. 146.

c) Johann Ludolph hat in seiner Geschichte von Aethiopien oder Abyssinien zwey Abbildungen von diesem Thiere geliefert, man findet die Beschreibung davon auf der 58sten Seite der englischen Uebersetzung dieses Werks: er nennt es Fonkes oder Guereza: seine Beschreibung entspricht aber den Abbildungen nicht. Ich stelle mir daher vor, daß dieses Thier in Holland gefunden worden, und daß man es für den kleinen Affen, den Ludolph beschreibt, gehalten hat, obzwar die Holländer es aus Brasilien mitgebracht haben, welches Land ihnen damals zugehörte, als Ludolph diese seine Geschichte herausgab. *Glanures de M. Edwards*, p. 16.

oder der Coris ist. Diese finden sich in den Südländern der alten Welt. Ferner sagt Edwards: der Ouistiti habe im Zustande der völligen Gesundheit sehr dickes und buschichtes Haar, und einer von denen, die er gesehen (der lebhafteste von allen) aß allerhand Sachen, z. B. Bisquit, Obst, Hülsenfrüchte, Insekten, Schnecken ꝛc. Man hatte ihn eines Tages von seiner Kette losgemacht, und er fiel über einen kleinen chinesischen Goldfisch her, der in einem Becken befindlich war, tödtete und verschluckte ihn gierig; man gab ihm in der Folge kleine Aale, wovor er sich anfänglich fürchtete, weil sie sich um seinen Hals herumschlangen, bald aber bemeisterte er sich ihrer und verzehrte sie. Am Ende fügt Hr. Edwards noch ein Beyspiel hinzu, woraus zu schließen wäre, daß diese kleine Thiere sich vielleicht im mittägigen Europa fortpflanzen würden; sie haben, sagt er, in Portugall, wo das Klima ihnen zuträglich ist, Junge hervorgebracht: diese Jungen sind anfangs sehr häßlich, weil sie fast ganz nackt sind; sie halten sich an den Zitzen ihrer Mutter fest, sind sie schon etwas größer, so klammern sie sich um ihren Rücken oder ihre Schultern, und wenn sie des tragens müde wird, so entledigt sie sich ihrer, indem sie sich gegen eine Mauer reibt: hat die Mutter sie von sich gelassen, so nimmt das Männchen sie auf der Stelle wieder, und sorgt für sie. Um seinem Weibchen eine Erleichterung zu verschaffen, läßt er sie nun auf seinem Rücken kriechen. d)

d) *Glanures de M. Edwards*, p. 17. (V.) Der Marquis de Neelle brachte vor einigen Jahren bey einer sehr

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Ouistiti hat weder Backentaschen noch Gesäßschwielen: sein Schwanz ist schlaff, kein Wickelschwanz, sehr buschicht, abwechselnd schwarz und weiß, oder vielmehr braun und grau geringelt, und noch einmal so lang, als Kopf und Leib zusammen genommen; die Scheidewand der Naslöcher sehr dick, und ihre Oeffnungen an der Seite; der Kopf ist rund, über der Stirn mit schwarzen Haaren bedeckt, unter welcher oberhalb der Nase ein weißer unbehaarter Fleck befindlich ist: das Gesicht ist fast ganz unbehaart und dunkelfleischfarbig, er hat an beyden Seiten des Kopfs vor den Ohren zween Büschel langer weißer Haare; seine Ohren sind rund, platt, dünne und nackt, die Augen sind kastanienröthlich, der Leib hat weiches aschgraues Haar, unter der Kehle, der Brust und dem Bauche ist das Haar heller grau und mit etwas gelb gemischt; er geht auf vier Füßen, und ist öfters vom Anfang der Nase bis zum Anfang des Schwanzes nicht einmal einen halben Fuß lang. Die Weibchen sind dem periodischen Abfluß nicht unterworfen.

In der Beschreibung dieses Thiers sagt Daubenton: „Der Uistiti hat einen langen Schwanz, eine

sehr übertriebenen Verzärtelung und mit großen Anstalten ein Paar dieser kleinen amerikanischen Affen zur Fortpflanzung ihres Geschlechts, und wir werden im Anhange sehen, daß sie sogar in Petersburg einige gezeugt haben. *Rozier Journ. de Physique* 1778. Dec. p. 53. Aout 1779. p. 183. Pallas n. Nord. Beytr. II. p. 41.

eine etwas hervorgehende Schnauze, einen kleinen und mit einem buschichten und straubichten Haare umgebenen Kopf, welches Haar das Gesicht umgiebt. Die Ohren sind breit, rund und fast nakkend: vor demselben aber bey der Schläfe und hinten bey der hintern Seite des Ohres hat er lange Haare, die fast einen Zoll lang und weiß oder aschfarbicht und grau gemengt sind. Diese Haare stehen nach hinten, wie das Ohr, bedecken es, und erstrecken sich weit darüber hinaus, wie ein Federbusch. Das Schloß oder die Scheidewand zwischen den Nasenlöchern ist sehr breit. Die Nase und die Spitze der Oberlippe sind schwärzlich; das Uebrige dieser Lippe, der Rand der Unterlippe und die Stirn unten über der Nase sind weiß; das Obere der Stirn und die Backen haben eine braune Farbe. Die Haare an fast allen Theilen des Leibes des Uistiti, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, sind lang und sanft, von vermischter grauer, röthlicher und schwarzer oder schwärzlicher Farbe bey der Wurzel; es folgen da auf einander Mischungen von Roth und Schwarz, und endlich ist die Spitze grau oder röthlich. Die Haare der Scheitel und des Hinterhauptes sind schwärzlich bey der Wurzel, und über dem Schwärzlichen etwas graugelblich. Man sieht nur diese letzte Farbe, wenn sie nach hinten geleget sind. Der untere Kinnbacken, die Kehle und das Untere des Halses sind aschfarbicht mit einigen Mischungen von Gelb. Der Schwanz ist mit schmalen und abwechselnden schwärzlichen und grauen oder gelblichen Ringeln umgeben. Die längsten Haare des Leibes sind auf den Schultern; sie haben ungefähr einen Zoll Länge. Die Nägel der Zehe sind

groß, sehr krumm, sehr spitz, ganz gebogen, und folglich sehr dünn, ausgenommen der Nagel der großen Hinterfußzehe, welcher klein, breit, gerundet und bloß erhaben ist; anstatt daß er gebogen und gekrümmet seyn sollte. Die Fußsohle ist fleischfarbicht.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, in gerader Linie von der Spitze der Schnauze an bis an den After gemessen	5	0
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an das Hinterhaupt	1	10
Umfang der Spitze der Schnauze	1	6
Umfang der Schnauze, unter den Augen genommen	2	2
Umriß der Oeffnung des Maules	0	8
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern	0	2¼
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0	5
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	9
Länge des Auges, von einem Winkel zum andern	0	3
Oeffnung des Auges	0	2
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln	0	3⅓
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und Ohren	4	0
Länge der Ohren	0	6½
Breite der Unterfläche, nach der äußerlichen Krümme gemessen	1	2
Abstand zwischen den beyden Ohren, unten genommen	1	0

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des Halses = = = =	0	6
Umfang desselben = = = =	3	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen = = = =	5	0
Eben derselbe Umfang an dem dicksten Orte	5	3
Eben derselbe Umfang vor den Hinterbeinen = = = = = =	4	8
Länge der Schwanzrippe = = =	9	0
Umfang an dessen Ursprunge = =	1	0
Länge des Vorderarmes von dem Ellenbogen bis an das Faustgelenk = =	1	4
Umfang des Faustgelenkes = =	1	0
Länge von dem Faustgelenke an bis an die Spitze der Nägel = =	1	4
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse = = = = =	2	2
Länge von der Ferse an bis an die Spitze der Nägel = = = = =	2	2

Dieses Thier wog vier Unzen sechstehalb Quentchen; und die Leber erstreckte sich fast eben so weit zur Linken, als zur Rechten. Das Netz hatte wenig Ausdehnung; die Milz fand sich in ihrer ordentlichen Lage. Der Zwölffingerdarm war sehr kurz; er bog sich in der Mitte der rechten Seite um. Der Leerdarm machte seine Bogengänge in der Nabelgegend und der Krummdarm in den Seiten; er stieß an den Blinddarm in der Gegend der rechten Wamme. Der Blinddarm war schräg von der Rechten zur Linken, und von hinten nach vorn gerichtet. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in der rechten Seite, bildete einen Bogen hinter dem Magen, und fügete sich

an den Mastdarm in der linken Seite. Der linke Theil des Magens war eben so ausgebreitet, als der rechte Theil, und hatte eine kegelförmige Gestalt. Der Winkel des rechten Theiles befand sich wider den Schlund, und dieser Theil hatte wenig Durchschnitt bey dem Pförtner. Die Leber bestund aus dreyen großen Lappen und einem kleinen. Der größte unter allen lag zur Rechten. Er hatte an seiner Wurzel ein langes Anhängsel, welches ich den kleinen Lappen nenne. Der linke Lappen war etwas kleiner, als der rechte. Der mittlere Lappen hatte mit dem linken fast einerley Größe, und er war durch einen Einschnitt, worein das Hängeband gieng, in zween Theile getheilet. Dieses Eingeweide war sowohl auswendig als inwendig sehr blaßroth; es wog ein Quentchen und zwey Grän. Es war keine Gallenblase vorhanden. Die Milz war sehr verlänget und sehr schmal; sie hatte indessen doch drey Seiten, zwo innere und eine äußere; sie war beynahe überall, so weit sie sich erstreckte, von einerley Größe, ausgenommen an dem obern Ende, welches spitz auslief. Dieses Eingeweide war ein wenig knollicht; es hatte eine ziemlich lebhafte rothe Farbe auswendig, und eine blässere inwendig; es wog anderthalb Grän. Die Gekrösdrüse war in der Mitte sehr breit und an ihren Enden schmäler, wovon das eine an die Milz und das andere an den Zwölffingerdarm stieß. Die Nie-

ren waren fast rund und lagen einander gegen über. Das Beckchen hatte sehr wenig Ausdehnung, und man unterschied darinnen kleine Wärzchen. Die rechte Lunge bestand aus vier Lappen und die linke aus zweenen, wie bey den meisten Thieren. Das Herz war kurz und gerundet. Die Zunge war länglich, am Ende schmal, mit sehr kleinen Wärzchen bedeckt und mit drüsenhaften Körnern besäet. Auf dem hintern Theile befanden sich drey kelchförmige Drüsen, eine nach hinten in der Mitte, und zwo vorwärts in einer großen Weite von der hintern Drüse und nicht weit von einander entfernt. Unter der Zunge war ein sehnichtes, schmales, am Ende gekräuseltes Blättchen, welches vor dem Bande, wie eine zweyte kleine Zunge lag, und drittehalb Linien länge hatte. Der Kehldeckel war in der Mitte sehr ausgekerbet. An dem Gaumen fanden sich sechs Furchen; ihre Ränder waren breit, erhaben, und mitten in ihrer Länge unterbrochen; ein jeder Theil war vorwärts bauchicht. Das Gehirn bedeckte das Gehirnlein ganz, es hatte nur wenig krumme Höhlen, und sie waren gar nicht tief. Das Gehirnlein war in die Queere ausgekerbet, und hatte eine breite längliche Kante, wie bey den andern vierfüßigen Thieren. Die Lefzen des Wurfes waren stark und giengen hervor. Die Eichel der weiblichen Ruthe lag in der vordern Fuge. Ich habe keine Verengerung gesehen, welche die innere Mündung der Bährmutter anzeigete. Sie

hatte

hatte keine Hörner. Die Trompeten waren sehr zart und sechs Linien lang. Die Geilen hatten eine sehr verlängerte eyförmige Gestalt; ihre Oberfläche war sehr eben.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner an bis an den Blinddarm	1	7	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	7
Umfang des Leerdarmes	0	1	3
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Orten	0	1	0
Umfang an den dünnsten Orten	0	0	9
Länge des Blinddarmes	0	1	2
Umfang des Blinddarmes, an dem dicksten Orte	0	1	6
Umfang des Blinddarmes an dem dünnsten Orte	0	0	10
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Orten	0	1	9
Umfang desselben an den dünnsten Orten	0	1	0
Umfang des Mastdarmes bey dem Grimmdarme	0	1	0
Umfang des Mastdarmes bey dem After	0	0	10
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen	0	9	0
Länge des ganzen Darmcanals, den Blinddarm nicht mit darunter begriffen	2	4	0

Großer

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Großer Umfang des Magens	0	3	8
Kleiner Umfang desselben	0	2	9
Länge der kleinsten Krümmung von dem Winkel an, welchen der rechte Theil des Magens macht, bis an den Schlund	0	0	6
Tiefe des großen Sackzipfels	0	0	9
Länge der Leber	0	1	6
Breite derselben	0	1	9
Ihre größte Dicke	0	0	$2\frac{1}{2}$
Länge der Milz	0	1	1
Breite des untern Endes	0	0	1
Breite des obern Endes	0	0	$\frac{1}{2}$
Dicke in der Mitte	0	0	$\frac{2}{3}$
Länge der Nieren	0	0	6
Breite derselben	0	0	5
Dicke derselben	0	0	$3\frac{1}{4}$
Länge des Spiegels des Zwerchfelles von der Hohlader bis an die Spitze	0	0	$4\frac{1}{2}$
Breite desselben	0	0	5
Umfang der Unterfläche des Herzens	0	1	5
Höhe von der Spitze bis an den Ursprung der Lungenpulsader	0	0	$6\frac{1}{2}$
Höhe von der Spitze bis an den Lungensack	0	0	$5\frac{1}{2}$
Durchschnitt der großen Schlagader, von außen genommen	0	0	1
Länge der Zunge	0	1	0

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des vordern Theiles, von dem Bande bis an das äußere Ende	0	0	7
Breite der Zunge	0	0	3
Länge des Gehirnes	0	1	2
Breite desselben	0	0	11
Dicke desselben	0	0	7
Länge des Gehirnleins	0	0	5
Breite desselben	0	0	8
Dicke desselben	0	0	4

Der Kopf des Beingerippes des Uistiti ist länglich: die Schnauze aber hat wenig Länge; auch ist die Oeffnung der Nasenlöcher auf die Hälfte zwischen den Augenhöhlen beynahe so wie bey dem Menschen. Die Augenhöhlen sind durch einen breiten Zwischenraum von einander abgesondert; ihre Ränder sind dünn und gehen weit hervor. Der untere Kinnbacken hat einen sehr dünnen und an dem Orte des Umrisses seiner Kufen sehr breiten Fortsatz. Der Uistiti hat nur zwey und dreyßig Zähne. Die Schneidezähne des untern Kinnbackens sind fast eben so lang, als die Hundeszähne. Die drey ersten Backenzähne der beyden Kinnbakken haben nur eine Spitze, wie bey dem Saimiri und den andern, welche sechs Backenzähne auf jeder Seite der Kinnbacken, und sechs und dreyßig Zähne in allem haben. Bey den Thieren von der Gattung des Uistiti, die nur zwey und dreyßig Zähne

in

in allem haben, und allein fünf Backenzähne auf jeder Seite der Kinnbacken, haben nur die beyden ersten eine Spitze. Indessen ist es mir doch vorgekommen, als ob bey dem Geripppe, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, auch die Hinterzähne welche hätten. Der spitzige Fortsatz des zweyten Halswirbelbeines hat weniger Höhe als die spitzigen Fortsätze der drey leztern. Es sind an diesem Gerippe dreyzehn Rückenwirbel und dreyzehn Rippen, sieben wahre und sechs falsche. Das Brustbein besteht aus sechs Knochen. Die beyden ersten Rippen, eine auf jeder Seite, vergliedern sich mit dem mittlern Theile des ersten Knochens des Brustbeines. Die Vergliederung der zweyten Rippen ist zwischen dem ersten und zweyten Knochen; der dritten Rippen ihre zwischen dem zweyten und dritten Knochen, und so weiter bis auf die sechsten und siebenten Rippen, die sich zwischen dem fünften und sechsten Knochen des Brustbeines vergliedern. Der Lendenwirbel sind sechs an der Zahl. Die innere Seite des vordern Theiles des Hüftknochens wird durch die Gliederseite des ersten falschen Wirbels des Heiligbeines fast ganz bedeckt. Die eyrunden Löcher sind sehr groß und fast rund. In dem Heiligbeine sind drey falsche Wirbelbeine, und in dem Schwanze sieben und zwanzig.

Die

Die vordere Seite des Schaufelbeines und seine Unterfläche bilden einen Bogen von einem sehr unregelmäßigen Kreise. Es waren nur zehn Knochen in der Handwurzel. Der erste von den überzähligen fehlete darinnen. Die Fußwurzel bestund bloß aus sieben Knochen.

Daub. a. a. O.

Anhang.

Herr Pallas sagt a. a. O.: „Es verdient wohl eine Anzeige, daß auch sogar zwischen dem 59 und 60sten Grad Norderbreite in St. Petersburg ein Paar Sagoinchen, welche dem Hrn. Grafen und Vicepräsidenten der Admiralität Jwan Grigoriewitsch Tscherniſchef zugehören, die man gar nicht zärtlich, und selbst bey ziemlich rauhen Herbst- und Frühlingstagen in ungeheitzten Zimmern hält, die auch nie, außer ihrem, ein paar Fuß weiten und zwey dunklen Nebenhäuschen, für die Nacht versehenen Käfig, einige Freyheit genossen, dennoch seit zwey Jahren schon dreymal Junge gebracht, und glücklich bey geringer Wartung erzogen haben. Im Herbst des verflossenen 1780sten Jahres hatte der Herr Besitzer die Gnade, mir die ganze Hecke dieser Thierchen, sieben an der Zahl, auf einige zur Beobachtung zu überlassen, wodurch ich Gelegenheit bekam, manches über ihre Sitten anzumerken, welches, so einfach und gleichförmig selbige auch sind, doch als eine Ergänzung des wenigen, was Edwards und Büffon darüber gesagt haben, erzählt zu werden verdient.

 Der

Der Saguin ist, wie alle langschwänzige kleine Meerkatzengattungen der neuen Welt, so zu sagen weniger Affe, als die größern Arten. Er springt und klettert zwar sehr schnell, wenn er will; allein er ist nicht, wie viele andere Affen, in so beständiger Unruhe und Bewegung, sondern zeigt zuweilen, sonderlich wenn er satt ist, oder der Sonne genießt, viel Pflegma, und sitzt in Gesellschaft seiner Gespielen ganze Stunden lang, am Drat des Vogelbauers hängend, still. Er klettert in allen Richtungen, oft mit dem Kopf abwärts, allezeit mit einem ziemlich pflegmatischen Anstand, hält sich zuweilen mit den Hinterfüßen allein, abwärts hängend, fest, oder dehnt den Körper, an den Vorderfüßen hängend, wie ein fauler Mensch. Den Schwanz krümmet er verschiedentlich, aber nicht lebhaft, und schlingt ihn gar nicht, wie einige langschwänzige Affen sonst thun, um sich etwa damit zu halten. Bey warmen Sonnenschein laufen sie einander mit den Vorderpfoten und Zähnen, nach Affenart, bald neben einander am Gatter hängend, bald auf dem Boden, da denn einer von beyden lang ausgestreckt auf dem Rücken liegt. Dabey lassen sie ein geringes Zwitschern und einen girrenden laut hören. — Allemal pflegten sie des Abends, beynahe auf den Schlag sechs Uhr, mit eben diesem girrenden, ruhigen laut in eine des bloß mit Heu gefütterten Seitenhütten ihres Käfigs zusammen zu kriechen, und ließen sich vor Morgens um

sechs oder sieben Uhr nicht wieder sehen, auch keinen Laut von sich hören. Selten einmal kam einer während der Schlafzeit hervor, um einige Nothdurft zu verrichten, womit sie nie ihr Nest verunreinigten. — Die übrigen eilf oder zwölf Stunden waren sie immer munter, und außer den Nestern, bald mehr, bald weniger in Bewegung, und ziemlich laut. Ihre gewöhnlichste Stimme, und die ganz unbedeutend schien, war ein kurzes Zwitschern oder Girren. Wenn sie, sonderlich auf Nahrung, aufmerksam gemacht wurden, so ließen sie oft eine den französischen Namen Uistiti ziemlich genau ausdruckende, mehr tönende Stimme hören, die auch mehrmal wiederholt zu werden pflegte. Wenn sie gesättiget ruhten, oder sich sonneten, so ließen die ältesten unterweilen mit weit aufgesperrtem Rachen ein langes, eintöniges, höchst durchdringendes und den Ohren Wehe verursachendes Pfeifen oft zu wiederholtenmalen, hören, auch durch Scheuchen und Rufen sich nicht leicht davon abbringen. — Sahen sie etwas ungewöhnliches, sonderlich Hunde, Krähen u. dgl., so machten sie ein wiederholtes absetzendes Geschnatter, fast wie eine Elster, und warfen dabey den Obertheil des Leibes, mit dem angezogenen Kopf, jedesmal hin und her, als wie ein Mensch, der lauernd nach etwas sieht, und den rechten Gesichtspunkt sucht. — Noch ein andres knarrendes und zuweilen grunzendes Geschelte machten die ältern Männchen, wenn

man sie ärgerte, oder etwas von weitem darbot und nicht geben wollte. Dabey verlängerten sie das Gesicht wie andere Affen, wenn sie zornig werden, stotterten gleichsam mit dem Maul, und suchten mit den Vorderpfoten zu greifen und zu kratzen; wurden aber sehr ängstlich, wenn man die Pfote erhaschte, und außer dem Käfig fest hielt. Fast eben so quarrten die kleinen, erst in selbigem Sommer gebornen, welche den Alten noch weder an Vollhaarigkeit noch an Größe gleichen, wenn sie sich unter einander oder mit den Alten um einen Leckerbissen zankten; und eben diese ließen, wenn sie den kürzern zogen, einen klagenden Laut, fast dem Laut einer jungen Katze ähnlich, hören. Alle Nahrung nehmen diese Affen mit dem Maul an, und wenn sie durch das Gitter nicht dazu kommen können, so ist ihr Angreifen mit den Vordertatzen sehr ungeschickt, weil der Daumen derselben den andern Fingern nicht, wie bey Menschen und vielen Affen, entgegen steht; Bissen, die sie nicht auf einmal genießen konnten, hielten sie auch daher mehr mit den eingeschlagenen Fingern gegen die Handballen (wie die Eichhörnchen) als mit den Daumen. Aber an den Hinterfüßen ist der stärkere und allein mit einem abgerundeten Nagel versehene Daumen zum Anhalten sehr geschickt. — Wenn sie tranken, so thaten sie es auf allen Vieren sitzend, mit ausgestrecktem oder zusammengezogenem Leibe, oft wie eine Katze leckend, oder auch

mit eingetauchten Lippen. So fraßen sie auch das erweichte Brodt, welches, in die ihnen vorgesetzte Milch gelegt, ihre gewöhnlichste Nahrung war. — Nach Zucker waren sie alle ungemein begierig, und konnten ihn mit ihren stumpfen Zähnen recht hurtig nagen, obgleich sie sonst nicht stark, und auch im größten Zorn kaum durch die Haut beißen; auch das Nagen der Alten am Holz des Käfigs, welches ich nur selten bemerkt habe, dessen aber andere unter den Sitten dieses Thiers Erwähnung thun, will eigentlich gar nichts fruchten. — Auf Fliegen, Schmetterlinge und Spinnen waren sie auch alle sehr begierig. Von allen andern fraßen sie mit Mäßigung, z. B. trocknes Küchenwerk, Waizen- und Roggenbrodkrumen, allerley, auch säuerliche Früchte, türkische rohe Bohnen, Erbsen und dergleichen, doch mit Unterschied; was einigen wohlschmeckte, wollte zuweilen ein anderes nicht berühren. Sonderlich wollte ein erwachsenes Weibchen, welches in Petersburg geboren ist, verschiedene Nebensachen nicht genießen, die den andern angenehm waren. — Die sonst bey Affen so gemeine Schlüpfrigkeit war bey diesen gar nichts anstößiges. Man sahe sie außer den Nestern nie etwas unanständiges begehen, und auch die Männchen nur selten die Ruthe zeigen. Doch schien es wohl daher zu kommen, daß die sehr zahmen erwachsenen Weibchen, wenn man sie streichelte, ihr Gesäß gegen das Gitter des Käfigs drückten und den

Harn von sich sprützten. Die Männchen thaten dieses dagegen aus Zorn und gleichsam zur Rache, wenn man sie reizte, doch mehr gegen weibliche Personen. — Des Morgens waren sie damit alle sehr unsauber, weil sie allen übernachts aufgesammelten Harn und Unrath (der gelblich und breyig ist) an den Seiten des Käfigs aufkletternd, so weit sie konnten, von sich, und oft einige Fuß weit zu sprützen und zu schleudern suchten; und doch verrichteten sie zu andern Zeiten oft beydes ohne Umstände in das Heu des Käfigs. Ihr Harn verunreinigt alles, was er berührt, mit einem widerlichen moschus oder ambraähaften, aber zugleich fauligen Gestank; und so reinlich man sie auch mit fast täglich abgewechseltem Heu und Auswaschen des Käfigbodens zu halten sucht, verursachen sie doch auch in geraumen Zimmern einen durchdringenden Uebelgeruch, der der Gesundheit sehr nachtheilig scheint.*) Ihre Nester hielten sie stets trocken und reinlich. Als Thiere, die eigentlich in Südamerika zu Hause gehören, hätte man die Sagoinchen für weit frostiger halten sollen, als sie wirklich sind. In den kalten

*) Der Verfasser führt an, daß ein Mann einen kleinen Affen in dem Zimmer gehalten, wo er nur des Nachts geschlafen, und kurz darauf, so wie ein anderer, der den Affen angenommen, in gefährliche Faulfieber verfallen sind.

kalten Herbsttagen, da ich sie bey mir hatte, hielten sie im ungeheitzten Zimmer, wo sie am Fenster standen, und wo sich das Thermometer zum öftersten nur wenige Grade über thauend Eis, und selten bis 100 Fahrenh. erhielt, sehr wohl und ohne Beben aus. Freylich suchten sie alsdann die Sonne oder die Nachbarschaft des neben sie hingestellten Feuerbeckens, bey welchem sie sich, am Käfig hängend, stundenlang wärmten. Noch sonderbarer ist, daß ihnen hier die große Hitze unangenehm ist; und der Herr Graf hat mich versichert, daß er sie bey heißen Sommertagen öfter in epileptischen Convulsionen niederfallen gesehen, welches ihnen sonst nur selten widerfährt, da denn die Gesunden um den Gefallenen sehr geschäftig sind, und ihm gleichsam zu Hülfe zu kommen suchen. Sie müssen sich also vermuthlich im Gebürge oder in kühlen Waldungen von Südamerika aufhalten. Ich habe ihre Begattung mit anzusehen keine Gelegenheit gehabt. Die hierüber und von der Erziehung ihrer Jungen in Paris gemachten Bemerkungen sind mir aber von dem Besitzer der in Petersburg erzeugten, bestätigt worden. Das Weibchen zeigt, wenn sie hitzig wird, blutige Zeichen; sie trägt ohngefähr drey Monate, und kann zweymal im Jahr werfen. Die Mutter hat hier nun schon seit nicht ganz zwey Jahren das drittemal, auf jeden Wurf zwey Junge, aber mehrentheils Männchen, gebracht, und diese sind alle glücklich

aufgewachsen, und nur zwey sind nach erreichtem vollkommenen Wachsthum gestorben. Die Jungen, welche die ersten Wochen ganz kahl sind, lassen sich von der Mutter immer umhertragen, und klammern sich gleich hinter den großen mit weißen langen Haaren umpflanzten Ohren so dicht und versteckt an, daß man nur den Kopf mit den muntern Augen zu sehen glaubt. Wenn die Mutter ihrer überdrüßig ist, so reißt sie selbige ab, und wirft sie dem Männchen auf den Hals, oder schlägt und zankt auf dieses loß, bis es die Jungen aufnimmt. Wenn sie Haare bekommen haben, so sucht sie die Mutter, etwan nach Monats- oder sechs Wochen Frist zu entwöhnen, und schützt sie vor ihren erwachsenern Brüdern nicht mehr, mit denen sie oft, und auch wohl unter sich zanken, da denn der Schwächere zuweilen unterliegt, und oft von den andern beynahe erwürgt wird. Doch waren diese Zänkereyen, obgleich drey Erwachsene mit zwey Jungen in einem Käfig saßen, bey mir nur selten.

Pall.

CLXXVII.

Der Marikina. S. Rosalia.

S. 169.



Prüff. Thiere XIX. Th. Prüff. fol. VIII. t.



CLXXVII.

Der Marikina. a) 1)

Büff. VIII. 1. tab. 16.

Der Marikina ist unter dem Namen des kleinen Löwenaffen bekannt genug. Wir nehmen aber diese zusammengesetzte Benennung

 nicht

a) *Marikina*, der Name dieses Thiers in Maragnon, den wir annehmen. — „Die übrigen heißen Mari„kinas — sie haben einen herzförmigen Kopf und „silbergraues Haar. *Mission du Pere d'Abbeville*, p. 252. — *Acarima* zu Cayenne nach Barrère,

Cercopithecus minor dilute olivaceus, parvo capite. Acarima à Cayenne. *Barrere Hist. nat. de la France Equinoct.* p. 151.

Cercopithecus ex albo flavicans, faciei circumferentia saturate rufa. Le petit Singe — lion. *Brisson regn. anim.* p. 200.

1) Si-

nicht an, weil der Marikina kein Affe, sondern ein Sagoin ist, und weil er übrigens mit dem Löwen nicht mehr Aehnlichkeit hat als die Lerche mit dem Straus, indem er bloß durch die Art von Mähne, wovon sein Gesicht eingefaßt ist, und durch die kleine Haarflocke am Ende seines Schwanzes ihm einigermaßen gleich kömmt. Er hat lange bu-

schichte,

1) Simia (Rosalia) caudata imberbis, capite piloso, faciei circumferentia pedibusque rubris, unguibus subulatis. *Linne Syst. Nat* XII. 1. p. 60. n. 26. Ed. XIII. 1. p. 40.

Le Marikina. *Buffon hist. nat.* XV. p. 108. tab. 16. Ed. in 12. Tom VII. p. 337. pl. 34.

Der Marikina. Allg. Gesch. d. Nat. VIII. 1. p. 73. tab. 16.

The Silky Monkey. *Pennant Synops. quadr.* p. 133. n. 101. tab. 15.

Simiotto Leone. *Aless. quadr. IV.* tab. 194. (Büff.)

Der kleinköpfige Löwenaffe. Berl. Samml. IV. p. 83.

Der Rosenaffe. Müller Natursystem I. p. 134.

Der Marikina. Simia Rosalia. Schreb. Säugthiere I. p. 130. n. 40. tab. 35. (Büff.)

Callithrix (Rosalia) capite piloso, faciei circumferentia pedibusque rubris. *Erxl. mammal.* p. 60. n. 4.

Der Marikina. Cebus Rosalia. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 208. n. 115.

O.

schichte, seidne und glänzende Haare, sein Kopf ist rund, das Gesicht braun, die Augen rothgelb, die Ohren rund, nackt und unter den langen Haaren, die seine Stirne umgeben, versteckt: diese Haare sind von lebhaft rothgelber Farbe, die Haare am Leibe und am Schwanze sind sehr bleichgelb, beynahe weiß. Dieses Thier hat eben das Betragen, die nemliche Lebhaftigkeit und die nemlichen Neigungen wie die andern Sagoins, und scheint stärker von Temperament zu seyn; denn wir haben eins gesehen, das in Paris fünf bis sechs Jahre lebte, mit dem weiter keine Umstände gemacht wurden, als daß es den Winter über in einer Kammer gehalten wurde, wo täglich Feuer gemacht ward.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Marikina hat weder Backentaschen noch Gesässchwielen, der Schwanz ist schlaff, kein Wikkelschwanz, und beynahe noch einmal so lang als Kopf und Leib zusammen genommen: Die Scheidewand zwischen den Naslöchern ist dick, und ihre Oeffnungen sind an der Seite: er hat runde und nackte Ohren, lange goldrothe Haare rund um das Gesicht herum, fast eben so lange, weißgelbliche glänzende Haare auf dem ganzen übrigen Leibe und eine ziemlich merkbare Haarflocke am äußersten Ende des Schwanzes; er geht auf vier Füßen und ist im Ganzen ohngefähr acht bis neun Zoll lang.

Das

Das Weibchen ist dem periodischen Abfluß nicht unterworfen.

Daubenton sagt in der Beschreibung dieses Thiers: „Man giebt dem Marikina den Namen Löwenaffe, weil sein Gesicht, wie des Löwen seines, mitten in seiner Mähne mit langen Haaren umgeben ist. Die Haare an dem übrigen Kopfe des Marikina, die am Halse und Leibe sind fast eben so lang, als die Haare, welche das Gesicht umgeben. Die an den Beinen und Schwanze sind bey weitem nicht so lang; und an den Füßen bis an die Spitze der Zehen giebt es kurze. Das Gesicht war nicht ganz nackicht; es fand sich ein sehr kurzes und sehr dickes Haar auf der Stirn, und ein viel seltneres am Kinne. Dieses Thier hatte eine große, kurze und fast runde Schnauze, eine breite und platte Nase, von einander entfernete, und durch eine Höhe abgesonderte Augen, welche Höhe die Nase bey ihrem Ursprunge noch erhabener, als in ihrer übrigen Länge, machte. Obgleich die Ohren groß und sehr breit waren, so waren sie doch unter den Haaren versteckt. Der Schwanz hatte mehr Länge als der Leib. Die Füße waren sehr lang. Die Nägel hatten eine gelbliche Farbe; sie waren lang, krumm und rinnenförmig gebogen, ausgenommen der an der großen Zehe der Hinterfüße, welcher kurz und fast platt war. Das Gesicht, die Ohren und die Fußsohlen hatten eine braune Farbe.

Das Haar, welches das Gesicht umgab, und das an der äußern Seite des Vorderarmes und den vier Füßen, war von einer sehr schönen Farbe, welche vergoldet zu seyn schien. Es fand sich eine Vermischung von Kastanienbraun gegen das Faustgelenk und am Schwanze, und lange Haare von dieser Farbe in den Ohren inwendig; das Auswendige war nackend. Alles übrige Haar des Marikina hatte eine sehr blasse aber schimmernde gelbliche Farbe. Die längsten Haare fanden sich hinter dem Kopfe, und hatten beynahe zween Zoll. Sie waren insgesammt sehr fein und sehr sanft.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von der Spitze der Schnauze bis an den After - -	0	9	5
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an das Hinterhaupt	0	2	1
Umfang der Spitze der Schnauze - -	0	2	2
Umfang der Schnauze, unter den Augen genommen - - -	0	3	1
Umriß der Oeffnung des Maules -	0	1	6
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern - - -	0	0	$4\frac{1}{2}$
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel -	0	0	7
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre - - -	0	0	$8\frac{1}{2}$
Länge des Auges von einem Winkel zum andern - - - -	0	0	4

Oeff-

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Oeffnung des Auges	0	0	2
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln, nach der Krümmung des Stirnblattes	0	0	6
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	0	4
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren	0	4	3
Länge der Ohren	0	0	7
Breite der Unterfläche, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	7
Abstand zwischen den beyden Ohren, unten genommen	0	1	0
Länge des Halses	0	0	6
Umfang desselben	0	2	8
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen genommen	0	4	8
Länge der Schwanzrippe	1	0	5
Umfang an deren Ursprunge	0	1	8
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen an bis an das Faustgelenk	0	2	7
Umfang des Faustgelenkes	0	1	2
Länge von dem Faustgelenke bis an die Spitze der Nägel	0	2	1
Länge des Beines, von dem Knie bis an die Ferse	0	3	3
Länge von der Ferse bis an die Spitze der Nägel	0	2	10

Bey

Bey der Oeffnung des Bauches habe ich nur die Ränder der Leber gesehen. Der Magen und die Gedärme waren zum Theile unter dem Netze verstecket, welches sich in die Nabelgegend verlängerte. Der Zwölffingerdarm erstreckte sich hinterwärts längst der rechten Seite der Wirbelsäule bis in die Mitte der Nabelgegend, wo er sich vorwärts bog. Die Bogengänge des Leerdarmes waren in der linken Nabelgegend nach der Lende und der rechten Lendengegend, und des Krummdarmes seine in der Wammengegend und Unterbauchgegend. Der Blinddarm befand sich in der rechten Wamme, nach hinten gerichtet, und nach oben und vorwärts gebogen. Die dünnen Gedärme hatten einen und einen halben Fuß in der Länge, von dem Pförtner bis an den Blinddarm, welcher zween Zoll lang war. Der Grimmdarm und Mastdarm zusammen genommen hatten neuntehalb Zoll. Die Länge des ganzen Canales, den Blinddarm nicht mit darunter begriffen, war zween Fuß drittehalb Zoll. Der linke Theil des Magens war größer als der rechte; auch hatte der große Sackzipfel viel Weite. Die vordere Seite des Magens bildete eine große Erhebung. Die dünnen Gedärme waren insgesammt beynahe von einerley Größe. Sie hatten sehr große Aufblasungen. Der Blinddarm war lang, und hatte mehr Größe als der Grimmdarm und Mastdarm, welche viel größer waren, als die dünnen Gedärme. Die Gestalt aller dieser Ein-

geweide

geweide aber war durch den Eindruck des Weingeistes sehr verändert worden, in welchem der Marikina, nach welchem man diese Beschreibung gemacht hat, lange Zeit war aufbewahret worden. Die leber war fast ganz in der rechten Seite. Sie hatte vier lappen, einen in der Mitte, einen zur linken und zween zur Rechten. Der in der Mitte hatte einen kleinen Einschnitt, welcher ihn in zween Theile theilete. Die Gallenblase hieng an dem rechten Theile. Der linke lappen und der rechte vordere waren jeder fast eben so groß, als der mittlere. Der rechte Hinterlappen war ein wenig kleiner. Die Milz war länglich; sie hatte drey Seiten, und lag wie bey den meisten andern Thieren, welche gespaltene Klauen haben. Die Nieren lagen einander gegenüber bey den falschen Rippen. Der Spiegel des Zwerchfelles war sehr sichtbar. In der rechten lunge waren vier lappen und zween in der linken, wie bey den meisten vierfüßigen Thieren. Das Herz war schief gegen die linke gerichtet. Der Stamm der großen Schlagader trieb drey Aeste. Der Hodensack war sehr groß; und enthielt auch zwo große Hoden. Die Ruthe gieng hervor; die Eichel hatte eine große länge, und endigte sich mit einem schwammichten Körper; sie enthielt kein Bein. Das Gehirn hatte keine krumme Höhlen; das Gehirnlein war hohlkehlicht, und von dem Gehirne gänzlich bedeckt. Daub.

CLXXVIII.

Der Pinche. Simia Oedipus. S. 177.



Büff. Thiere XIX. Th. Büff. VIII. T. 17.

CLXXVIII.

Der Pinche. a) 1)

1) Büff. VIII. 1. tab. 17. } Schr. tab. 34.
2) Edw. IV. t. 194. }

Der Pinche ist zwar sehr klein, aber doch nicht so klein als der Ouistiti, nicht einmal so klein als der Tamarin. Kopf und Leib zusammen genommen

a) *Pinche*, der Name dieses Thiers in Maynas, den wir annehmen. „Ich rede nicht (sagt Hr. de la Condamine) von der kleinen Gattung, die unter dem Namen der Sapajous bekannt ist, sondern von einer andern noch kleinern, schwer zu bändigenden, deren Haar lang, glänzend, gewöhnlich kastanienfarbig und zuweilen falb gesprenkelt ist: ihr Schwanz ist zweymal so lang als der Leib, der Kopf klein und viereckigt, die Ohren spitzig und hervorspringend, wie sie die Hunde und Katzen haben, und nicht wie die der andern Affen, mit denen sie überhaupt wenig

nommen sind gegen neun Zoll, und der Schwanz wenigstens noch einmal so lang: Eine Art von weißem

nig Aehnlichkeit haben. Sie haben mehr den Anstand und die Stellung eines kleinen Löwen. Man nennt sie in Maynas Pinche." *Voyage sur la rivière des Amazones*, p. 165.

Cercopithecus pilis ex fusco et rufo vestitus, facie ultra auriculas usque nuda et nigra, vertice longis pilis albis obsita. Le petit Singe de Mexique. *Brisson regn. anim.* p. 210. Anmerk. Herr Brisson macht hier vielleicht eine doppelte Anzeige: dies Thier scheint mir das nemliche, was er auf der 204ten Seite unter dem Namen des *Singe-lion* aufführt.

The little Lion Monkey. Edwards, *Hist. of Birds*, p. 195. IV. tab. 194. Seligm. VI. tab. 90.

Oedipus simia caudata imberbis capillo dependente. Linn. Syst. Nat. Edit. X. pag. 28.

V.

1) Simia (Oedipus) caudata imberbis, capillo dependente, cauda rubra, unguibus subulatis. *Linne Syst. Nat.* XII. 1. p. 41. n. 25. III. append. p. 227. Ed. XIII. 1. p. 40. n. 25.

Le Pinche. *Buffon hist. nat.* XV. p. 114. tab. 17. Buff. ed. in 12. VII. p. 340. pl. 35.

Der Pinche. Büff. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p. 79. tab. 17.

Nach Erxleben gehören noch hieher:

Cercopithecus non barbatus *II. Clus. exot.* p. 371.

Cer-

weißem glatten Haarschmuck, der den Kopf dieses Thierchens oberhalb und an den Seiten umgiebt, macht

Cercopithecus non barbatus 2. Cluſ. *Ray ſynopſ. quadr.* p. 160.

Simia caudata imbarbis, collo pectoreque jubatis. *Linne Syſt. Nat.* 6. p. 3. n. 11.

Cebus imberbis. *Klein quadr.* p. 89.

Cebus Liocephalus, Leoniceps. Löwenmeerkatze. *Klein quadr.* p. 90.

Simia caudata, collo pectoreque jubatis. The tailed Simia, with a mane on the neck and the breaſt. *Hill. anim.* p. 538.

Le Tamarind: Cercopithecus pilis cineraſcentibus nigro mixtis, veſtitus, cauda rufa. *Briſſ. regn. anim.* p. 199. n. 10.

Le Singe Lion: Cercopithecus collo pectoreque jubatis. *Briſſ. ib.* 204. n. 16.

Der Löwenaffe. Halle Vierf. p. 560.

Das größere Sagouinchen. Halle Vierf. 561.

Geſtaarte Aap zonder Baard, met neerhangend Hoofdhair. *Houtt. nat. hiſt.* I. p. 364. tab. 6. fig. 3. (Edw.)

The red-tailed Monkey. *Penn. Synopſ. quadr.* p. 133. n. 102.

Pinco. *Aleſſ. quadr.* IV. tab. 195. (Büff.)

Der kleine Löwenaffe oder Pinche. Berl. Samml. IV. p. 86. (Abb. nach Edw.)

Der kleine Löwenaffe. Müller Natursystem I. p. 133. tab. 6. f. 3. (Edw.)

Der

macht es merkwürdig, hauptsächlich weil die weiße Farbe gegen das schwarze von kleinem grauen Pflaumhaar beschattete Gesicht ganz seltsam absticht: die Augen des Pinche sind ganz schwarz, sein Schwanz ist vom Anfang bis auf die Hälfte seiner länge lebhaft rothgelb, hier ändert sich die Farbe, wird schwarzbraun, und läuft so bis ans Ende fort; das Haar der obern Theile des Körpers ist fahlbraun, das Haar auf der Brust, dem Bauch, den Händen und den Füßen ist weiß; die Haut ist durchgängig schwarz, auch an den Stellen sogar, wo das Haar weiß ist: Er hat eine nackte Kehle; die Kehle ist schwarz wie das Gesicht: es ist übrigens ein hübsches Thier, und ganz sonderbar gestaltet: seine Stimme ist sanft, und hat mehr Aehnlichkeit mit dem Gesange eines kleinen Vogels als mit dem Geschrey eines Thiers; er ist sehr zärtlich, und läßt sich nur mit vieler Vorsicht aus Amerika nach Europa überbringen. b)

Unter-

Der Pinche. Simia Oedipus. Schreb. Säugth. I. p. 128. n. 39. tab. 34. (Edw.)

Callithrix (Oedipus) imberbis, capillo dependente, cauda rubra. *Erxl. Mammal.* p. 59. 3.

Der Pinche, das Löwenäffchen. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 207. n. 114.

O.

b) Man sehe hier was de Lery von diesem kleinen Thiere sagt: „In dieser Gegend von Brasilien giebt

„es

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Pinche hat weder Backentaschen noch Gesässchwielen; der Schwanz ist schlaff, kein Wickelschwanz, und noch einmal so lang als Kopf und Leib zusammen genommen; die Scheidewand zwischen den Naslöchern dick, und ihre Oeffnungen an der Seite; das Gesicht, die Kehle und die Ohren schwarz, lange weiße Haare, in Form glatter Haupthaare hängen über den Kopf herab: die Schnauze ist breit, das Gesicht rund, das Haar des Körpers sehr lang, fahlbraun oder rothgelb, auf dem Leibe bis in die Gegend des Schwanzes, wo es orangegelb wird, weiß auf der Brust, dem Bauch, den Händen und den Füßen, wo es auch kürzer ist als auf dem Leibe; der Schwanz lebhaft rothgelb, da wo er anfängt, und in der ersten Hälfte seiner Länge, nachher braunroth und endlich an der

„es eine Affengattung, die die Wilden Sagoin nennen; sie sind nicht größer als ein Eichhörnchen, und „haben eben solches rothes Haar; es ist das niedlichste kleine Thier, was ich da gesehen habe, und „wahrlich, wenn es so leicht herüber zu bringen „wäre wie die Guenons, so würde es noch schätzbarer seyn: es ist aber so zärtlich, daß es das Schütteln des Schiffes auf der See nicht ausstehen kann, „und außerdem so ehrgeitzig, daß es sich hinlegt und „stirbt, sobald man es im geringsten böse macht.“ *Voyage de Jean de Lery*, page 163.

Spitze schwarz; er geht auf vier Füßen, und ist überhaupt ohngefähr neun Zoll lang. Die Weibchen sind dem periodischen Abfluß nicht unterworfen.

In der Beschreibung dieses Thierchens sagt Daubenton: „Der Pinche ist sehr klein. Er hat eine große und gerundete Schnauze, ein wenig hervorgehende und nach außen gekehrte Nasenlöcher. Der Raum zwischen den Augen, und das Obere darüber machen einen Vorsprung unter der Stirn. Die Ohren sind breit, und ihr Obertheil endiget sich durch einen gerundeten Winkel. Der Schwanz ist viel länger als der Leib. Die Nägel sind gelblich, lang, krumm, spitzig und rinnenförmig gebogen, außer dem an der großen Hinterfußzehe, welcher nicht so lang und viel breiter ist, als die andern. Das Gesicht und die Seiten des Kopfes des Pinche, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, waren von brauner Farbe und mit einem kleinen weißlichen Milchhaare besäet. Das Mittel der Stirn, das Obere und das Hintere des Kopfes hatten lange Haare von eben der Farbe, ober- oder hinterwärts gerichtet, welche den weißen Haaren auf dem Kopfe eines Mulatten ähnlich waren. Das Obere und die Seiten des Halses, die Schultern, der Rücken, das Kreuz, die Hälfte des Schwanzes von seinem Ursprunge an, die äußere Seite des Oberschenkels und des

Beines hatten eine rothe oder röthliche mit Braun vermischte Farbe. Das Rothe fiel auf dem Kreuze, dem Oberschenkel und dem Schwanze, dessen andere Hälfte braun war, sehr in die Augen. Das Untere des Halses, der Arm und Vorderarm, die Brust, der Bauch, die innere Seite des Oberschenkels und des Beines und die vier Füße hatten eine weißliche Farbe.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, in gerader Linie, von der Spitze der Schnauze an, bis an den After gemessen = = =	8	6
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze an bis an das Hinterhaupt	1	9
Umfang der Schnauze vorn = =	1	6
Umfang der Schnauze unter den Augen genommen = = = = =	2	3
Umriß der Oeffnung des Maules =	1	0
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern	0	3
Abstand zwischen der Spitze der Schnauze und dem vordern Augenwinkel =	0	6½
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre = = = = =	0	7
Länge des Auges, von einem Winkel zum andern = = = = =	0	3
Oeffnung des Auges = = =	0	2
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln, nach der Krümmung des Stirnblattes = = = = =	0	5

		Zoll.	Lin.
Eben der Abstand in gerader Linie	⸗	0	4½
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	4	4
Länge der Ohren	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	4
Breite der Grundfläche, nach der äußern Krümmung gemessen	⸗ ⸗ ⸗	0	10
Abstand zwischen den beyden Ohren, unten genommen	⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	1	3
Länge des Halses	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0	7
Umfang desselben	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	3	3
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen genommen	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	5	0
Länge der Schwanzrippe	⸗ 1 Fuß	0	0
Umfang bey deren Ursprunge	⸗ ⸗	1	4
Länge des Vorderarmes, von dem Ellenbogen an bis an das Faustgelenk	⸗	2	0
Länge von dem Faustgelenke bis an die Spitze der Nägel	⸗ ⸗ ⸗	1	7
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse	⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	2	8
Länge von der Ferse bis an die Spitze der Nägel	⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	2	7

Der Zwölffingerdarm erstreckte sich in der rechten Seite bis an die Niere. Der Blinddarm machte seine Bogengänge in dem Vordertheile der Nabelgegend und in der linken Seite. Des Krummdarmes seine waren in dem hintern Theile der

der Nabelgegend und in der rechten Seite, wo sich der Krummdarm an den Blinddarm fügete, welcher hinterwärts gerichtet in der Wammengegend und in der untern Bauchgegend gekrümmet war. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in der rechten Seite, gieng hinter dem Magen weg und verlängerte sich hinterwärts in der linken Seite, ehe er sich an den Mastdarm fügete. Die dünnen Gedärme waren nur einen Fuß lang von dem Pförtner bis an den Blinddarm: sie bildeten aber große Aufblasungen. Der Blinddarm war einen Zoll zwo linien lang; der Grimmdarm und Mastdarm zusammen genommen hatten acht Zoll. Die länge des ganzen Darmcanals also, den Blinddarm nicht mit begriffen, war ein Fuß acht Zoll. Der Magen hatte eine große Aufblähung zwischen dem Grunde des großen Sackzipfels und dem Schlunde. Die dünnen Gedärme hatten viel Durchschnitt; der Zwölffingerdarm war der größte, und der Krummdarm der kleinste. Der Blinddarm war lang, an seinem Ende gerundet, und viel größer als bey seinem Ursprunge. Der erste Theil des Grimmdarmes war nicht größer, als des Blinddarmes seiner: der Grimmdarm aber vergrößerte sich bald, und weiter hin wurde er kleiner. Die leber war fast ganz in der rechten Seite. Sie hatte vier lappen, einen in der Mitte, einen zur linken und zween zur Rechten. Der vordere an der rechten Seite war der größte, und der hintere der kleinste

unter allen. Der linke Lappen dehnete sich nicht so sehr aus, als der rechte vorderste. Der Mittellappen war auch nicht so groß, als der linke; er hatte einen Einschnitt, der ihn in zween Theile theilete, und in welchem sich das Aufhängeband befand. Die Gallenblase hieng an dem rechten Theile dieses Lappens, welcher der kleinste war. Die Milz lag wie bey den meisten andern Thieren. Sie hatte drey längliche und fast gleiche Seiten. Sie war an ihrem obern Theile viel größer, als in ihrer übrigen Ausdehnung. Dieser linke Theil der Milz hieng an dem Magen. Die rechte Niere gieng mehr hervor, als die linke. In der rechten Lunge waren vier Lappen und in der linken zween, wie bey den meisten Thieren. Der Kehldeckel war sehr groß, und in der Mitte ein wenig ausgeschnitten. Das Gehirn bedeckte das Gehirnlein ganz; es hatte keine krumme Höhlen, das Gehirnlein aber war hohlkehlicht. Der Wurf war groß, und hatte sehr starke Lefzen. Die Eichel der weiblichen Ruthe hatte gewissermaßen die Gestalt eines Pilzes, und war mitten in einer Vorhaut. Die Bährmutter hatte keine Hörner; die Trompeten waren nicht sehr lang. Die Geilen lagen nahe am Grunde der Bährmutter. Die Ränder der innern Mündung der Bährmutter waren abgeschnitten, und giengen in der Scheide sehr hervor. Die Mündung der Harnröhre befand sich vier Linien weit von dem

Wurfe

Wurfe entfernet an dem Orte einer Zusammenziehung der Scheide. Weil dieser Pinche lange Zeit in Weinessig verwahret worden, so habe ich das Gewicht und die Ausmessungen seiner Eingeweide nicht nehmen können.

Daub. a. a. O.

CLXXIX.

CLXXIX.

Der Mico. a) 1)

Büff VIII. 1. tab. 18.
Schreb. t. 36.

Es ist der Herr de la Condamine, dem wir die Kenntniß dieses Thiers verdanken, und wir können daher nichts bessers thun als aus der Nachricht

a) *Mico*, der Name der kleinsten Sagoinsgattungen in den Landschaften von Orenoko nach Gumilla, Seite 8 und 9; wir haben ihn dieser Gattung beygelegt, um sie von andern zu unterscheiden. Anmerk. Man sieht aus einer Stelle des Joseph von Acosta, daß das Wort Mico zu seiner Zeit so viel als Guenon oder langgeschwänzter Affe bedeutete, und daß man den Sapajous sowohl als den Sagoins den Namen Mico beylegte: „Es giebt (sagt „dieser Schriftsteller) an allen Orten des festen Lan„des von Brasilien eine unendliche Menge von Mi„cos oder Guenons, Thiere die zum Affengeschlecht „gehören, aber durch ihren sehr langen Schwanz „von

Der Mico. Simia argentata. S. 188.



Büff. Th. 19 B. Büff. 8. t. 18.

richt von seiner Reise nach dem Amazonenflusse seine eigne Aeußerung hierüber einrücken: sie ist fol-

„von ihnen unterschieden. Es giebt unter ihnen „Racen, die dreymal, wohl viermal so groß sind, „wie die andern.“ Seit Acostas Zeiten scheint man den Namen Mico auf kleinere Gattungen eingeschränkt zu haben, ich glaubte daher ihn demjenigen kleinen Sagoin beylegen zu dürfen, mit dessen Betrachtung wir jetzo beschäftigt sind.

Cercopithecus ex cinereo albus argenteus, facie auriculisque rubris splendentibus, cauda castanei coloris. Le petit Singe de Para. *Briss. regn. anim.* p. 201.

1) Micos. *Ulloa voy.* I. p. 50.

Sagouin. *Bom. Dict.* IV. p. 70.

Le Mico. *Buffon hist. nat.* XV. p. 121. tab. 18. *Buff. quadr.* ed. in 12. VII. p. 344. pl. 36.

Der Mico. Büff. Allg. Hist. d. Nat. VIII. 1. p. 84. tab. 18.

The fair Monkey. *Pennant Synops. quadr.* p. 134. n. 103.

Simia (argentata) caudata imberbis exalbida, facie rubra, cauda fuscescente. *Linne Mant.* II. p. 521.

Mico. *Aless. quadr.* IV. tab 196. (Büff.)

Die kleine Meerkatze von Para. Berl. Samml. IV. p. 98.

Der Miko. Simia argentata. Schreb. Säugth. I. p. 131. n. 41. tab. 36. (Büff.)

Der Mico. Müller Natursyst. Suppl. p. 11. tab. 2. f. 6. (Büff.)

Calli-

folgende: „Derjenige, womit der Gouverneur von „Para mich beschenkt hatte, war der einzige seiner „Gattung, den man jemals in diesem Lande gesehen hatte; das Haar seines Körpers war silberweiß, und von Farbe der schönsten blonden Haupthaare, der Schwanz war hell kastanienfarbig und „fiel ins Schwarze. Er hatte noch eine andre „merkwürdige Eigenschaft, seine Ohren nemlich, „seine Wangen und seine Schnauze waren mit so „lebhaftem Scharlachroth bemahlt, daß man sich „kaum überreden konnte, daß dies natürliche Farbe „wäre: ich habe ihn ein ganzes Jahr gehalten, er „lebte noch als ich dieses im Angesicht der französischen Küsten schrieb, wohin ich ihn gerne lebendig „gebracht hätte: vermuthlich aber hat doch die „Strenge der Jahrszeit ihn hingerafft, so viel Mühe „ich mir auch gab ihn vor der Kälte zu verwahren — „Alles was ich nachher für ihn habe thun können, „besteht darinn, daß ich ihn in Branndtewein aufbewahrt habe. Dies wird vielleicht hinreichen

„zu

Callithrix (argentata) imberbis exalbida, facie rubra, cauda fuscescente. *Erxl. mammal.* p. 61. n. 5.

Der Mico. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 209. n. 116.

Simia argentata. *Linne Syst. Nat.* XIII. 1. p. 41. n. 47.

O.

„zu zeigen, daß ich in meiner Beschreibung nichts „übertrieben habe.“ b) Aus dieser Erzählung des Hrn. de la Condamine ist leicht zu ersehen, daß die erste Gattung, wovon er redet, unser **Tamarin**, und die zweyte, der wir den Namen **Mico** geben, eine von jener ganz verschiedne und vermuthlich viel seltnere Gattung ist, weil vor ihm kein einziger Schriftsteller oder Reisebeschreiber ihrer erwähnt, da dieses Thierchen doch wegen des lebhaften Roth, das von seinen Backen strahlet, und wegen seiner schönen Haare sehr merkwürdig wird.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Mico hat weder Backentaschen noch Gesäßschwielen, sein Schwanz ist kein Wickelschwanz, sondern schlaff, und ohngefähr noch einmal so lang als der Kopf und Leib zusammen genommen. Die Scheidewand zwischen den Nasenlöchern ist nicht so dick, als bey den übrigen Sagoins, aber ihre Oeffnungen sind ebenfalls an den Seiten, und nicht unterhalb der Nase, das Gesicht und die Ohren sind nackt und scharlachfarbig, die Schnauze kurz, die Augen entfernt von einander, die Ohren groß; das Haar silberweiß, das Schwanzhaar hellbraun,

b) *Voy. sur la Riviere des Amazones par M. de la Condamine*, p. 165.

braun, beynahe schwarz. Er geht auf vier Füßen, und ist im Ganzen nicht über sieben bis acht Zoll lang. Die Weibchen sind dem periodischen Abfluß nicht unterworfen.

Hr. Daubenton sagt in der Beschreibung: der Mico ist wegen der schönen rothen Farbe, welche er auf dem Gesichte und an den Ohren hat, die sehr groß sind, sehr merkwürdig. Herr de la Condamine, der ihn lebendig gesehen, hat mich versichert, diese Farbe sey dem Rothe der Backen eines wohlgefärbten Menschen ähnlich. Der Mico ist von kleinem Wuchse; denn er hat nur ungefähr acht Zoll länge von der Spitze der Schnauze bis an den Ursprung des Schwanzes, dessen länge um ein Drittheil größer ist als der Leib; er hat beynahe einen Fuß. Das Stück, nach welchem ich diese Beschreibung gemacht habe, ist aufgetrocknet: es ist aber so gut erhalten worden, daß man sieht, es habe eine kurze Schnauze, von einander entfernte Augen, eine bey ihrem Ursprunge große und am Ende platte Nase; es sind drey Linien Abstand zwischen den Oeffnungen der Nasenlöcher. Das Haar ist auf einen Zoll lang, sanft, fein, glänzend und von grauweißlicher und ganz leicht mit Gelblichem gemischter Farbe über den ganzen Leib, ausgenommen am Schwanze, dessen Haar kurz und kastanienfarbicht oder schwärzlich ist. Die Zehen und die Nägel sind sehr lang; die Nägel haben

haben eine Hornfarbe, und sind gänzlich rinnenförmig gebogen, ausgenommen der an der großen Zehe der Hinterfüße, welcher wenig Umfang hat und platt ist.

Daub. a. a. O.

Anhang zu den Affen.

Aus den vorhergehenden Beschreibungen wird man oft gesehen haben, daß einerley Art von Affen (unter welchen gemeinschaftlichen Namen ich hier alle Unterabtheilungen derselben, nemlich die eigentlichen Affen, die Guenons, Sapajous und Sagoins verstehe) mancherley Spielarten unter sich begriff, und da die Affenleiter ihnen allerley Gestalten beyzubringen suchen, sie scheeren, ihnen die Schwänze abhauen, sie sich dieselben auch oft selbst abfressen, und in der Gefangenschaft wegen Krankheit, mancherley Veränderungen leiden, so haben die Schriftsteller oft aus einerley Affen mehrere Arten gemacht, und sogar langschwänzige Meerkatzen zu den Pavianen gerechnet, wenn sie durch einen Zufall den Schwanz beschädigt hatten. Hingegen sind diese Thiere so zahlreich, daß gewiß sehr viele, noch gar nicht bekannt gemacht, andere nicht deutlich genug bestimmt, oder gar für

schon bekannte Arten ausgegeben sind. Wenn man aber zu kurze oder zu unbestimmte Nachrichten von demselben hat, so halte ich es immer besser, solche unbestimmte Arten allein aufzustellen, als sie entscheidend unter Namen bekannter Arten, wegen einer entfernten Vermuthung, zu ordnen. Ich lasse desfalls hier die Affen folgen, deren der Herr Graf von Büffon nicht erwähnt hat, oder welche wenigstens noch nicht mit hinreichender Gewißheit zu den von ihm beschriebenen Arten gezählt werden können.

Der Pavian Mormon.[1])

Schwed. Abh. 28. tab. 3.

Clas Alströmer sahe im Jahr 1764 in Berlin diesen seltsamen Pavian, ließ ihn abmahlen und beschrieb ihn in den Königl. Schwedischen Abhand-

1) Simia (Mormon) semicaudata subbarbata nigrofusca mulis tumidis nudis cyaneis oblique striatis, natibus calvis sanguineis. Alströmer Schwed. Akad. d. W. Abhandl. J. 1766. B. 28. S. 144. tab. 3.

Simia Mormon. Berl. Samml. I. p. 387. (Abb. nach Alstr.)

Der Choras. Simia Mormon. Schreb. Säugth. I. p. 75. n. 6. tab. 8. (nach Alstr.) und 9.

Der Choras. Müller Natursyst. Suppl. p. 6. tab. fig. 2. (nach Alstr.)

Simia Mormon facie cyanea, pilis verticis fastigiatis, natibus calvis purpureis. *Erxl. Mammal.* p. 18. n. 3. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 179. n. 77.

Der Choras. Blumenb. Handb. d. Naturg. 3. S. 68. 1.

Der Mormon. Sim: mormon. S.196.



Büff. Th.19 B. Schwed. Abbf. 28t3.



Der Mormon. S. Mormon.

S. 196.



Büff. Thiere XIX. Th. Schreb. t. 8.

handlungen im acht und zwanzigsten Bande. Aus dieser Abhandlung will ich den folgenden Auszug und die Uebersetzung der lateinischen Beschreibung liefern.

Der Leib war stark muskulös, wie am Bären, von der Größe eines zwölfjährigen Knaben. Der Kopf war eyförmig, haarig, und von der Farbe des Rückens. Das Gesicht haarigt und beynahe schwarz, am Rande allenthalben mit Haaren, welche etwas länger als das Wollhaar waren, eingefaßt, und die obersten, nemlich die auf dem Scheitel, gleichsam wie ein Zopf zusammenlaufen und in die Höhe stehen. Die Stirne mit aufgerichteten Haaren ist dreyeckig, und an der Basis über den Augen in die Queere erhaben. Die runden Augen haben eine braune Regenbogenhaut und eine schwarze Sehe. Die Schnauze ist lang und stumpf; das Maul hat Bartborsten und einen weiten Rachen. Die Nase ist so lang als die Schnauze, steht am Anfange etwas kielförmig hervor, wird nach der Spitze zu flach niedergedrückt, ist so wie der Rand und die Scheidewand derselben zinnoberroth. Die sehr weiten Nasenlöcher sind umgekehrt eyförmig zugespitzt. Die Backen, welches am merkwürdigsten ist, bestehen an beyden Seiten aus einem halbcylindrischen Knoten oder Hervorstehung, welche gleichlaufend mit der Nase, nacket, glatt, himmelblau und schreg gefurcht ist. Die

Backentaschen sind auswärts behaaret, und wie bey andern Thieren dieses Geschlechts weit, so daß sie acht Hühnereyer unbeschädigt ohne sehr sichtbarer Erhebung enthalten konnten. Der Bart war kurz und etwas gelblich. Die Zähne waren wie bey andern Affen beschaffen, aber die Hundszähne sehr lang, besonders die oberen, so wie an den Raubthieren. Die menschlichen Ohren waren beynahe nacket, und hinter denselben war ein weißer Flecken. Der Hals war kurz und das Fell und die Farbe daran wie auf dem Rücken. Dieser Rükken war rußigbraun, nach den lenden zu etwas niedergedrückt, mit dichtem und Bären ähnlichem Haare bedeckt. Sie Seiten hatten eben dieselbe Farbe. Die lenden hatten sparsames Haar und eine violette Haut. Die Brust war weit, von der Farbe des Rückens, aber weniger behaart, so wie auch die Kehle. Der Bauch ward nach hinten zu verdünnt und war unten schneeweiß. Die Arme und Hände waren menschenähnlich, aber behaart und von Farbe des Rückens. Die Nägel der Daumen waren rundlich, aber die an den übrigen Fingern liefen vor denselben in eine Spitze aus. (Welches vielleicht mehr eine Wirkung der Wartung als der Natur war.) Die Schenkel und Dünnbeine waren stärker mit dem Unterfuße, auf welchen das Thier wie der Bär auftritt. Die Hand an dem Unterfuße hat den Daum oft in einem rechten Winkel abstehend. Die Nägel an

dem

dem Unterfuße sind wie die an den Vorderhänden beschaffen. Der Schwanz war Fingers lang, und wie am Ziegenbock zurück gebogen. Dies Gesäß war nacket, glatt nicht höckerig, und scharlachroth. Die walzenförmige Ruthe war biegsam und Fingers dick. Die Eichel rund, scharlachfarbig am Anfange, an den Seiten hervorstehend. Der Hodensack beynahe zweyfach, runzlicht, kaum hängend, unbehaart und scharlachfarbig. Die Gegend des Afters und der Schaam war nacket, scharlachfarbig, und lief spitz nach dem Nabel zu.

Der Verfasser führt verschiedene Schriftstellen an, die aber nicht auf diesen Pavian passen, am mehrsten komme damit der Bartholinische Mamonet überein. Von diesem hat Bartholin eine Zergliederung beschrieben. An jeder Seite der Nase lag unter der blauen Erhebung ein Knochen, welcher wie ein Sieb durchlöchert war. Nach der Aussage des Besitzers sollte dieses Thier aus Ceylon seyn. Herr Alströmer fähret folgendermaßen fort: „In den wenigen Stunden, da ich diesen Pavian sahe, konnte ich ihn nicht so genau kennen lernen, daß ich anzugeben wüßte, was er am liebsten fräße, und was er nicht essen wollte. Saftige und milchichte Früchte sahe ich ihn begierig fressen, die auch vermuthlich da, wo er wild ist, seine tägliche Speise ausmachen. Sonst merkte ich, daß er auch sehr begierig nach Eyern war,

sogar, daß wenn man ihm mehrere zugleich anbot, er sich nicht die Zeit nahm, eines nach dem andern zu verzehren, sondern viele auf einmal ins Maul nahm, um desto sicherer zu seyn, daß er sie hätte. Er fraß sie alsdann nicht alle auf einmal, sondern wenn er sahe, daß er keine mehr bekam, nahm er eines nach dem andern heraus, biß die Schale an einem Ende weg, und saugte das Weiße und das Gelbe ein, worauf er die Schale ableckte. Fleisch sahe ich ihn auch ein und das andere mal nehmen, aber es mußte gekocht seyn. Was sein übriges Verhalten und seine natürlichen Sitten betrift, so hatte ich auch zu wenig Zeit, solche gehörig zu untersuchen. Ich sahe vieles, das er mit andern Affen gemein hatte; er schien aber doch gesetzter und nicht so gaukelhaft zu seyn, als die meisten andern. Er war sehr reinlich, daher man ihm auch oft reines Stroh in sein Bauer geben mußte. Dieses Strohes bediente er sich allezeit, wenn er im Bauer seine Nothdurft verrichten mußte, und warf damit seine Unreinigkeit durch das Gitter. Er nahm sich sehr in acht, sich zu beschmutzen, und ich sahe sehr oft, wie sorgfältig er seine Hände reinigte, wenn sie unrein geworden waren, ja wie er mit seinem eigenen Speichel in der Hand sich im Gesichte strich und rieb, als wenn er sich damit waschen wollte, um im Gesichte besser auszusehen. Geil war er so sehr, wo nicht mehr, als alle seines gleichen, und zeigte oft durch sein geiles Verhalten, daß er die

Ge=

Geschlechter unter den Personen, die ihn sahen, wohl zu unterscheiden wußte. Uebrigens hatte dieser Pavian auch so viel Stärke, als man sonst von der Größe seines Leibes nicht erwarten sollte, und worin ihm wenige, oder wohl keiner der andern Affen gleichkommen mögten, obgleich sie auch stärker sind als sie scheinen. Wenn ich noch hiebey erwähne, daß er, wie die andern Affen, ungemein schnell ist, so kann man leicht erachten, wie gefährlich es ist, diesem Pavian im Walde zu begegnen, wo er wild ist, und seine natürlichen Kräfte brauchen kann.

Sowohl deswegen, als auch wegen seines Gesichts, das wie mit einer Maske verstellt aussieht, habe ich in der Eil keinen bequemern Trivialnamen gefunden als Mormon, welches im Griechischen eine Maske oder einen verkleideten Popanz, Kinder zu erschrecken, bedeutet." Alstr.

Herr Georgi hat denselben Pavian gesehen, wie man die Nachricht davon in dem schönen Schreberschen Werke findet. Ich erinnere mich auch diese Art unter vielen andern Affen in Göttingen gesehen zu haben.

Herr Schreber glaubt, daß der schon beschriebene Affe mit den großen Hundszähnen nur ein durch Künsteleyen verstellter Mormon gewesen sey. Da Herr Pennant solches aber anfangs annahm, so habe ich denselben besonders aufgeführt. O.

Der Affe mit den großen Hundszähnen. 1)

Herr Pennant versicherte, daß dieser Affe eine besondere Art ausmache, und nicht, wie Hr. Schreber glaubte, zu dem Mormon gehöre. Nachher widerruft er solches aber selbst und hält ihn für keine eigene Art. Er hat keinen Schwanz und ist kahl am innern Vorderbeine. Die beyden Hunds-

1) Man-Tiger. *Bradley Philosophical Account of the Works of nature*, Lond. 1721. tab. 15. fig. 1.

Tufted Ape. *Pennant Synops.* p. 102. tab. 12. fig. 2. *Linne Syst. Nat.* XIII. p. 29.

Simia (Madarogaster) ecaudata, caninis superioribus exsertis, pectore abdomineque calvis, vertice cirrato. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 176. n. 73. 3. p. 272.

Cercopithecus Mamonet. *Barthol. Act. med. et Philos. Hafniens.* Vol. I. c. 36. p. 67. und 313.?

Hundszähne stehen wie Hauer hervor, wodurch er sich, wie durch den durchaus nackten Unterleib und den aufstehenden Haarzopf besonders auszeichnet. Das Gesicht ist lang und blau, die Nase hochroth, und beydes unbehaart. Die Ohren sind menschlich. Am Kinne ist ein Bart. Der Rücken ist braun, behaart, die äußeren Seiten der Arme gleichfalls, doch fallen sie etwas heller grünlicht. Die Gesässchwielen sind roth. Die Länge des häßlichen, geilen, heftigen Thiers beträgt drey Fuß und zwey Zoll. Er fraß Früchte. Sein Vaterland war nicht bekannt. (Zimm.)

Der

Der Schweinaffe. [1]

Boddaert Naturf. 22. t. 1 und 2.

Herr Boddaert sagt: „Der Kopf dieses Affen ist im Verhältniß des Leibes sehr groß. Der Scheitel platter als an andern Affen.

Die Schnauze ist vorn abgestumpft wie an den Schweinen. Die Nasenlöcher, die groß und rund

1) Χοιροπίθηκος. *Aristot. histor. animal.* (a Scalig. fig. p. 199.)

Simia (Porcaria) brevi cauda, capite suillo, rostro nudo, corpore fusco-olivaceo, natibus tectis, unguibus acuminatis. Affe mit dem Schweinschwanze. Boddaert Naturforsch. XXII. S. 1. tab. 1 und 2.

Der Affe mit der Schweinsschnauze. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 197. n. d.

Simia Porcaria. *Linne Syst. Nat.* XIII. 1. p. 30. n. 48.

Der Schweinaffe. Simia Peccaria. S. 204.



Büff. Thiere. XIX Th. Nat. For. XXII. St. T. 1

Der Kopf u. Squellet v. Schweinaffe.

S. 204.



Büff. Thiere XIX. Th. Nat. Forsch. XXII. St. t. 2.

rund sind, stehen jedoch sehr nahe an einander, und werden nur durch die Scheidewand der Nase von einander getrennet.

Die **Nase** läuft etwas schrege nach dem Nasenbein hinab, welches dort schmäler ist, und nicht in einer gleichweiten Fläche mit dem Oberkiefer liegt, wie bey den Hunden. Dieses Nasenbein ist etwas platt, und läuft endlich mit einer etwas gekrümmten Schräge nach dem Vorderkopfe; nach den Seiten herunter ist es abgerundet, und an denselben auch ziemlich platt.

Der **Unterkiefer** ist vorn kürzer als an irgend einer andern Pavianart, und läuft gekrümmt nach der Kehle hin, die sehr haarig ist. Sonst ist übrigens die ganze Schnauze kahl. An Zähnen hat dieser wie alle andere Paviane

Vier große breite Schneidezähne in jedem Kiefer, die mittelsten sind die breitesten.

Die Hundszähne sind groß und spitzig. Die Zähne im Unterkiefer sind etwas kleiner, doch wenig.

Die Backenzähne konnte man nicht sehen.

Der **Vorderkopf** ist flach, platt, kahl, doch sehr breit, und enthält zwey große runde sehr nahe an einander stehende Augen, die einen braunrothen Augenring und großen schwarzen Augapfel haben.

ben. Diese große Augen nebst den langen und breiten Zähnen, geben dem Thiere ein fürchterliches Ansehen. Der flache Vorderkopf ist mit olivenfarbigen schwarzbraunen Haaren, wie mit einem Toupet, bedeckt, und läuft nach den Schläfen kugelförmig herunter. Die Backen sind erhaben, die Ohren sind inwendig kahl, auswendig aber haarig.

Das **Hinterhaupt** ist abgerundet. Der **Hals** ist sehr kurz und dick. Der **Rücken** ist wie bucklich und sehr dickhaarig. Die **Brust** ist breit und scheint an dem lebendigen Thiere sehr muskulös zu seyn. Von der Brust läuft der Leib immer schmäler nach den **Hüften** herunter, gleichwie bey andern Affen. Die Brust und der Bauch sind bis nach dem Nabel hin sehr haarig, der Unterleib aber ist ganz kahl. Auch sind die Zeugungstheile unbehaart. Das männliche Glied hat keine Vorhaut, und ist in Verhältniß nicht sehr groß. Der Hodensack wie an einem Knaben von zwölf Jahren. Das **Gesäs** haarig.

Der **Schwanz** ist an seinem Ursprunge etwas gebogen, geht sodann krumm herunter, biegt sich wieder etwas in die Höhe, und endigt sich mit langem Haar.

Der **Oberarm** ist kürzer als der Vorderarm, aber sehr dick, und da der dreyeckige und dreyköpfige

pfige Muskel sehr stark sind, so kann man diesem Thiere eine ungemeine Kraft zutrauen. Die Dicke des Vorderarms ist geringer. Die Haare laufen alle von der Schulter abwärts, da sie an den Orangs von der Hand nach der Schulter laufen.

Die **Hände** sind schwarz und kahl, fünffingerig; die Finger gleichen wegen ihrer Kürze, mehr menschlichen Fingern, ob sie gleich lange spitzige Nägel haben. Die Dickbeine sind sehr stark, fast noch einmal so lang als die Schienbeine, von der Kniescheibe an bis auf den Fuß gemessen. Die Schienbeine sind also sehr kurz und stark behaart; doch ohne Waden wie an allen andern Affen.

Die **Füße** sind kahl und schwarz, länger als die Hände; der **Daumen** aber sehr kurz. Die Nägel lang, spitzig und schwarz. Die **Farbe** der Schnauze des Vorderkopfs, der Hände und Füße ist schwarz. Der Bauch fleischfarbig. Alle haarige Theile sind von schwärzlicher dunkler Olivenfarbe.

Maaße.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Thiers vom Scheitel bis auf die Fußsohle = =	3	6	0
Länge des Vorderkopfs = =	0	4	2
Abstand der Augen von den Ohren	0	4	6

Von

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Von dem Vorderkopfe bis an den Rand der Nase	1	1	2
Umfang der Schnauze hinter der Nase	1	6	4
Weite der Augen	0	1	1
Abstand der Augen von einander	0	1	0
Länge der Nase	0	2	4
Weite der Nasenlöcher	0	0	8
Abstand der Nasenlöcher von einander	0	0	$\frac{3}{4}$
Breite der Oberlippe	0	0	4
Länge der Hundszähne	0	1	2
Länge der Schneidezähne	0	0	10
Breite derselben	0	0	$1\frac{1}{2}$
Das Kinn nach der Krümmung gemessen	0	2	0
Umfang des Hinterkopfs, von den Augen an gemessen	1	8	6
Länge des Hinterkopfes, von dem Scheitel bis an den Hals	0	7	9
Länge der Ohren	0	1	8
Umfang des Halses	1	7	0
Länge des Leibes, von der Schulter bis an das Hüftbein	1	8	6
Breite der Brust zwischen den Oberarmen	1	8	0
Umfang des Leibes an der Brust	3	8	0
Länge des Oberarmes bis an den Ellenbogen	0	7	0
Länge des Vorderarmes von da bis an die Hand	0	8	0

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Långe der Hand bis zu den Fingerknöcheln	0	3	0
Långe der Finger	0	1	6
Långe der Någel	0	0	8
Umfang des Leibes am Bauche	2	10	0
Långe des Schwanzes bis an das Ende des Wirbelbeines	1	3	0
Långe der Haare an dem letzten Wirbelbeine	0	1	1
Långe des dicken Beines von dem kleinen Trochanter bis an den Kopf des Schienbeines	1	2	4
Långe des dicken Beines, von der Weiche an	0	8	3
Umfang des dicken Beines an der Weiche	1	5	3
Långe des Schienbeines bis auf den Fuß	0	9	2
Umfang des Schienbeines	0	7	1
Långe des Daumen am Fuße	0	0	5
Långe des Fußes von der Ferse an bis an den mittelsten Finger	0	6	7
Långe der Ruthe	0	3	0
Umfang derselben	0	3	0
Der Hodensack von der Ruthe an bis an das Mittelfleisch	0	1	2"

Bodd.

Der Verfasser schickt vor der Beschreibung dieses Thieres einige allgemeine Betrachtungen über

 die

die Affen voraus; giebt die Unterschiede zwischen dem Menschen und Orang ausführlich an, und bezieht sich dabey auf Camper und die angeführte Vosmaersche Beschreibung. Er glaubt ferner, daß Aristoteles Pitheken, Keben und Hundsköpfe nicht die von Büffon angeführten Arten, sondern drey Abtheilungen von Affen andeuten, nemlich den eigentlichen Affen, die Paviane und die langschwänzigen, der Lynx *) der Alten sey unbekannt.

Die Callithrichen der Alten hält er für eine Familie schöner geschwänzter Affen mit Dalechamp. Er glaubt ferner, daß die Alten den Orang-outang unter dem Namen Satyrus gekannt hatten. (Plin.) Er bezweifelt ferner, daß das Thier auf dem mosaiken Pflaster von Präneste, welches einige ΧΟΙΡΟΠΙΘ-ΙΑ gelesen, hieher gehöre, sondern daß solches ΧΟΙΡΟΠΟΤΕΙΜΟΣ heiße, und unter den beyden Schweinen daselbst stehen müsse. Der Choiropithekus

*) Herr Lichtenstein, der mit vieler Gelehrsamkeit und Fleiß die schon oft angeführte Comment. philol. de Simiarum quotquot veteribus innotuerunt formis earumque nominibus. Hamb. 1791. 8. geschrieben hat, rechnet diesen Lynx zu Schrebers Simia Platypygos, welchen ich bey dem Schweinschwanzaffen und Maimon angeführt habe. *Lichtenst. l. c.* p. 75. n. 50.

thekus komme also nirgends als beym Aristoteles vor, und deute einen Affen mit einem Schweinskopfe an. Der Verfasser sagt ferner: „Aristoteles ist, wie gedacht, der einzige der von diesem Affen Meldung thut. Bey keinem der folgenden Schriftsteller kommt etwas davon vor. Graf Büffon rechnet ihn unter die Paviane. Herr Pennant giebt eine Abbildung von einem sogenannten Schweinaffen, welche nach einer zum Sloanischen Kabinet gehörigen Zeichnung, die jetzt im brittischen Museum aufbehalten wird, gemacht ist (Quadr. p. 184. tab. 21. f. 2.) Allein diese scheinet nichts mehr als eine schlechte Zeichnung des Mandrills zu seyn. Herr Zimmermann setzt den Schweinaffen unter die zweifelhaften Arten, worin ich, da ich ihn noch nicht gesehen hatte, diesem großen Naturkundiger gefolgt bin. *)

Der gelehrte Herr Camper bezweifelt die Wirklichkeit dieses Affen, so wie schon vormals Soumaise; und es ist nicht zu leugnen, daß, ob es gleich gewiß einen Schweinaffen giebt, dennoch derselbe sich weder auf dem pränestinischen Pflaster noch sonst irgendwo abgebildet und beschrieben findet, wie ich im obigen bewiesen zu haben glaube.

*) Boedd. Elench. anim. I.

Unter die ungeschwänzten Affen gehören also 1) der Wauwau oder Gibbon, Simia Lar. L. 2) Der Orang=outang, S. Satyrus L. 3) Der Pithèque Büff. S. Inuus L. 4) Der Magot B. S. Sylvanus L. Dieser hat schon eine Art von Schwanz, und macht den Uebergang zu den

Kurzgeschwänzten Affen, welche sind: 1) Der Pavian, S. Sphinx L. 2) Der Mandrill, S. Maimon L. 3) Der Maimon, Büff. S. Nemestrina L. oder das Aeffchen von St. Jago, welches einen unten nackten und etwas gekrümmten Schwanz hat; und endlich Simia suilla oder Porcaria (Susimia), die einen herunterhängenden, aber längern Schwanz als irgend einer der vorhergehenden Arten hat, und also den Uebergang zu dem zahlreichen Haufen der langgeschwänzten Affen macht.

Ohnerachtet Herr Zimmermann, und ich selbst, diesen Affen unter die zweifelhaften Thiere rechneten, und die gelehrten Männer Saumaise und Camper seine Existenz gar leugneten: so vermeine ich ihn doch hernach in der zahlreichen und schönen Sammlung des Herrn F. L. Holthuizen, vornehmen Kaufmannes zu Amsterdam, gefunden zu haben, als ich auf einer meiner jährlichen Reisen durch Holland, welche ich, um die Natur= und Kunstsammlungen zu sehen, anzustellen pflege, auch

bey

bey ihm einen Besuch ablegte. Er zeigte mir nemlich unter anderen seltenern Thieren auch diesen Affen, welchen ich, ehe ich ihn noch näher betrachtete, sogleich an seinem Schweinkopfe erkannte, worauf ich den Herrn Besitzer um Erlaubniß bat, diesen seltenen Affen abzeichnen zu lassen und zu beschreiben, welches er mir auch nach seiner gewöhnlichen Gefälligkeit und Kunstliebe nicht nur verstattete, sondern mir auch bey Nehmung der Maaße hülfreiche Hand leistete; und mein geschickter Freund der Herr Kuipers, mahlte mir denselben genau in Wasserfarben nach dem leben, nach welcher Abbildung, für deren Genauigkeit ich stehe, die hier beygehende Figur gemacht ist." **Boddaert am angef. O.** *)

*) Herr Pennant hat noch auf der Taf. XIII. f. 1. einen neuen Pavian (New Baboon) abgezeichnet, an welchem die Hinterfüße sehr lang gegen die Arme scheinen, wodurch das Thier eine unförmliche Bildung erhält. Es soll sehr groß seyn und von rothbrauner Farbe. Dem Berichte des Mahlers zufolge, ging es sehr oft auf allen vieren, und trug den kurzen Schweinschwanz beständig in die Höhe gerichtet. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 197. n. e.

Der graue Pavian. [1])

Schreb. tab. 10.

Dieses Thier gränzt so nahe an den Pavian, daß man ihm desfalls auch sogar diesen Namen gegeben hat, obgleich er wegen des längeren Schwan-

1) Nach Erxleben gehören zu dieser Art:

Cercopithecus (Hamadryas) cinereus, auribus comosis, unguibus acutiusculis, natibus calvis. *Erxleb. Mamm.* p. 22. n. 1.

Κυνοκέφαλος. *Arist. hist. anim.* II. c. 13. n. 83.

Cynocephalus. *Plin. hist. nat.* VIII. c. 54. (c. 80. Hard.) ist nach Herr Lichtenstein der Magot.

Κυνοκέφαλος. *Aelian. anim.* II. c. 46. IV. c. 46. VI. c. 10. VII. c. 19. X. c. 30.

Cynocephalus. *Gesn. quadr.* p. 971.

Simia supra aures comata. *Alpin. Aeg.* I. p. 242. tab. 17.

Simia

Der graue Pavian Si: Hamadryas.

S. 214.



Prüff. Thiere XIX. Th. Schreb. t. 10.

Schwanzes nicht eigentlich mehr dazu gehöret. Hasselquist sahe ihn in Cairo, woselbst er bey dem

Simia Cynocephalus ad utramque aurem magna coma dependente. *Alpin. Aeg.* I. p. 242. tab. 18. 19.

An Κυνοκέφαλος? *Clus. exot.* p. 370.

Cynocephalus 2 Pertrand. *Jonst. quadr.* tab. 59.

Der Hundskopf. Gesn. Thierb. p. 13.

Simia caudata imberbis, auribus comosis. *Linn. syst. nat.* 6. p. 3. n. 7.

Simia caudata imberbis, auribus comosis. The tailed Simia with hairy ears. *Hill. anim.* p. 537. tab. 26.

Simia (aegyptiaca) cauda elongata, clunibus tuberosis nudis. *Hasselq. Palaest.* p. 269.

Simia (hamadryas) caudata imberbis, auribus comosis. *Linn. syst. nat.* 10. I. p. 27. n. 11.

Gestaarte Aap zonder Baard, de Ooren met dikke Hairdodden. *Houtt. nat. hist.* I. p. 363.

Simia (Hamadryas) caudata cinerea, auribus comosis, unguibus acutiusculis, natibus calvis. *Linn. syst. nat.* 12. I. p. 36. n. 8.

The dogfaced Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 207. n. 72. tab. 14. fig. 1. (Edwardsii inedita.)

Die Waldnymphe. Müller Naturs. I. p. 124.

Der graue Pavian. Simia Hamadryas. Schreb. Saugth. I. p. 82. n. 9. tab. 10. fig. Edw. (Kolbe Vorgeb. d. g. H. S. 138. ohne die Abbild.)

Der

Feste wegen Ueberschwemmung des Nils zur Schau geführt ward. Er beschreibt ihn kurz in lateinischer Sprache folgendermaßen.

Der Kopf ist beynahe rund, sehr behaart, besonders hinter den Ohren. Die Ohren sind wie bey andern Affenarten beschaffen.

Die Schnauze ist rund, länglich, anfangs ziemlich dick und nach der Spitze zu dünner. Das Gesicht ist nacket und schwärzlich. Der Leib ist dick, kurz, nach den Weichen zu dünner und sehr behaart. Die Füße sind gleichlang, rund, etwas dick und sehr behaart. An jedem Fuße sind fünf Finger, welche gleich lang sind, ausgenommen der Daum, welcher kürzer und dicker ist. Alle Finger haben Nägel, welche rund und flach sind. Der Schwanz ist so lang als der Leib, rund, nach der Spitze zu etwas dünner und behaart. Das Gesäß steht gewölbt hervor, ist nackt oder roth, wie rohes Fleisch. Die Farbe des ganzen Leibes ist braun=

Der graue Pavian. Simia Hamadryas. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 182. n. 81. Simia Hamadryas. *Linne Syst. Nat.* XIII. 1. p. 30. n. 8. *Lichtenstein Sim. veterum*, p. 77. n. 8. Gatterer 1. p. 12. n. 9.

braungrau und fällt ein wenig in das grüngelbliche. Der Bauch ist weißlich. Das Thier ist so groß als ein junger Bär, über zwey Fuß lang, beynahe anderthalb Fuß hoch, und fast zwey Fuß dick. Es ist das Thier von fürchterlichen Ansehen und nach hinten zu abscheulich, hat die äußerliche Gestalt eines Bären, und ist grausam, falsch und schwer zu bändigen. Sein Aufenthalt ist Aethiopien.“ Hasselq.

Herr Schreber sagt noch: „Nach dem Kopfe eines capischen Pavians von der Art, den ich ausgestopft vor mir habe, kann ich folgendes hinzusetzen: das Gesicht ist nicht ganz kahl, sondern mit sehr kurzen weißgrauen Haaren, wiewohl sehr dünne, bewachsen, auch unten mit einzelnen starken langen Bartborsten besetzt. Am obern Rande der Augenlieder stehen lange schwarze dichte Wimpern, die am untern kaum kenntlich sind. Das Haar wird je weiter hinterwärts, desto länger. Auf dem Scheitel ist es schwarzbraun, mit schwarz und gelblichgrau melirt; in der Mitte längshin dunkler. Von jedem Auge an läuft ein fingerbreiter schwarzer Streif nach dem nächsten Ohre. Auf den Backen ist das Haar aschgrau mit schwarzbraun melirt. Diese Mischungen verursachen, daß der Kopf aus verschiedenen Gesichtspunkten verschiedene Farben zeigt. Die Kehle ist weißgrau. Das an diesem Kopf befindliche Gebiß ist fürchterlich. Die Vorderzähne sind größer und dicker als die

menschlichen; und darunter wiederum die zween mittlern merklich größer, insonderheit in der obern Kinnlade. Die in der untern neigen sich vorwärts, und sind fast schaufelförmig. Die Seitenzähne sind lange Hauer; doch die in der untern Kinnlade, welche dicht an den Vorderzähnen stehen, kürzer als die in der obern. Diese, welche an die Backenzähne anschließen, sind fast anderthalb Zoll außer dem Zahnfleische lang, meist gerade, zusammen gedruckt; hinten mit einem scharfen Rande, vorn mit einer Hohlkehle versehen. Jene gehen schief aufwärts, sind an der Seite schief abgeschnitten, so daß die obern Vorderzähne auf die schiefe Fläche passen, und durch die Oberlippe völlig bedeckt, wogegen die obern Seitenzähne über die Unterlippe heraus ragen. Die Backenzähne haben theils zwo, theils vier ziemlich hervorstehende Ecken; der vorderste in der untern Kinnlade nur eine.

Der graue Pavian ist in Jemen, Habessinien, überhaupt in dem Inneren von Afrika bis zum Vorgebirge der guten Hofnung sehr gemein, wo man oft Truppen von hundert und mehr Stück beysammen sieht. Seine Nahrung bestehet vorzüglich in Früchten; er thut in Arabien den Kaffeebäumen und auf dem Vorgebirge der guten Hofnung den Gärten großen Schaden, die dagegen bewacht werden müssen. [2]) Ausserdem sollen sie auch

2) Niebuhrs Beschr. v. Arabien, S. 167. Kolbe, Marmol. Afr. P. 1. l. 1. c. 23. *Ludolph hist. aeth.* 1. c. 10.

auch Insekten und Gewürme gern fressen, welche sie unter den Steinen hervorsuchen; und Ameisen, welche sie auf die Hände kriechen lassen und dann ablecken. Fleisch frißt dieser Affe nicht anders als gekocht, und kann also der Hauer ungeachtet, eben so wenig als der eigentliche Pavian nicht unter die reißenden Thiere gerechnet werden. Er ist aber, wie jener, vor andern Affen wild, falsch und beißig. Ein Hund, welcher auf solchen Pavian gehetzt wird, hat Mühe, ihn zu erlegen, und bekommt allemal viele Wunden in dem Kampfe. Nichts desto weniger wird der Pavian zahm, wenn man ihn ganz jung aufziehet; dergleichen zahme Thiere werden auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung statt der Kettenhunde gebraucht, und in Aegypten müssen sie, nachdem sie Künste gelernet haben, manchen Müßiggänger ernähren. In der Geilheit giebt dieser Affe dem braunen Pavian nichts nach. Man sagt, er habe bisweilen junge Mädchen entehrt [3]). Der gewöhnliche Laut desselben ist ein Gekreisch, wenn er aber gehetzt oder geschlagen wird, ein mit Thränen begleitetes Aechzen und Seufzen, nach Kolbe. **Schreber** am a. O. [4])

Herr

3) Kolbe, S. 138.

4) Die diebische Race am Cap soll eigentlich eine Spielart des grauen Pavians seyn, welche am ganzen

Herr Pennant führt noch vier besondere Paviane an.

1) Der

zen Körper stark behaart ist, und dem Thier das Ansehen eines Bären giebt; desfalls ihn Pennant den Bärenpavian, Ursino-Baboon nennt. Zimmerm geogr. Zool 2. p 183. 81. a. Allein Herr Sparrmann schoß einen Pavian am Vorgebirge der guten Hoffnung, welcher mehr mit dem grauen Pavian als dem Bärenpavian überein kam, und dort der gemeinste zu seyn scheint. Er sagt: Paviane oder Affen halten sich in den waldigen Gegenden des an dem kleinen Fischfluß fortlaufenden Gebirges, in ziemlich großer Menge auf. Sie sollen lange Hauzähne haben, und sehr viel Geschwindigkeit, Stärke und ein ungemein zähes oder hartes Leben besitzen, so daß sie bisweilen den Tiger wegbeißen können, und den Jagdhunden ihr Leben theuer verkaufen. Um dieser Ursache willen mögen die Kolonisten nicht gerne auf die Jagd dieser Thiere gehen. Als indessen einmal ziemlich nahe bey dem Hofe, wo wir beherbergt waren, einige Paviane sich zeigten, überredete ich den Wirth, die Hunde auf sie zu hetzen. Einer von jenen, der schon etwas bey Jahren und langsam zu Fuß zu seyn schien, und das Gebirge nicht früh genug erreicht haben würde, nahm seine Zuflucht auf einem niedrigen Baum, der auf dem ebenen Felde stand. Meine Büchse war dermalen mit so genannten Steinbockshagel, der ungefähr die Größe gemeiner Erbsen hatte, geladen. Mit dieser schoß ich ihm in die linke Seite der Brust. Nichts desto minder war dies

1) Der Wald- oder Holzpavian f), der einen kurzen Schwanz und ein langes Hundsge-

sicht

dies dadurch tödtlich verwundete Thier im Stande, sich noch ein'ge Minuten lang im Baume zu halten, gab aber in dieser Zeit nicht das geringste Geschrey oder sonst einen Laut von sich. Als es endlich loslassen mußte, ergriffen die Hunde es, ehe es vollends zur Erde gefallen war. Ich fand daher die Erzählung nicht ungegründet, daß die Hunde sich auf keiner Jagd so eifrig und erboßt bezeigen, als gegen den Pavian; denn sie hatten das Thier jämmerlich zerbissen, ehe man sie dahin bringen konnte davon abzulassen. Der Kopf dieses Pavians hatte viel Aehnlichkeit mit einem Hundskopfe. Die Eckzähne waren ungefähr anderthalb Zoll lang Die Farbe der Haare war gelbbraun. Der Schwanz hatte mit dem Rumpfe beynahe gleiche Länge, endigte sich in einem Zopfe oder Quast, und war in diesem Stücke einem Löwenschwanze ähnlich. Die ganze Länge dieses Thiers vom Kopfe bis zu den Füßen betrug 5 Schuh. Die Farbe war die gewöhnliche Pavianfarbe, eine Mischung vom Gelben und Grauen. Vielleicht gehört die Gattung, von der er war, zu Linnes Hundskopf (Simia Cynocephala) obgleich der Quastschwanz in seinem Natursystem unter den unterscheidenden Kennzeichen dieser Art nicht mit angeführt ist, welches allem Ansehen nach daher rührt, daß man den Affen, die man gefangen hält, den Schwanz abzuhauen pfleget. Auf meiner Reise hatte ich Gelegenheit, verschiedene junge Paviane mit abgehauenem Schwanze zu sehen, die an Ket-

ten

sicht hat; mit glänzenden Haaren bedeckt ist, nackte Hände und Füße, weiße Nägel und einen schön schwarz

ten geschlossen waren, und von denen man behauptete, daß sie Einwohner der capschen Colonien wären; diese aber hatten keine solche Hundsnase, auch nicht so große Eckzähne als jener, machte also wahrscheinlich eine besondere Gattung aus; hatten auch nicht so dunkle Farbe, als Pennant seinem Bärenpaviane (Ursine-Baboon), dessen Vaterland er um die Länder ums Vorgebirge der guten Hoffnung setzt, beylegt. Das Fell des von mir todtgeschossenen Affen war von den Hunden zu sehr gemißhandelt, als daß es aufbewahrt werden konnte. Weil ich aber neugierig war zu wissen, was für Nahrung dies dem Menschen in mehrern Stücken ähnliche Thier, im Stande der Wildheit genoß, öfnete ich seinen Magen. Ich fand ihn mit einer Masse angefüllt, die feinem gehackten Spinatkohl glich. Vermuthlich frißt dieses Thier auch gewisse Wurzeln und Zwiebeln, wie die Buschmänner. Inzwischen hatte es diesmal nicht mehrere Speisen durch einander gemengt. Früchte und Beeren fand ich nur wenige in dem Magen. Zu der Vermuthung, daß er auch von animalischen Speisen lebe, war nicht der mindeste Grund vorhanden. Ueberdem ist es ja bekannt, daß verschiedene Arten Affen im Zustande der Gefangenschaft nur mit Vegetabilien gefüttert werden, bey dieser Nahrung aber doch gesund, frisch und stark sind." Sparrmanns Reisen, S. 521.

f) Wood Baboon. *Pennant hist. of quadr. I.* p. 176. pl. XIX.

schwarz und braun gemischten Körper hat. Er hat keinen Bart, ist aufgerichtet drey Fuß hoch, und sein Schwanz noch nicht drey Zoll lang. Er lebt in Guiana.

2) Der **gelbe Pavian** [6]) hat ein langes schwarzes Gesicht, und seine Ohren sind in den Haaren versteckt. Der Körper ist schön gelb mit schwarz gefleckt. Die Hände und Füße sind behaart. Das Thier ist nur zwey Fuß lang, ist dem vorigen ähnlich und lebt in Afrika.

3) Der **graue Pavian** [7]) hat ein dunkles Gesicht mit lichtbraunem Barte; der Scheitel ist gelb gefleckt.

4) Der Pavian mit bläulichem Gesichte, zwey sehr breiten flachen Vorderzähnen und Haarpinseln an den Ohren. [8])

6) Yellow Baboon. *Penn. hist. of quadr. I. p. 176.*

7) Cinereus Baboon. *Penn. hist. of quadr. I. p. 176.*

8) Penn. a. a. O. Zimmerm. geogr. Zool. 3. S. 271.

Die

Die hunds-schwänzige Meerkatze.[1]

Scopoli Delic. 1. t. 19.

Scopoli beschrieb noch eine Meerkatze von dem Wuchse eines mittelmäßigen Hundes, welche ich hier kurz anführen will. Sie war ohnbärtig, hatte ein langes Gesicht, eine rußfarbige Stirne, eine weißliche Binde an den Augenbraunen, gefärbte männliche Zeugungstheile und gewölbte Nägel. Das Thier war beynahe zwey Fuß lang, nicht zu trauen, unruhig und geil.

1) Simia (Cynosuros). *Scopoli Delic. flor. et faun. insubric. Ticin.* 1786. fol. P. 1. p. 44. T. XIX. *Linne Syst. Nat.* XIII. 1. p. 30. n. 37.

Der weismäulige Affe: Si. Nictitans.

S. 225.



Büff. Thiere XIX. Th. Schreb. t. 19. A.

Der weißmäulige Affe. 1)

Schreb. t. 19. A.

Linne erwähnt nach Alströmern dieses Thier, welches bey dem Herrn Professor Burmann in Amsterdam beobachtet ward. Es war geschwänzt, ohn-

1) Cercopithecus (nictitans) imberbis niger punctis pallidis adspersus, naso albo, pollice palmarum brevissimo, natibus tectis. *Erxl. mammal.* p. 35. n. 13.

White noses. *Purch. Pilgr.* II. p. 955.

Cercopithecus Angolensis alius. *Marcgr. Bras.* p. 227.

Simia (Nictitans) caudata imberbis nigra punctis pallidis adspersa, naso albo, pollice palmarum brevissimo, natibus tectis. *Linn. syst. nat.* 12. I. p. 40. n. 23. XIII. 1. p. 33.

The winking Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 120. n. 87.

Der nickende Affe. Müll. Natursyst I. p. 132.

Der weißmäulige Affe. Schreb. Säugth. 1. p. 103. n. 20. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 190. n. 93.

ohnbärtig, schwarz mit blassen Puncten bestreuet, hatte eine weiße Nase, sehr kurze Daumen an den Vorderhänden und ein behaartes Gesäs. Die Größe war beynahe wie am gemeinen Affen, oder Büffons Pitheke, das Maul kurz, das Gesicht behaart. Die Augenhöhle nackt, die Regenbogenhaut gelb. Die Haare auf dem Leibe waren schwarz mit einigen weißen Ringen; die Lippen und das Kinn weißlich. Der grade Schwanz war walzenförmig, länger als der Leib. Die Füße und der Schwanz waren schwarz. Der Daumen der Vorderhand war nicht länger als das erste Glied des Zeigefingers. Sein Vaterland ist Guiana. Es spielte gern und nickte beständig mit dem Kopfe, daher er seinen lateinischen Namen bekommen hat. **Linne.**

Die

Die weisnasige Meerkatze. Si. Petaurista.

S. 227



Büff. Thiere XIX. Th. Schreb. t. 19. B.

Die weißnaßige Meerkatze. [1]

Allam. Schreb. t. 19. B.

Auf dem schwarzen Gesichte dieses Thiers fällt der fast dreyeckige weiße Flecken auf der Nase sehr in die Augen, seine Spitze ist unterwärts ge-

1) Cercopithecus (Petaurista) barbatus facie nigra, labiis macula triangulari alba, buccis auriculisque nudis. *Erxl. mammal.* p. 35. n. 14.

Blanc-nez Allam. *Buff. hist. nat.* XIV. p. 141. tab. 39.

Der weißnasige Affe. Simia Petaurista. Schreb. Säugth. I. p. 103. n. 21. tab. 19. B. (Allam.)

kehrt, und neben derselben stehen die Nasenlöcher. Das Gesicht ist platt, doch liegen die Augen tief im Kopfe, und die Nase ist an der Wurzel sehr eingedrückt. Die Augen sind groß; der Stern ist gelb. Die Gegend um die Augen, und der größte Theil der Backen ist kahl. Das Kinn mit einem kurzen weißen Barte eingefaßt. Die Ohren oval und haarlos. Quer über den Kopf gehet von einem Ohre bis zum andern ein schwarzer Streif etwas über die übrigen hervor stehender Haare; von dem einen Backen zum andern ein weißer auf schwarzem Grunde. Der Rücken und die obere Seite des Schwanzes ist olivenfarbig, mit etwas schwarz vermischt; die Arme und Beine auswendig gleichfalls, doch mehr schwarz, und je weiter nach den Händen herunter, desto schwärzer. Inwendig

weiß-

Die Weißnase. Müller Natursyst. Suppl. p. 8. n. 23. tab. 2. fig. 1.

Der weißnasige Affe. Cercopithecus Petaurista. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 191. n. 94.

Simia (Petaurista) caudata barbata, dorso, caudae superiore, et pedum anteriore latere ex olivaceo nigris, facie nigra, nasi macula nivea triquetra. *Linne Syst. Nat.* XIII. 1. p. 35. n. 44.

O.

weißgrau. Brust und Bauch schön weiß. Die Gefässchwielen kahl. Die Hände schwarz. Die Nägel platt. Die Höhe des Leibes beträgt dreyzehn Zoll; die Länge des Schwanzes zwanzig.

Die Heimath dieser Gattung ist die Küste Guinea, von da der Herr Professor Allamand in Leyden einen solchen Affen lebendig erhalten hat, und noch besitzet. Er übertrift an Artigkeit und sittsamen Wesen alle übrige bekannte Arten; läßt sich von jedermann angreifen, beißt nicht oder nur sanft und unfühlbar, und wird bald wieder gut, wenn man ihn erzürnet hat. Er gehet mehrentheils auf vier Füßen, außer wenn er etwas neues siehet, das er recht betrachten will, da er sich auf zween Füßen nähert. Er hüpft mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit, nicht anders als wenn er flöge. Ruhend hält er gemeiniglich den Kopf mit einer der hintern Hände, und siehet aus als wenn er in tiefen Gedanken wäre. Wenn man ihm etwas weiches zu fressen giebt, so rollet er es mit den Händen hin und her, wie einen Teig, ehe er davon frisset. Ueber dem Fressen läßt er sich nicht gerne stören. Bey dem Saufen nimmt er den Bart sehr in Acht, daß er nicht naß wird, und trocknet ihm an irgend etwas trocknem mit Fleiß ab, wenn er unversehens naß worden ist. Der Affe mit weißer Brust, weißem Barte, einen weißen Fleck an der Nasenspitze und schwarzen Strei-

fen um die Stirne, dessen Barbot [a]) gedenkt, ist allem Ansehen nach von dem nur beschriebenen nicht unterschieden. Schreb.

a) Allg. Hist. d. Reis. IV. Th. S. 261.

Der

Der Mohraffe. Si. Maura.

S. 231.



Büff. Thiere XIX. Th. Schreb. t. 22 B.



Der Mohraffe. [1])

Edw. 3. t. 311. (Seligm. IX. t. 1.)
Schreb. t. 22. B.

Der Herr Schreber hat diesen Affen nach einem in Weingeist aufbewahrten Thiere beschrieben, und sagt: „Der Kopf dieses Affen ist läng-

1) Cercopithecus (Maura) totus niger. *Erxl. Mammal.* p. 41. n. 19.

Simiolus ceylonicus. *Seb. thes.* 1. p. 77. tab. 48. fig. 3?

Cebus simiolus ceylonicus. *Klein quadr.* p. 88. (Klein Vierf. S. 268. n. 3. und in 4to S. 93. n. 3.)

The Negro Monkey. *Penn. syn. quadr.* p. 115. n. 80.

lich, etwas zusammengedrückt, das Gesicht kurz, platt, mit Runzeln, die schief von der Nase über die Backen laufen; die Nase kurz, zwischen den Augen breit und wenig erhaben, am Ende sehr platt mit länglichten ausgeschweiften Nasenlöchern; der Mund breit mit dicken Rändern. Die Ohren breit, hinten nicht gesäumet. Kahl sind im Gesichte blos die Augenlieder und der Raum von den Augen bis an das Ende der Nase. Diese ist mit kur-

Der Mohraffe. Schreb. Säugth. 1. p. 107. n. 24. tab. 22. B.

Der Mohraffe. Müller Natursyst. Suppl. p. 9. tab. 2. f. 2. (Schreb.)

Der Mohraffe. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 193. n. 97.

Middle-sized black monkey. *Edw. Glean.* 3. tab. 311. S. 221.

Der schwarze Affe von mittelmäßiger Größe. Simia nigra mediae magnitudinis. Seligmann Vögel IX. tab. 1.

Simia (Maura) caudata barbata, buccis et universa facie, palpebris et regione ab oculis ad nasi finem protensa exceptis, barbata, corpore ex luteo fusco. *Linne Syst. Nat.* XIII. 1. p. 35. n. 45.

kurzem dünnen hellbraunen Haar bewachsen; über der Stirne und um die Augen herum stehet langes steifes dunkleres, übrigens ist das Gesicht, wie das Kinn und die Backen bis an die Ohren mit langen feinen gelblichen Haaren bewachsen. Auf dem Kopfe ist es braün, auf dem Rücken, Armen und Händen schwarzbraun; auf den Schenkeln und Beinen fällt es etwas lichter. Am Bauche und auf der Brust dünn und gelblich. Die Nägel sind länglich und erhaben, an den Daumen aber rundlich und platt. Die Gesässchwielen erhaben und kahl. Der Schwanz gleicht an Farbe dem Rükken, und übertrift an länge den leib. Die Höhe des sitzenden Thieres beträgt 7 Zoll. Der Geburtsort dieser Gattung ist nach Seba Zeilan, nach Herrn Edwards Guinea. Dieser aufmerksame Beobachter der Natur hat ein Thier von derselben Art lebendig gehabt, und eine Abbildung davon hinterlassen, die in Ansehung der Gestalt mit dem in Weingeist aufbehaltenen, welches ich beschrieben habe, sehr genau, in Ansehung der Farbe aber weder mit diesem noch der zu gedachten Abbildung gehörigen Beschreibung recht überein kömmt. Hieraus will ich nur dieses anführen, daß die Haut im Gesichte, auf der Brust und dem Bauche eine gelbbräunliche Fleischfarbe gehabt; daß die Augen röthlich Haselnußfarbig, der Augenstern aber schwarz gewesen, so auch die Haut auf den Hän-

den. Es war so groß wie eine große Katze, lebhaft, possierlich und zum Spielen geneigt, wozu ihm ein Kätzchen war beygesellt worden; fromm, bisweilen aber doch ein wenig falsch, wie es bey den Affen gewöhnlich ist. **Schreb.**

Der

Der Roloway. Simia Roloway. S.235



Büff. Thiere. XIX. Th. Büff. allan. XVI. 13.



Der Roloway. 1)

Büff. Allam. XV. t. 13.
Schreb. t. 25.

Nach dem Herrn Allamand ist das Gesicht dieses Affen dreyeckig, platt, schwarz, ringsherum mit einem schmalen weißen Streif von Haaren

1) Cercopithecus (Roloway) nigro fuscus, barba alba bifida. *Erxl. mammal.* p. 42. n. 21.

Palatine, ou Roloway. *Allam. Buff. hist. nat.* XV. p. 77. tab. 13.

Der Palatinaffe. Simia Roloway. Schreber Säugth. 1. p. 109. n. 26. tab. 25. (Allam.)

Der Palatinaffe. Müller Naturfyst. Suppl. p. 10. tab. 2. f. (Allam.)

Der

ren eingefaßt, welcher unten an einem kurzen ebenfalls weißen Bart anschließt, der sich in zween längere Zipfel endigt, die, wenn das Thier sitzt, ihm beynahe das Ansehen geben, als wenn es eine Palatine um hätte. Der Rücken ist ganz dunkel schwarzbraun; der Kopf, die Seiten, die Arme und Beine sind auswendig von eben der Farbe, aber wie gepudert, weil jedes Haar eine weißliche Spitze hat. Die Brust, der Bauch, der Umfang der Gesässchwielen, nebst der innern Oberfläche der Arme und Beine, weiß. Doch sagt man, diese weißen Theile wären in dem Vaterlande des Thieres schon pomeranzengelb, und änderten sich blos von dem kältern Klima. Ein Thier von dieser Art hatte bey seiner Ankunft in Amsterdam noch Spuren der Pommeranzenfarbe an sich, die nach und nach verschwanden; an einem andern später dahin gebrachten, waren die Schenkel inwendig gelb. Der Schwanz ist so lang als der

Leib

Der Palatinaffe. Der Roloway. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 194. n. 99.

Simia (Roloway) caudata, barbata, capite, dorso, manibus pedibusque extrinsecus nigris, interius una cum abdomine et corona pilorum faciem triquetram ambiente albis. *Linne Syst. Nat.* XIII. 1. p. 35. n. 46.

O.

leib, welcher ohngefähr anderthalb Fuß in der Höhe hat. Das Vaterland dieser Thiere ist Guinea. Sie sind sehr artig, schmeichelhaft gegen Bekannte, gegen Fremde aber mißtrauisch. Die geschwänzte Figur auf dem Titelblatte zu Hoefnagels Blumen- und Thierzeichnungen [2]) siehet diesem Affen nicht unähnlich; nur daß der Bart nicht getheilt und die Ohren langhaarig sind. **Schreb.**

2) *Ge. Hoefnagelii archetypa.* Francof. ad M. 1592.

Der

Der Magu. [1]

Der Archiater von Linne stellete dieses Thier als eine besondere Art auf, und bezieht sich dabey blos auf Petiver. Dieser hat davon aber nur eine elende Abbildung ohne Farben, nebst der Nachricht,

1) Cercopithecus luzonicus minimus. *Petiver gazophyl.* p. 21. tab. 23. fig. 11.

Simia (Syrichta) caudata imberbis ore ciliisque vibrissatis. *Linne Syst. Nat.* XII. 1. p. 44. n. 33. XIII. 1. p. 39. (Gronov. Zooph. 21. Morta Erxl. l. c.)

Der Magu. Schreber Säugth. 1. p. 124. n. 36. tab. XXXI. (nach Petiv.)

Der Magu. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p 199. l. unter den unbestimmten Affen.

O.

Der Magu. Simia sirichta. S. 238.



Büff. Th. 19 B. Schreb. t. 31.

richt, es sey sehr klein, nähre sich von Früchten, lasse sich, vermuthlich seines blöden Gesichts wegen, selten bey Tage sehen, und binde seine Jungen, wenn es säuget, mit Zweigen eines laufenden Gewächses, Pamago genannt, unter den Leib, wie an der Figur zu sehen sey. Bey den dortigen Indianern heiße es **Magu** oder **Root**. Alles dieses rührt von dem P. Camelli, ehemaligen Missionarius auf Luzon, her, und von den Farben ist nichts gesagt. Er hat Aehnlichkeit mit den Sapajous, und das Todtenköpfchen heißt in Cayenne **Nachtaffe**, und scheint dadurch mit diesem Thiere, welches aber auf den philippinischen Inseln wohnen soll, gleiche Gewohnheiten zu haben. Der Magu oder Root gehöret also noch zu den unbestimmten Affenarten. Herr Gmelin rechnet Gronovs geschwänzte ohnbärtige Meerkatze mit braungrauem Maule und nacktem schuppigtem Schwanze zu den Magu, Erxleben aber zu dem Todtenköpfchen.

Der braungelbe Affe. 1)

Herr Pennant sahe diesen Affen lebendig, und hat ihn als eine eigene Art abbilden lassen. Er hatte die Größe, und der Abbildung nach, die Figur einer Katze. Das Gesicht und die Ohren sind fleischfarbig; die Nase ist flach; die Hundszähne der untern Kinnlade sind vorzüglich groß. Obenauf ist das Haar bräunlichgelb, gegen das Ende des Rückens pommeranzengelb. Bey der abgebildeten Spielart fiel das Haar ins grünliche, und

1) Tawny Monkey. *Pennant Synops.* p. 120. tab. 13. fig. 2.

Der braungelbe Affe. Cercopithecus (Mulatta) fusco-luteus caninis inferioribus magnis. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 195. n. 101.

und das mit weißen Haaren umgebene Gesicht war schwärzlich; die Arme und Beine grau; der Bauch weiß. Der Schwanz war kürzer als der Leib. Das Thier war bösartig, und kam aus Ostindien. Zimm.

Zweyter Anhang zu den Affen.

Außer den angeführten Affen, Pavianen und Meerkatzen, von welchen die mehrsten durch den Herrn Grafen von Büffon beschrieben sind, hat man noch verschiedene der Bekanntmachung anderer Naturkündiger zu verdanken. Von diesen will ich noch zwey Arten anführen, welche Herr Pennant beschrieben hat, und darauf werde die unbestimmteren Affenarten, deren bey der vorigen Beschreibung noch keiner Erwähnung geschehen ist, nach den Herren Erxleben, Pennant und Zimmermann folgen lassen.

Der langnasige Affe a) hat nach Herr Pennant eine sehr dünne fleischfarbige nackende Nase, eine

a) Longnosed Monkey. *Penn. hist. of quadr.* I. p. 187. tab. 23. Zimm. geogr. Zool. 3. p. 272. n. 4.

eine hundsartige Schnauze, ein Kopfhaar, welches rückwärts fällt, und eine hellrostfarbige mit schwarz gemischte Farbe, welche aber auf der Brust aschgrau ist. Der Schwanz ist sehr lang. Das Thier ist zwey Fuß hoch, ist gutartig und bewohnt Afrika.

Der Affe mit der Mütze b) hat eine runde schwarze Mütze, von den Haaren etwa, wie bey dem Hutaffen, oder Chinesermütze. Das Gesicht ist dunkel gefärbt. Die langen Backenhaare sind aber wie der Körper braun, die Arme und Beine schwarz, und das Thier hat ohngefähr die Größe einer kleinen Katze.

b) Bonneted Monkey. *Penn. hist. of quadr.* I. p. 195. Zimm, a. a. O. 3. p. 272. n. 5.

Unbestimmtere Affen.

1) Der große ungeschwänzte Affe von Benin. 1)

Er ist nach Nachrichten, welche Hr. Allamand von ihm erhielt, sechstehalb holländische Fuß hoch; das kahle Gesicht hat eine glatte platte Nase, und auf schwärzlichtem Grunde rothgestreifte Backen, die Ohren sind menschlich; das Haar ist braun, aber auf der Brust so dünne, daß die blaue Haut durchscheint. Das Gesäs ist kahl, hat aber keine Schwielen. Das Thier geht viel aufrecht, und ist sehr stark; es nahm einen schweren Mann auf und warf ihn oft zwey Schritte weit von sich. Es lebt in dem guineischen Reiche Benin.

Herr

1) *Büffon hist. nat. p. Allamand.* XV. p. 74. Zimmerm. geogr. Zool. 2. S. 196. a.

Herr Blumenbach vermuthet, daß es in Ostindien noch andere menschenähnliche Affen gebe, als den wahren Orang-outang, und daß selbst der von Camper zergliederte langzottige Affe mehr als eine bloße Spielart desselben gewesen sey. *)

2) Der Boggo von Guinea. [2])

Er heißt dort auch Mandrill, muß aber nicht mit dem Mandrill des Grafen von Büffon verwechselt werden. Er hat die Größe eines Mannes, ein weißes runzelichtes, breites, haarloses Gesicht, bis auf die Augenbraunen. Die Nase ist klein, die Lippen sind dünn; die Schenkel kurz, aber die Arme desto länger. Er geht fast stets aufrecht, hat eine stets fließende Nase. Er ist stark behaart, von brauner Farbe, und ist bösartig.

Der **Smitten von Guinea** ist beym Mandrill erwähnt.

Der **hundsköpfige Affe** ist unter dem Makako mit begriffen worden, weil Herr Schreber vermuthet, daß er dahin gehöre.

*) Blumenbach Handb. der Naturg. 3. S. 65.

2) Zimmerm. a. a. O. S. 196. b.

3) Der Affe mit dem Ziegenbart. [3])

Das nackte blaue Gesicht schien geribbet. Es hatte dieses Thier einen langen Ziegenbart. Die Farbe desselben war dunkelbraun; der Schwanz lang. Es ist nur durch eine Zeichnung im brittischen Museum bekannt.

4) Der Affe mit geringeltem Schwanze. [4])

Er hat nach der Zeichnung im brittischen Museum ein flaches Gesicht mit langen Haaren an der Stirn und Backen. Obenauf ist die Farbe bräunlich, am Bauche grau. Der nicht sehr lange Schwanz ist abwechselnd hell und dunkelbraun geringelt.

5) Der große Affe von Malacca. [5])

Der Graf Forbin tödtete auf der Küste von Malacca einen gegen drey Fuß hohen Affen, welcher von dem Ende des langen Löwenschwanzes bis zum Kopfe acht Fuß lang war, und ein langes

3) Goat Monkey. *Penn. Synops.* p. 120. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 198. g.

4) Annulated Monkey. *Penn. Synops.* p. 121. Zimm. a. a. O. h.

5) *Memoir. du C. de Forbin,* p. 219. Zimm. a. a. O. i.

langes, ganz mit Finnen oder Warzen besetztes Gesicht hatte. Die Farben sind nicht angegeben.

6) **Die weißen Affen mit rothen Augen.**

Compagnon fand im Königreiche Bambuc am Senegal, zehn Grad Länge von Ferro weiße Affen, wie Kaninchen, mit rothen Augen. Sie waren so zart, daß er sie nicht nach Europa bringen konnte. Vielleicht waren sie, wie Herr Schreber vermuthet, Albinos unter den Affen.

Sehr viele Arten der Affen sind gewiß noch nicht bekannt genug, weil die Wohnplätze der mehrsten derselben, sowohl in dem alten als neuen Welttheile, noch wenig von Naturkündigern durchsucht sind.

